



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Geschichte des Flüchtlingslagers Traiskirchen

Flüchtlingsbetreuung in Österreich von ihren Anfängen
bis ins Jahr 2010

verfasst von

Doris Waldhäusel

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 313 333

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Lehramtsstudium UF Geschichte, Sozialkunde, Polit. Bildg. UF Deutsch

Betreut von:

a.o. Univ. Prof. Dr. Birgit Bolognese-Leuchtenmüller

Danksagung

Mein Dank gilt insbesondere der Betreuerin meiner Diplomarbeit, Univ. Prof. Dr. Birgit Bolognese-Leuchtenmüller, sowohl für Ihre Unterstützung hinsichtlich der Themenfindung wie auch für immer wieder neue Anregungen im Laufe meiner Forschungsarbeit.

Ich danke weiters Frau Mag. Karin Weber-Rektorik vom Stadtarchiv Traiskirchen, besonders für die Herstellung zahlreicher Kontakte, die mir vor allem zu Beginn die Orientierung innerhalb der Thematik erleichterten und mir halfen, die aktuelle Situation zu beleuchten.

Mein spezieller Dank gilt Herrn Franz Schabkögl, der meiner Forschungsarbeit reges Interesse entgegenbrachte und sich trotz eines vollen Terminkalenders stets viel Zeit für mich und meine Anliegen nahm. Ebenso danke ich Herrn Tom Richards von der „Oasis“ und Herrn Mag. Wilhelm Brunner von „European Homecare“, die sich ebenfalls für ein Interview zur Verfügung stellten, meinen Fragen ein offenes Ohr liehen und mir so einen Einblick in ihr jeweiliges Arbeitsfeld vermittelten.

Nicht zuletzt möchte ich mich an dieser Stelle bei allen bedanken, die mich in der langen Zeit meines Studiums unterstützt, zum Weitermachen motiviert und an mich geglaubt haben.

Erklärung zum selbständigen Verfassen der Arbeit

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit selbst verfasst habe. Ich habe keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt. Ich habe die Arbeit bzw. Teile davon weder im In -noch im Ausland einer Beurteilerin/einem Beurteiler zur Begutachtung als Prüfungsaarbeit vorgelegt.

Wien, Juni 2015

Doris Waldhäusel

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	1
1. Schulische Nutzung.....	3
1.1. Artillerie-Kadettenschule Traiskirchen.....	3
1.2. Die Bundeserziehungsanstalt	5
1.2.1. Staatsstiftungsrealschule.....	5
1.2.2. Staatserziehungsanstalt	6
1.2.3. Bundeserziehungsanstalt.....	7
1.2.4. Die Nationalpolitische Erziehungsanstalt.....	9
2. Militärische Nutzung.....	11
2.1. Besatzung der Roten Armee.....	11
3. Das Flüchtlingslager.....	12
3.1. Volksaufstand in Ungarn - Das Flüchtlingslager als Provisorium.....	12
3.1.1. Der erste Tag – Die Ankunft.....	13
3.1.2. Unterbringung, Versorgung und Betreuung - von der Improvisation zur Organisation.....	15
3.1.2.1. Aufteilung und Unterbringung.....	15
3.1.2.2. Verpflegung und Betreuung	17
3.1.3. Das Leben im Lager- Alltag und Probleme.....	19
3.1.3.1. Mangel an Kapazitäten.....	19
3.1.3.2. Verpflegung.....	20
3.1.3.3. Zeitvertreib.....	21
3.1.3.4. Arbeit.....	23
3.1.3.5. Psychische Probleme und Ungewissheit.....	24
3.1.3.6. Konflikte	26
3.1.4. Das Image ungarischer Flüchtlinge	28
3.2. Öffnung des Lagers – Flüchtlinge aus Jugoslawien.....	32
3.3. Der Prager Frühling - Flüchtlinge aus der Tschechoslowakei.....	36
3.3.1. Die Ortschaft als Lager	37
3.4. Gewaltherrschaft in Uganda – Flüchtlinge von außerhalb Europas	40
3.4.1. Neue Umstände.....	40
3.4.2. Ankunft.....	42
3.4.3. Kleidung.....	43
3.4.4. Essen.....	43

3.4.5. Sprache.....	44
3.5. Flüchtlinge aus Lateinamerika – Chilenen.....	46
3.5.1. Neue Herausforderungen – Trauma, politische Differenzen und Umgang mit Autoritäten.....	48
3.5.2. Ankunft.....	50
3.5.3. Unterbringung.....	52
3.5.4. Sprache	53
3.5.5. Kritik und Widerstand.....	55
3.5.6. Konflikte.....	57
3.5.7. Arbeit.....	59
3.6. Flüchtlinge aus Polen.....	61
3.7. Die 80er Jahre – Vom Provisorium zum ungewollten System.....	66
3.7.1. Vom Transit- zum Einwanderungsland.....	67
3.7.2. Das Lagersystem Traiskirchen.....	69
3.8. Die Jahre 1989/90 - Zusammenbruch des Ostblocks.....	73
3.8.1. Flüchtlinge aus Rumänien.....	74
3.9. Das 21. Jahrhundert – Veränderungen.....	77
3.9.1. Sanierung.....	77
3.9.2. Überwachung und Sicherheit	79
3.9.3. Umstrukturierungen - Erstaufnahme, Grundversorgung, 15a- Vereinbarung und Namensänderung.....	81
3.9.4. European Homecare.....	84
4. Aktuelle Situation – Flüchtlingsbetreuung in Österreich im 21. Jahrhundert	87
4.1. Aufbau und Organisation	87
4.2. Ankunft und Aufnahme	89
4.3. Unterkunft	91
4.4. Verpflegung.....	92
4.5. Aufenthalt und Alltag.....	94
4.6. Arbeit und Erwerbstätigkeit.....	97
4.7. Soziale Betreuung.....	99
4.7.1.„Kinder-und Frauentreff“	100
4.7.2. Fitnessraum.....	100
4.7.3. „InfoPoint“.....	101
4.7.4. Rückkehrberatung.....	102

4.8. Medizinische Versorgung.....	103
4.9. Verein „menschen.leben“.....	104
4.9.1. Clearingstelle Traiskirchen.....	104
4.9.2. Haus der Frauen.....	106
4.9.3. Psychosozialer Dienst mit Schwerpunkt Gewaltprävention.....	107
4.10. Einrichtungen außerhalb des Lagers.....	109
4.10.1. „The Oasis“.....	109
4.10.2. BOS.....	112
Resümee.....	116
Literaturverzeichnis.....	119
Onlineverzeichnis.....	123
Interviews.....	125
Anhang.....	126

Einleitung

Aufgewachsen in Favoriten, dem zehnten Wiener Gemeindebezirk, seit vielen Jahrzehnten auch Wohngebiet zahlreicher Gastarbeiterfamilien, zählten am Kopf bedeckte Frauen auf Parkbänken und fremdes Stimmengewirr inmitten von Marktständen seit jeher für mich zu vertrauten Eindrücken. Schon damals stellte ich mir die Frage, wie das alltägliche Leben dieser rein äußerlich für mich dennoch fremd anmutenden Menschen wohl aussehen möge und inwiefern es sich von dem, was mir bekannt war, unterscheiden würde. In meiner Schulzeit schloss ich schließlich immer wieder Freundschaften mit Kindern nicht österreichischer Herkunft und lernte einerseits die ein oder anderen fremde Gebräuche kennen, stellte aber gleichzeitig alsbald fest, dass sich ihr Leben und Alltag kaum von dem mir bekannten unterschied. Während meiner langjährigen Nachhilfetätigkeit im Unterrichtsfach Deutsch zur Finanzierung meines Studiums kam ich erneut mit unzähligen Familien, vor allem arabischer Herkunft, in Kontakt. Immer wurden mir große Herzlichkeit und Vertrauen entgegengebracht.

Diese persönlichen Erfahrungen standen meinem Empfinden nach im krassen Gegensatz zum politischen Klima in den letzten zwei Jahrzehnten, welches auch vom Aufstieg der Freiheitlichen Partei, „Ausländerwahlkämpfen“ und immer strengerem Einwanderungsgesetz geprägt war, und häufig auch zum gesellschaftlichen Stimmungsbild Österreichs. Daher wollte ich mich im Zuge meiner Diplomarbeit mit einem Thema beschäftigen, bei dem Menschen fremder Herkunft im Mittelpunkt stehen und welches in der breiten Öffentlichkeit als vielleicht eher unpopulär betrachtet wird. Dies führte mich schließlich in die kleine Stadt Traiskirchen unweit der Bundeshauptstadt, Heimat des größten österreichischen Flüchtlingslagers und somit, auch dank medialer Berichterstattung, immer wieder im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit von Politik und Bevölkerung.

Hier interessierte mich zum einen wie es dazu kam, dass gerade diese niederösterreichische Gemeinde bis heute im Fokus steht, wenn es um die Unterbringung von AsylwerberInnen geht. Im Zuge der Dokumentation der Geschichte des Flüchtlingslagers, welche zum Großteil auf Literaturrecherche basiert, ging es mir besonders darum, die Entwicklung von den improvisierten Anfängen im Jahr 1956 in den Mauern einer ehemaligen militärischen Ausbildungsstätte hin zu einer institutionellen Einrichtung für Flüchtlingsbetreuung aufzuzeigen.

Im Spiegel diverser Flüchtlingswellen der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts standen insbesondere die Menschen und deren Leben hinter den Lagermauern im Mittelpunkt meines Interesses.

Um gerade auch eben dieses - abseits von politischem Konfliktpotential - zu Beginn des 21. Jahrhunderts dokumentieren zu können, war es neben Literatur – und Internetrecherche nötig, einen Blick hinter jene zu werfen. Im Zuge dessen führte ich bei diversen Besuchen im Lager mehrere Interviews mit dem Leiter desselben, Herrn Franz Schabmüll, durch, darüber hinaus mit weiteren, im Bereich der Flüchtlingsarbeit tätigen Personen. Dabei lag mein Schwerpunkt einerseits auf der Dokumentation institutioneller Veränderungen, um die historische Darstellung mit dem Aufzeigen der Situation im Jahr 2010 bis in die jüngste Geschichte hinein abschließen zu können. Andererseits galt mein Hauptaugenmerk auch hier einmal mehr den Auswirkungen dieser Neuerungen auf die Gestaltung des Alltagslebens der AsylwerberInnen und damit erneut dem sozialgeschichtlichen Aspekt dieser Arbeit.

Dass sich gerade in den letzten beiden Jahren bis hin zum heutigen Tag die Ereignisse rund um das Flüchtlingslager Traiskirchen mittlerweile beinahe täglich überschlagen und sich die Umstände vor Ort für AsylwerberInnen damit in einem bisher noch nie dagewesenen drastischen Ausmaß verändert haben, zeigt die Lebendigkeit der Wissenschaft Geschichte und war zum Zeitpunkt meiner Recherchen in dieser Form nicht absehbar, weshalb diese Arbeit mit der Dokumentation der Situation im Jahr 2010 abschließt. Dennoch lässt diese Tatsache einmal mehr erkennen, dass es sich hierbei um ein mehr denn je brisantes Thema handelt, dessen „Geschichte“ wohl - weder im historischen noch im narrativen Sinn – noch lange nicht zu Ende ist.

1. Schulische Nutzung

Die Stadt Traiskirchen, ca. 20 km von der Bundeshauptstadt Wien entfernt, ist seit Jahrzehnten nicht nur in der unmittelbaren Umgebung sondern österreichweit ein Begriff. Dieser nationale Bekanntheitsgrad röhrt jedoch nicht etwa von historischen Stätten, die es zu besichtigen gäbe, auch nicht von besonderen landschaftlichen Gegebenheiten oder speziellen kulinarischen Genüssen, als vielmehr von einer dort untergebrachten Einrichtung, die in ihrer Art und vor allem in ihrer Größenordnung hierzulande eine tragende Rolle spielt. Denn in ganz Österreich wird der Name „Traiskirchen“ vor allem mit einer Institution in Zusammenhang gebracht – mit dem auf einem weitläufigen Gelände der Stadt angesiedelten Flüchtlingslager. Die auf dem Areal genutzten Gebäude wurden jedoch keineswegs zu ihrem heutigen Zweck, nämlich der Betreuung von Asylanten, geschaffen, sondern um die Jahrhundertwende ursprünglich als Ausbildungsstätte des Heeres der k.u.k. Monarchie errichtet.

1.1. Artillerie-Kadettenschule Traiskirchen

Im Jahr 1867 fand in Wien die Eröffnung einer Offiziers-Aspirantenschule statt, die bereits nach zweijährigem Betrieb in eine Artillerie-Kadettenschule umgewandelt wurde.¹ 1897 fasste die Heeresverwaltung der k.u.k. Monarchie Österreich-Ungarn den Beschluss eines Neubaus, in welchem schließlich auch die bisherige Anstalt aufgehen sollte.² Zusätzlich erachtete man solch einen Schritt auch in Anbetracht des technischen Fortschritts und der damit verbundenen Verbesserung der Artillerie-Waffen wie auch der dadurch erforderlichen Erweiterung der Ausbildung von Offizieren als Notwendigkeit.³

Als Ort für die Umsetzung dieses Bauvorhabens erschien die kleine Marktgemeinde Traiskirchen in unmittelbarer Umgebung der Reichshauptstadt Wien geeignet zu sein. Zu diesem Zwecke erwarb man verschiedene Einzelgrundstücke nördlich der Straße, die von Traiskirchen in die Nachbarortschaft Pfaffstätten führte. Durch diverse Ankäufe und deren Zusammenlegung entstand schließlich ein zusammenhängendes Areal mit einer Fläche von rund 19 Hektar.⁴

1 vgl. Puchinger, Günther: Von der Kadettenschule zum Flüchtlingslager. Die k.u.k. Artillerie-Kadettenschule in Traiskirchen und ihre Verwendung nach dem Zusammenbruch der Monarchie. Traiskirchen 1991, 7

2 vgl. ebda.

3 vgl. ebda.

4 vgl. ebda.

Nach längerer Planungs- und Bauzeit konnte am 14. Oktober des Jahres 1903 schließlich die Eröffnung der neu erbauten Kadettenschule rechtzeitig für das Schuljahr 1903/1904 stattfinden.⁵ Zu diesem Zeitpunkt erfolgte vorerst nur die Übersiedlung der Hälfte der Zöglinge aus der Wiener Artillerie-Kadettenschule, der Rest folgte erst 1907, was gleichzeitig auch die gänzliche Auflösung der Anstalt in der Hauptstadt bedeutete.⁶ Im Jahr 1916 entschloss man sich zur schrittweisen Umwandlung der bisherigen Artillerie-Kadettenschule in die geplante Artillerieakademie mittels Aufstellung nach Jahrgängen von Akademieklassen. Zu Beginn des Schuljahres 1918/19 befanden sich in der Artilleriekadettenschule schließlich nur mehr der letzte Kadettenschuljahrgang und zwei Akademiejahrgänge zur Ausbildung.⁷

Das Ende des 1. Weltkrieges, der Zusammenbruch der Donaumonarchie und die damit verbundene Entstehung zahlreicher neuer Nationalstaaten auf dem Gebiet des ehemaligen Habsburgerreiches bedeuteten gleichzeitig auch die Schließung der meisten militärischen Ausbildungsstätten desselben, da diesen ihr Ausbildungsauftrag für Offiziere entzogen wurde. So erfolgte am 18. Dezember schließlich auch die Auflösung der Artillerie-Kadettenschule Traiskirchen.⁸

5 vgl. Puchinger 1991, 17

6 vgl. ebda. 23

7 vgl. ebda. 66

8 vgl. ebda.

1.2. Die Bundeserziehungsanstalt

Die veränderten politischen Verhältnisse und die Neuordnung der europäischen Landkarte brachten somit auch für die ehemalige militärische Ausbildungsstätte in Traiskirchen eine neue Situation mit sich. Die Schließung derselben war erfolgt und ein Großteil der ehemaligen Zöglinge, welche einst aus den Kronländern der Monarchie stammten, nun aber Angehörige der neu entstandenen Nachfolgestaaten waren, kehrten in ihre Heimat zurück.

Doch nun sah man sich mit der Frage konfrontiert, was aus dem militärischen Lehrpersonal und den verbliebenen Schülern der ehemaligen Kadettenschule werden sollte.

1.2.1. Staatsstiftungsrealschule

Auf Betreiben des damaligen Staatssekretärs Pacher, welcher zu diesem Zeitpunkt die Leitung des Unterrichtsamtes inne hatte, wurde die Anstalt in Traiskirchen zusammen mit zwei weiteren Standorten – Wien 13 und Wiener Neustadt – mit 1. Jänner 1919 in eine sogenannte „Staatsstiftungsrealschule“ umgewandelt, mit dem Ziel, den ehemaligen Militärschülern die Möglichkeit einer weiteren Ausbildung, allerdings auf ziviler Grundlage anzubieten.⁹

Zu diesem Zweck forcierte man, ausgehend vom Staatsamt für Unterricht, die schrittweise Umstellung des Lehrpersonals von Angehörigen des Militärs auf staatliche Mittelschullehrer. Dieser Schritt erfolgte Hand in Hand mit dem Übergang des bisher gültigen militärischen Lehrplans auf jenen von Realschulen.¹⁰

Trotz der Anstellung von Lehrern seitens des Staates – dabei handelte es sich in erster Linie um Professoren, welche aus der Tschechoslowakei oder Jugoslawien geflüchtet waren – blieben sowohl Leitung des Internats und Aufsichtsdienst wie auch Verwaltung in militärischer Hand. Die Führung der Schule selbst sowie die Schulaufsicht oblagen dem Landesschulrat.¹¹

9 vgl. Puchinger 1991, 73

10 vgl. ebda.

11 vgl. ebda. 73f.

1.2.2. Staatserziehungsanstalt

Aufgrund dieser selbst für österreichische Verhältnisse relativ komplizierten und unübersichtlichen Situation bezüglich der einzelnen Zuständigkeiten beschloss der neue Leiter des Unterrichtsamtes, Otto Glöckel, eine weitreichende Reform aller Staatsstiftungsrealschulen. Mit der Ausarbeitung der betreffenden Pläne wurde der damalige Leiter der Reformabteilung des Unterrichtsministeriums, Viktor Fadrus, betraut.¹²

Schließlich erfolgte die Aufstellung diverser Richtlinien, welche sich mit dem Aufbau, den Zielen und der Organisation des zukünftigen Schultypus' auseinandersetzten. Der darin enthaltene Verweis auf die tüchtigsten Kinder des Volkes sowie die Einsetzung einer eigenen Prüfungskommission zur „Auslese“, welche in Form eigens dafür geschaffener Intelligenzprüfungen erfolgte, lässt die Intention der Gründung von sogenannten „Begabenschulen“ erkennen. Dennoch entschied man sich hinsichtlich ihrer Bezeichnung als „Staatserziehungsanstalten“, so der offizielle Name ab 1. Oktober 1919, für einen diesbezüglich wertfreien Begriff.¹³

Mit dem Gesetz vom 28. November 1919 ging die Aufsicht und Leitung dieses neu geschaffenen Schultyps zur Gänze auf das damalige Staatsamt für Inneres und Unterricht über.¹⁴ In Folge dessen wurden im Jahr 1920 Grundbestimmungen für österreichische Staatserziehungsanstalten erlassen. Neben den darin formulierten Unterrichtszielen wurden hier auch alle notwendigen Richtlinien hinsichtlich Lehrplan, Personal, Gliederung etc. geregelt und die Herausgabe einer „Schul- und Hausordnung“ veranlasst, welche schon kurz darauf erfolgte. All diese Regelungen bestimmten weitgehend Charakter und schulischen Alltag dieser neu geschaffenen Lehranstalten bis zum Jahr 1930.¹⁵

12 vgl. Puchinger 1991, 74

13 vgl. ebda.

14 vgl. ebda. 75

15 vgl. ebda. 76

Mit dem Beschluss der Konstituierenden Nationalversammlung vom 1. Oktober 1920 wurde schließlich das Bundes-Verfassungsgesetz erlassen, das die Republik Österreich nun mehr als Bundesstaat deklarierte und damit das bisherige Verfassungsprovisorium, welches seit dem Ende des Ersten Weltkrieges Bestand hatte, beendete. Zu diesem Zeitpunkt erfolgte gleichzeitig eine Änderung der Bezeichnung aller bisherigen „Staatserziehungsanstalten“ in sogenannte „Bundeserziehungsanstalten“ (BEA).¹⁶

1.2.3. Bundeserziehungsanstalt

So begann mit dem Schuljahr 1921/22 laut der neu erlassenen gesetzlichen Regelungen der zivile Schulbetrieb in den Gebäuden ehemaliger militärischer Ausbildungsstätten.

Doch gerade dieser Umstand sollte in Traiskirchen schon bald zu erheblichen Problemen führen. Denn die Anlage war infolge ihrer ursprünglich militärischen Bestimmung kaum bis gar nicht für schulische Zwecke geeignet.

Neben dem Hauptgebäude befanden sich zwar zahlreiche Nebengebäude auf dem weitläufigen Areal, bei welchen es sich allerdings naturgemäß um Einrichtungen wie Geschützhallen, Pferdeställe und Mannschaftskasernen handelte, die für Unterrichts- und Internatsbetrieb völlig unbrauchbar erschienen.¹⁷ Da anfänglich alle nutzbaren Räumlichkeiten zum Großteil im Hauptgebäude lagen, waren sämtliche Unterrichts- und Aufenthaltsräume, aber auch die gesamten Schlafsaile in diesem untergebracht. Weiters kam erschwerend der ohnehin stark verwahrloste Zustand aller Gebäude sowie der gesamten Anlage hinzu, welcher aus einem Protokoll der Niederösterreichischen Landesregierung vom 28. Juli 1919 hervorgeht.¹⁸

Die nächsten Jahre standen infolgedessen im Zeichen einer gänzlichen Umgestaltung und auch Renovierung des gesamten Areals. Die umfangreichen Arbeiten zwecks Umstrukturierung und Wiederinstandsetzung sollten sich schließlich über einen Zeitraum von etwa zehn Jahren erstrecken. Erst danach waren die Nebengebäude soweit umgebaut und eingerichtet, dass sie mittlerweile die Wohnheime der Schüler beherbergten und das Hauptgebäude selbst nun ausschließlich Unterrichtszwecken gewidmet werden konnte.¹⁹

16 vgl. Puchinger 1991, 75

17 vgl. ebda. 76

18 vgl. ebda. 77

19 vgl. ebda. 80

Erstere erhielten Bezeichnungen nach berühmten Österreichern. Das ehemalige Mannschaftswohngebäude wurde nun zum sogenannten „Lietzhaus“, die anderen erhielten die Namen „Schubert-, Waldmüller-, Stelzhamer-, Andre-Hofer- und Roseggerhaus“. Ein Teil des ehemaligen Stallgebäudes II wurde zu einem Festsaal samt Bühne umgebaut und nach Mozart benannt. Im ehemaligen Marodenhaus, nun „Billrothhaus, wurde eine moderne Krankenstation eingerichtet.²⁰ All diese Bezeichnungen sind bis heute erhalten und die einzelnen Gebäude werden immer noch teilweise als Unterkünfte – mittlerweile von AsylwerberInnen - genutzt.

Der Unterricht erfolgte zu Beginn der Aufnahme des schulischen Betriebes nach dem Lehrplan einer Deutschen Mittelschule.²¹ Nach den ersten vier Jahren wurde schließlich mit dem Schuljahr 1923/24 auch eine Oberstufe geführt, welche sich in Traiskirchen ebenfalls am Vorbild einer Deutschen Oberschule orientierte.²² Mit Beginn der dreißiger Jahre wurde die Schule in ein Realgymnasium umgewandelt.²³

Doch der historische Lauf der Dinge ging auch – einmal mehr - am Schulbetrieb in Traiskirchen nicht spurlos vorüber. Am 20. Mai 1932 wurde der Christlichsoziale Dr. Engelbert Dollfuß zum Bundeskanzler, womit Österreichs Abkehr von der Demokratie begann, welche schließlich im darauffolgenden Jahr in der Verankerung des Ständestaats mündete.

Das austrofaschistische Regime beschloss abermals eine Umwandlung der Schule, diesmal in eine Mittelschulakademie. Laut Erlass des Bundesministeriums für Unterricht vom 17. Februar 1938 wurde somit die 1. Klasse des Schuljahres 1937/38 ab sofort unter dem Namen „Dollfuß-Kolleg“ geführt. Diese Bezeichnung hätte im Anschluss daran auf alle nachrückenden Jahrgänge übergehen und somit bis 1944/45 letztendlich für die gesamte Anstalt gelten sollen,²⁴ wozu es im Zuge der nationalsozialistischen Machtübernahme allerdings nicht mehr kam.

20 vgl. Puchinger 1991, 81

21 vgl. ebda. 83

22 vgl. ebda.

23 vgl. ebda. 86

24 vgl. ebda. 106

1.2.4. Die Nationalpolitische Erziehungsanstalt

Nach dem Einmarsch Hitlers und dem damit vollzogenen Anschluss Österreichs 1938 erfolgte von Seiten des neuen Regimes laut Erlass vom 16. März eine sofortige Aufhebung des Namens „Dollfuß-Kolleg“ und die vorübergehende Umbenennung der bisherigen Bundeserziehungsanstalten in Staatserziehungsanstalten.²⁵

Doch sollte es nicht nur bei diesem einen Schritt bleiben. Auch in anderen Bereichen sah man anscheinend dringenden Handlungsbedarf, in erster Linie auf personeller Ebene. In einem Erlass des Bundesministeriums für Unterricht vom 13. März 1938 erfolgte die Nennung diverser Lehrer, welche ab sofort von ihrem Dienstposten entbunden waren, so auch der bisherige Direktor der Lehranstalt, Hofrat Franz Pieschel. Begründet wurde dies mit der angeblichen Unbrauchbarkeit dieser Personen hinsichtlich der Erziehung von Kindern und Jugendlichen im nationalsozialistischen Geiste.²⁶

Im Gegenzug wurden die frei gewordenen Stellen mit gleichgesinntem Lehrpersonal besetzt. So erfolgte bereits am 18. März die offizielle Amtsübergabe durch Hofrat Pieschel an seinen Nachfolger Dr. Gustav Lassmann. Im Zusammenhang damit wurde von staatlicher Seite her ausdrücklich die damit verbundene Wiedergutmachung von durch frühere Regime begangenen Unrecht erwähnt.²⁷ Dieser wurde jedoch bald mit einer neuen Aufgabe betraut und musste seinen Posten im Zuge einer neuerlichen Umwandlung der Staatserziehungsanstalten in nun mehr sogenannte Nationalpolitische Erziehungsanstalten schon im September 1938 wieder an seinen Nachfolger, Professor Karl Schön, übergeben.²⁸

Ziel dieser Eliteschulen war die Verankerung nationalsozialistischen Gedankenguts und eine militaristische Ausbildung von Jugendlichen.

*Die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten waren laut Reichsministerium in Berlin Gemeinschaftserziehungsstätten mit einem Gesamterziehungsplan, der die geistige, körperliche und charakterliche Erziehung zur volksverbundenen Persönlichkeit anstrebte.*²⁹

25 vgl. Puchinger 1991, 150

26 vgl. ebda. 151f.

27 vgl. ebda. 153

28 vgl. ebda.

29 ebda. 145

Zur Aufnahme berechtigt waren sowohl Knaben als auch Mädchen im Alter von zehn Jahren, zu den Voraussetzungen zählten arische Abstammung sowie einwandfreie und körperliche geistige Gesundheit. Nach acht bzw. sechs Jahren schlossen die SchülerInnen die Ausbildung mit einem Abschlussreifezeugnis ab.³⁰

Nationalsozialistisches Gedankengut sollte von nun an aber nicht nur innerhalb der Schulmauern prägend sein, sondern auch außerhalb derselben im Gedächtnis bleiben.

So wurde die Straße, in der sich der Eingang zum Gebäude der ehemaligen Artillerie-Kadettenschule und nunmehrigen Nationalpolitischen Erziehungsanstalt Traiskirchen befand, ab 1938 in „Hermann-Göring-Straße“ umbenannt.³¹

30 vgl. Puchinger 1991, 145

31 vgl. ebda. 210

2. Militärische Nutzung

Nachdem die Anlage in Traiskirchen zwar ursprünglich zum Zwecke militärischer Ausbildung errichtet worden war, wurde sie nach dem Zusammenbruch der Donaumonarchie im Jahr 1918 fortan als reine – zivile - Schulstätte genutzt. Erst nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs fanden die Gebäude des Areals eine neuerliche Verwendung im Heeresbereich, diesmal als Kaserne.

2.1. Besatzung der Roten Armee

Anfang April 1945 näherten sich sowjetrussische Panzer von SO kommend der Stadt Baden, welche am 3. April gemeinsam mit Bad Vöslau und Traiskirchen schließlich ohne Gegenwehr besetzt wurde.³² Gleichzeitig mit dem Einmarsch wurde auch der Gebäudekomplex der ehemaligen Kadettenschule durch die russischen Truppen vor Ort, welche in etwa 2000 Mann umfassten, in Beschlag genommen. Diese begannen das Areal alsbald für ihre Zwecke nutzbar zu machen und daher in erster Linie für die Unterbringung der Soldaten Platz zu schaffen.³³

Prinzipiell existieren aus der Besetzungszeit kaum schriftliche Aufzeichnungen bezüglich der Anlage. Belegt ist die Meldung eines Brandes durch zwei russische Offiziere beim Gemeindeamt, welcher am 17. März 1948 aus unbekannter Ursache im Nordtrakt des sogenannten „Stelzhamer-Hauses“ ausgebrochen war. Dabei wurden einige Zimmer und ein Teil des Dachstuhls vernichtet, der Wiederaufbau fand erst im Jahr 1952 statt.³⁴

Am 31. August 1955 erfolgte schließlich mit dem Abzug der Roten Armee die Rückgabe eines Großteils der von derselben in Besitz genommenen Gebäude an den damaligen Bürgermeister Traiskirchens, Johann Schuster.³⁵

32 vgl. Puchinger 1991, 169

33 vgl. ebda. 170f.

34 vgl. ebda. 172

35 vgl. ebda. 173

3. Das Flüchtlingslager

Nach schulischer und militärischer Nutzung des Areals sollte im Jahr 1956 schon bald nach Rückkehr der sowjetischen Truppen in ihre Heimat die Geburtsstunde des noch heute dort befindlichen Flüchtlingslagers Traiskirchen schlagen. Mit der Unterzeichnung der „Genfer Flüchtlingskonvention“ (GFK), die damals wie auch heute noch die internationale Grundlage für die Gewährung von Asyl bildet, verpflichtete sich Österreich ab 1955 schutzbedürftige Flüchtlinge aufzunehmen. Ein Flüchtlings ist demnach eine Person, die *aus der begründeten Furcht vor Verfolgung wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung sich außerhalb des Landes befindet, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzt, und den Schutz dieses Landes nicht in Anspruch nehmen kann.*³⁶

Damit war hierzulande der Grundstein zur Aufnahme der über die Grenze geflüchteten Ungarn nur ein Jahr später gelegt.

3.1. Volksaufstand in Ungarn - Das Flüchtlingslager als Provisorium

Ende Oktober des Jahres 1956 kam es in Ungarn zum Aufstand gegen das durch die Sowjetunion installierte kommunistische Regime. Diese weltpolitischen Ereignisse im östlichen Nachbarstaat Österreich sollten zur Geburtsstunde des Flüchtlingslagers Traiskirchen werden.

Schon in den ersten zehn Tagen des ungarischen Aufstandes überschritten etwa zwischen 3000 und 4000 Personen die österreichisch - ungarische Grenze.³⁷ In Anbetracht dieser zwar noch relativ kleinen aber dennoch einsetzenden Flüchtlingsbewegung entschloss man sich im Innenministerium bereits zum damaligen Zeitpunkt, vorbeugend schon einmal Informationen bezüglich der Kapazitäten zur Unterbringung von Flüchtlingen einzuholen, um auf eine etwaige Zunahme des Flüchtlingsstroms vorbereitet zu sein.³⁸ Im Hinblick auf größere leerstehende Gebäude fiel das Augenmerk damals auf die frühere Kadettenschule in Niederösterreich.

36 Abkommen über die Rechtsstellung der Flüchtlinge von 1951 („Genfer Flüchtlingskonvention“) zit.n. Bundesministerium für Inneres: http://www.bmi.gv.at/cms/bmi_asylwesen/ (27. Juni 2015)

37 vgl. Stanek, Eduard: Verfolgt, verjagt, vertrieben. Flüchtlinge in Österreich von 1945-1984. Wien 1985, 62

38 vgl. ebda.

Die ehemalige Bundeserziehungsanstalt Traiskirchen, deren Unterbringungskapazität man notfalls auf 5000 Personen schätzte, wurde als Auffanglager vorgesehen.³⁹

Aufgrund des nach Abzug der Roten Armee heruntergekommenen Zustandes derselben veranlasste das Innenministerium den sofortigen Beginn der notwendigsten Instandsetzungsarbeiten wie etwa Strom- und Wasserleitungen.⁴⁰

3.1.1. Der erste Tag – Die Ankunft

Nach dem Angriff der sowjetischen Truppen auf Budapest am 4. November und der damit einhergehenden blutigen Niederschlagung des Volksaufstandes setzte schließlich ein Flüchtlingsstrom über die Grenzen Österreichs ein, mit dessen Ausmaßen zum damaligen Zeitpunkt vermutlich niemand gerechnet hatte. An diesem Sonntag Morgen überquerten bereits mehr als 5000 Menschen die Grenzübergänge ins Burgenland, ein Ende schien nicht in Sicht.⁴¹ In Anbetracht der großen Ansammlung an Flüchtlingen in den unmittelbaren Grenzgebieten stand zunächst die Organisation des Weitertransportes, nämlich in das vorgesehene „Auffanglager“ Traiskirchen, im Vordergrund. Mittels Sonderzügen und -bussen von ÖBB und Post im Auftrag des Innenministeriums, konnte tatsächlich im Laufe des Vormittags mit dem Transport begonnen werden.⁴²

Da man auf einen derartigen Flüchtlingsstrom nur wenig bzw. gar nicht vorbereitet und daher auch von Seiten des Ministeriums zur Improvisation gezwungen war, bemühte man sich in Traiskirchen in der Zwischenzeit um Hilfe von außerhalb, um diese Herausforderung einigermaßen zu meistern.

Im Innenministerium war man inzwischen bemüht, bei allen nur möglichen Stellen und Firmen Decken aufzutreiben: nicht einfach an einem Sonntag. Ebensolche Schwierigkeiten bereitete es, für die etwa 5000 am Abend in Traiskirchen erwarteten Flüchtlinge warme Verpflegung zu besorgen.

Endlich war der Funktionär einer Wiener Großküche (...) zu erreichen, der sich bereiterklärte, bis zum Abend die gewünschten Portionen Gulasch mit Kartoffeln zu bereiten. (...)

39 Stanek 1985, 62

40 vgl. ebda.

41 vgl. ebda.

42 vgl. ebda.

Im Hof des Innenministeriums fanden sich etwa zwanzig junge Mädchen der katholischen Jungschar ein, um sich für anfallende Arbeiten anzubieten. Sie wurden hierfür ohne Lohn engagiert. Aus Freundschaft zu einem Beamten übernahm ein Wiener Gastwirt die Organisation der Verpflegungsausgabe.⁴³

In den frühen Abendstunden wurden die ersten Flüchtlinge in Traiskirchen erwartet. *Die zusammengepferchte Menschenfracht wurde in endlos langen Zügen herangeschleppt, am Bahnhof Traiskirchen taumelten die Flüchtlinge aus den Waggonen und in die bereitstehenden Autobusse. Nach kurzer Zeit war das Lager erreicht, wo Badner und Traiskirchner Professionisten seit Stunden dabei waren, die dringendsten Reparaturen durchzuführen.⁴⁴*

Dort war man in der Zwischenzeit in hektischer Betriebsamkeit bemüht, das Gebäude einer ehemaligen Kaserne bzw. Schule so gut es ging zu einer provisorischen Unterkunft für Menschen, die ihre Heimat mit so gut wie nichts soeben verlassen hatten, umzufunktionieren. *Kein Rauchfang, keine Toilette, kein Wasserleitungsrohr, keine Tür und auch kein Fenster war intakt. Hier wurde eine provisorische Lichtleitung gelegt, dort wurden die ersten Stromanschlüsse montiert, dort gruben ein paar Männer eine Latrine, dort fuhren PKW's Berge von Stroh an, während Beamte in den umliegenden Geschäften Besen, Kohlenschaufeln, Öfen und Eßbesteck zusammenhamsterten. Die Feuerwehr brachte mit den Tankwagen das Frischwasser, die Polizisten gaben unermüdlich das warme Essen aus, die Studenten kochten in offenen Kesseln heißen Tee, die Arbeitersamariter richteten eine Sanitätsstation ein, die Quäkerhilfe kam mit großen Ballen warmer Kleidung, und die Traiskirchner Glasermeister schnitten mit fachmännischer Präzision ein Fenster nach dem anderen ein. (...)*

Apathisch bewegten sich die Flüchtlinge in langer Kette an den Registrierungstischen vorbei zu den Ärzten, die die Kranken absonderten. In der Ambulanz versammelte sich das leibhaftige Elend mit rasender Eile: Schwere Erkältungen waren zu behandeln, Fluchtverletzungen, Brüche und Schußwunden; (...)⁴⁵

Beharrlich nachdrängend schoben sich die Flüchtlinge in die überfüllten Quartiere, bis in den Morgenstunden des 5. Novembers an die 6000 Menschen im Lager waren.⁴⁶

43 Stanek 1985, 63

44 Kern, Friedrich: Österreich: Offene Grenze der Menschlichkeit. Die Bewältigung des ungarischen Flüchtlingsproblems im Geiste internationaler Solidarität. Wien 1959, 27

45 ebda.

46 ebda. 28

Dabei bewies laut Berichten auch die Bevölkerung von Traiskirchen und Umgebung Hilfsbereitschaft und stand mit tatkräftiger Unterstützung zur Verfügung.

Strom und Wasser waren bereits vorhanden, sonst aber nichts; nur nackte und leere Räume. Telefonisch wurde ein (...) Sektionschef zum Dienst gerufen und mit der Leitung des Lagers beauftragt. Mit einigen ebenfalls rasch alarmierten Beamten fuhr er zunächst einmal sämtliche Gutshöfe und Bauern in der Umgebung Traiskirchens ab, um Stroh für das Nachtlager der Flüchtlinge aufzutreiben. Wenige Stunden später rollte Traktor um Traktor, die Anhänger voll mit Stroh beladen, im Hof des Lagers ein. Die Lieferanten besorgten noch dazu mit anderen freiwilligen Helfern und den Beamten die Verteilung des Strohs auf die einzelnen Räume. Die Bauern verlangten weder für das Stroh noch für die Fuhr - und Arbeitsleistung eine Entschädigung.⁴⁷

So hatte man den ersten Tag der Versorgung von Flüchtlingen in Traiskirchen mittels Improvisation und Zusammenarbeit bewältigt.

3.1.2. Unterbringung, Versorgung und Betreuung - von der Improvisation zur Organisation

Doch mit der Erstversorgung der zu Beginn eintreffenden Flüchtlinge war es noch lange nicht getan. Zum einen trafen laufend Neuankömmlinge aus Ungarn ein, zum anderen bedurfte auch die weitere Betreuung der bereits Anwesenden sowohl in Traiskirchen wie auch in den anderen Lagern einer Organisation, denn die Improvisationen des ersten Tages konnten naturgemäß keine längerfristige Lösung bedeuten.

3.1.2.1. Aufteilung und Unterbringung

Obwohl in Traiskirchen unbestreitbar ein Schwerpunkt des Geschehens rund um die ungarische Flüchtlingswelle lag, darf dennoch keineswegs unerwähnt bleiben, dass es sich bei der ehemaligen Kadettenschule bei Weitem nicht um die einzige Unterkunft für ungarische Flüchtlinge handelte. Denn wie bereits zuvor erwähnt, war diese von Beginn an als „Auffanglager“ und damit Transitstation vorgesehen, was durchaus auch so gehandhabt wurde.

47 Stanek 1985, 63

*In den nächsten Tagen und Wochen mußte ein Flüchtlingslager nach dem anderen in der Umgebung Wiens meist in Kasernen eingerichtet werden (...). Die Flüchtlinge wurden rasch in andere Unterkünfte verlegt (...).*⁴⁸

Somit war also von Beginn an eine Aufteilung des Flüchtlingsstroms auf zahlreiche Lager des Bundes bzw. der Länder österreichweit vorgesehen.

*Der Bund, die Länder, die Gemeinden, die Fürsorgeverbände, die freiwilligen Hilfsorganisationen und Privatleute errichteten Lager oder brachten die Flüchtlinge in Pensionen, Hotels, Gaststätten und Privatquartieren unter. Innerhalb von Wochen sollten nicht weniger als 257 Lager, verstreut im ganzen Bundesgebiet, ein schützendes Dach über die Flüchtlinge breiten.*⁴⁹

Wie schon im vorangegangenen Zitat erwähnt, kümmerte man sich also keineswegs nur von staatlicher Seite her um die Obsorge der AsylwerberInnen.

*Auch Hilfsorganisationen, vorwiegend die Caritas und das Evangelische Hilfswerk, übernahmen gegen ein tägliches Entgelt von 30 Schilling pro Person ungarische Flüchtlinge zur Versorgung und Unterbringung in ihren Heimen und in Privatquartieren. Auch die Landesregierungen suchten Beherbergungsmöglichkeiten zu finden (...).*⁵⁰

Diese Praxis der bundesweiten Aufteilung von AsylwerberInnen kam in den darauffolgenden Jahrzehnten immer seltener zum Einsatz und ist bis in die Gegenwart hinein, obwohl mittlerweile gesetzlich mittels Quotenregelung verankert, keineswegs zur Selbstverständlichkeit geworden, wie Diskussionen diesbezüglich auf Bundes- und Landesebene bis heute immer wieder zeigen. Damit konnte jedoch in der kleinen niederösterreichischen Stadtgemeinde jener später immer häufiger geäußerte Unmut in der Bevölkerung, der aus dem Gefühl resultierte, die Hauptlast aller größeren Flüchtlingsströme nach Österreich alleine tragen zu müssen, verhindert werden.

48 Stanek 1985, 64

49 Kern 1959, 36

50 Stanek 1985, 64

3.1.2.2. Verpflegung und Betreuung

Von Beginn an wurde die Flüchtlingsbetreuung von staatlicher Seite her nicht nur außerhalb des Lagers durch diverse Hilfsorganisationen ergänzt, auch direkt vor Ort waren von Anfang an – bis heute – auch diverse kirchliche bzw. andere nicht staatliche Vereine an der praktischen Umsetzung derselben beteiligt, wie die umfangreiche Aufstellung der sich zum damaligen Zeitpunkt am Gelände befindlichen Organisationen zeigt.⁵¹

Österreichische Lagerleitung (unterstellt dem Bundesministerium für Inneres)

Österreichische Gendarmerie (Sicherheitsdirektion Niederösterreich)

Schwedisches Rotes-Kreuz-Team (Liga der Roten-Kreuz-Gesellschaft)

Freiwillige Helfer (unter der Patronanz des Welfare-Officers des Roten Kreuzes)

Österreichische Fürsorge (Abteilung der Lagerleitung)

Arbeiter - Samariterbund (Volkshilfe Wien)

Quäker (Quäkerhaus Wien)

Ungarische katholische Seelsorge (Erzdiözese Wien)

Ungarischer Ordnungsdienst (Gendarmerie)

NCWC (unmittelbar ihrer Wiener Zentrale unterstellt)

Außerdem waren im Lager noch tätig: die protestantische Seelsorge und abwechselnd andere Organisationen, wie z.B. WCC, ICEM usw., Auswanderungsmissionen (..)⁵²

Ende des Jahres 1956 setzte der Bund vorläufig einen – aus heutiger Sicht durchaus zukunftsweisenden – Schritt. Man zog sich von staatlicher Seite her vorübergehend aus dem Bereich der Flüchtlingsfürsorge zurück und übergab die Versorgung der Grundbedürfnisse wie Betreuung, Verpflegung und Bekleidung für alle Insassen des Lagers Traiskirchen an eine schwedische Rot-Kreuz-Delegation⁵³, ehe sich die Liga der Rot-Kreuz-Gesellschaften in einer Vereinbarung mit dem Bundesministerium für Inneres vom 1. März 1957 zur Übernahme der Deckung eben jener Bedürfnisse, erweitert um medizinische und kulturelle Betreuung, für alle Lager mit einer Belegung mit mehr als 500 Personen verpflichtete.⁵⁴

51 Paal-Hribar spricht in seinem im Folgenden zitierten Aufsatz zwar nicht explizit vom Lager Traiskirchen, aus der Schilderung der örtlichen Gegebenheiten geht jedoch eindeutig hervor, dass es sich beim „Lager X“ um eben jenes handelt

52 Paal-Hribar,Lj: Die psychohygienische Beratungsstelle im Flüchtlingslager X. In: Hoff, Hans/ Strotzka, Hans: Die psychohygienische Betreuung ungarischer Neuflüchtlinge in Österreich. Wien 1958, 40

53 vgl. Hink, Friedrich/ Schlögl, Franz: Die Stadt Traiskirchen. Traiskirchen 1977, 166

54 vgl. Stanek 1985, 68

Ein ähnlicher Schritt sollte Jahrzehnte später schließlich noch für heftige Diskussionen und Kritik sorgen, als die Übergabe der Betreuung erneut von staatlicher Seite her abgegeben wurde, jedoch nicht einer oder mehreren Hilfsorganisationen sondern einem gewinnorientierten Privatunternehmen anvertraut wurde. (vgl. Kapitel 3.9.4. „European Homecare“)

Ein weiterer auffälliger Punkt, der bei der Verpflichtung der Rot-Kreuz-Gesellschaften ins Auge springt, ist der explizite Hinweis auf „medizinische und kulturelle Betreuung“.

Neben Ersterer, bezüglich derer sich der Verantwortungsbereich des Roten Kreuzes als Betreuer ebenso wie heute auf die Leistung von „Erster Hilfe und die Führung eines Krankenreviers“⁵⁵ beschränkte – Krankenhausaufenthalte fielen unter die Zuständigkeit des Innenministeriums – erscheint vor allem der Verweis auf den zweiten Schwerpunkt in Anbetracht des Jahrzehnts einerseits und der relativ neuen Herausforderung der Flüchtlingsobsorge andererseits als umso erstaunlicher. Denn daran kann man ablesen, dass eine Betreuung von Flüchtlingen, welche über das Maß der ausschließlichen Versorgung von Grundbedürfnissen wie Unterkunft, Nahrung, Bekleidung und Gesundheit hinausgeht, bei Weitem nicht erst eine Erkenntnis des 21. Jahrhunderts noch eine von jahrzehntelanger Erfahrung in diesem Bereich darstellt, sondern es sich diesbezüglich vielmehr offensichtlich um einen ebenso elementaren Umstand handelt wie bei den zuvor genannten Anforderungen.

Mit der materiellen Betreuung war es aber noch lange nicht getan. Ob in Lagern oder Privatquartieren, eine Frage beschäftigte alle Flüchtlinge: „Was geschieht mit uns?“ Die Information der Flüchtlinge (...) war von erinenter Wichtigkeit. Auch seelische Betreuung war erforderlich. Sich über das Leid aussprechen zu können, die Sorge über in Ungarn zurückgebliebene Angehörige jemandem mitteilen zu können, der vielleicht helfen könnte, das waren die unmateriellen Wünsche der Flüchtlinge.⁵⁶

Diese zweite Aufgabe übernahm schon bald die katholische Kirche. So wurde vom Vatikan ein burgenländischer Bischof zum Ordinarius der ungarischen Flüchtlingspriester ernannt und nach einiger Zeit war jedes größere Lager mit einem eigenen Pfarrer besetzt.⁵⁷ In der Lagerkirche Traiskirchen fanden Gottesdienste statt.⁵⁸

55 Stanek 1985, 68

56 ebda., 69

57 vgl. Stanek 1985 ,69f

58 vgl. Götz, Leopoldine: Volksaufstand in Ungarn 1956. Ein Jahr der Bewährung für die Stadt Traiskirchen. Begleitschrift einer Gedenkausstellung im Stadtmuseum Traiskirchen/NÖ. Traiskirchen 2006, 40

Erst am 1. Oktober 1957 wurde die Verwaltung aller österreichischen Flüchtlingslager wieder vom Bundesministerium für Inneres übernommen, womit die Aufgabe der Flüchtlingsbetreuung nun erneut in Händen des Bundes lag.

3.1.3. Das Leben im Lager- Alltag und Probleme

Nach den Improvisationen der ersten Tage und der sich langsam abzeichnenden Organisation in den darauffolgenden Wochen kehrte im Lager Traiskirchen ein gewisser Alltag ein, welcher gleichzeitig auch die Probleme der Flüchtlingsbetreuung zu Tage brachte.

3.1.3.1. Mangel an Kapazitäten

In allen Einrichtungen dieser Art hatte man sowohl mit permanenten Platz- wie auch Personalmangel zu kämpfen.

Die erste Frage: „ Wieviel Platz hamma? “ - Die Antwort kam prompt: „ Keinen “. Und dann wurden wieder hundert oder zweihundert Menschen in die Quartiere hineingepreßt.⁵⁹

Das Lager hatte zu jener Zeit zirka 3000 Insassen, die in einem ungefähr zweiwöchigen Turnus wechselten; der Lagerleitung stand viel zu wenig Personal zur Verfügung.⁶⁰

Schlechte Arbeitsbedingungen wie Überarbeitung, aufwändige Bürokratie und unbezahlte Überstunden⁶¹ erschwerten bereits damals die Tätigkeit der Beamten, in die Kern Einblick gibt: *Die Erfassung der Flüchtlinge bereitete dem Lagerpersonal enorme Schwierigkeiten. Man kam mit dem Zählen und einweisen nie zu Ende. Um Mitternacht machten sich die Beamten, mit Taschenlampen bewaffnet, auf den Weg durch die Schlafräume; um vier Uhr morgens hatten sie sich durch tausende Flüchtlinge hindurchgezählt, und um fünf Uhr waren alle Zahlen wieder überholt. Dann begann das Zählen von vorne.⁶²*

59 Kern 1959, 38

60 Paal-Hribar 1958, 42

61 vgl. ebda

62 Kern 1959, 39

Bis heute kommt es, teilweise aufgrund akuter Flüchtlingsströme, aber auch bedingt durch organisatorische Schwierigkeiten, in Traiskirchen wie in keinem anderen österreichischen Flüchtlingslager immer wieder zu Phasen massiver Überbelegung. Auch das zur Verfügung stehende Personal ist hinsichtlich der großen Anzahl an Insassen und des finanziellen Spielraums von staatlicher Seite her nach wie vor oft knapp bemessen. Durch die oft stark schwankende Anzahl der untergebrachten Flüchtlinge ist jedoch gerade dieser Bereich häufig schwer zu regulieren.

3.1.3.2. Verpflegung

In wohl kaum einem anderen Bereich der Flüchtlingsbetreuung zeigt sich die Problematik bis heute dermaßen unverändert und von geringen Lösungsansätzen gekennzeichnet wie beim Thema Ernährung.

Die Verpflegung in derlei Einrichtungen gestaltet sich, ähnlich wie in Spitälern oder Kinderbetreuungsstätten, einerseits aufgrund des Rahmens einer Großküche fast immer in hohem Ausmaß von Ablehnung geprägt. Andererseits kommen hier aber auch kulturelle Unterschiede, die sich nicht zuletzt eben häufig gerade im kulinarischen Bereich zeigen, zum Tragen, weshalb sich eine Zufriedenstellung der Lagerinsassen als meist schwierig erweist, selbst, wenn sie wie die Ungarn aus einem unmittelbaren Nachbarland stammen.

Appetit hätte ich schon, aber die Kost ist so komisch, ganz anders als zu Hause; ich kann es oft nicht essen und dann muss man auch immer so lange warten. (..) Wir stehen zu jeder Mahlzeit Schlange, gar oft bis in den letzten Stock hinauf.⁶³

Nicht zuletzt lag und liegt jedoch ein wesentlicher Punkt in der generellen Abhängigkeit der AsylwerberInnen von den im Lager dargebotenen Speisen.

Der Flüchtlings hat bezüglich seiner Ernährung keinerlei Wahlmöglichkeit, er bekommt das einheitliche Lageressen aus der Großküche vorgesetzt. Auch wenn es seinen bisherigen Ernährungsgewohnheiten widerspricht, muß er sich mit dem hier angebotenen Essen zufriedengeben.⁶⁴

63 Paal-Hribar 1958, 49

64 Kurzmann, Gerhard: Lebensbedingungen von Asylanten. Wien 1989, 102

Nur mittels zusätzlicher finanzieller Mittel, über die die Lagerinsassen meist nur sehr eingeschränkt verfügen, ist es möglich, sich dieser Abhängigkeit zu entziehen.

Manche Flüchtlinge verwenden ihre Einkünfte aus Schwarzarbeit, um sich außerhalb des Lagers mit Nahrungsmitteln zu versorgen.⁶⁵

Doch auch diese „Lösung“ brachte schon damals durchaus negative Folgen mit sich, sowohl in hygienischer Sicht wie auch insbesondere in Bezug auf das Bild der Flüchtlinge, welchen infolgedessen häufig der Ruf der Undankbarkeit anhaftet.

Somit lagen in den Stubenecken Berge von Käse, Wurst und Brot herum, und so manches Mittagessen fand sich nach Tagen zwischen Strohbüscheln oder unter einem Stahlbett wieder.⁶⁶

Auf diese Problematik wurde ich vom derzeitigen Lagerleiter auch noch über 50 Jahre später bei einem persönlichen Besuch der Anlage hingewiesen.⁶⁷

3.1.3.3. Zeitvertreib

Ebenso zählt das dritte Problem nach wie vor zu einer der größten Aufgaben der Flüchtlingsbetreuung, denn damals wie heute wird von Seiten der Flüchtlinge im Zuge eines länger andauernden Aufenthalts im Lager immer wieder die oft als quälend empfundene Beschäftigungslosigkeit beklagt.

Zu den größten Problemen während des Lageraufenthalts zählt die Tatsache, daß die Asylanten in dieser Zeit kaum oder gar nicht beschäftigt sind.⁶⁸

Auch die ungarischen Flüchtlinge mussten auf die Beurteilung ihrer Situation und den damit verbundenen Weitertransport in eine andere Unterkunft bzw. die Weiterreise in ihr zukünftiges Aufenthaltsland warten. Diese Verurteilung zur Passivität zog unweigerlich die zentrale Frage nach Beschäftigungsmöglichkeiten nach sich, die damals am Lagergelände allerdings kaum vorhanden waren.

Zusammengepfercht auf engstem Raum, blieb den Flüchtlingen fast keine Möglichkeit zur psychisch notwendigen körperlichen und geistigen Betätigung.⁶⁹

65 Kurzmann 1989, 103

66 Kern 1959, 38

67 vgl. Schabmüller, Franz: Interview vom 23. September 2010

68 Kurzmann 1989, 98

69 Kern 1959, 39

Um Folgen dieser Beschäftigungslosigkeit wie Apathie, Gleichgültigkeit und Rückzug zu vermeiden, erkannte man bereits in den 50er Jahren den notwendigen Handlungsbedarf. Diesem Zustand Abhilfe zu leisten und hier Möglichkeiten anzubieten, kamen vor allem diverse Hilfsorganisationen nach. Diese versuchten den Flüchtlingen – insbesondere auch den zahlreichen Kindern - in dieser schwierigen, neuen Situation Zerstreuung und Ablenkung von ihrem Schicksal zukommen zu lassen.

So suchten die Filmteams und Theatergruppen der Caritas, des Gewerkschaftsbundes und anderer Organisationen für ein wenig Entspannung und Abwechslung zu sorgen. Die Wanderbibliotheken des International Rescue Committee rückten mit der ersten ungarischen Literatur an;(..) und wenn vom grauen Winterhimmel nicht gerade dicke Flocken fielen, rannten ein paar Fußballer unverdrossen einem Stückchen Leder nach.⁷⁰

Aber auch auf staatlicher Seite gab es Initiativen. Diese legte offensichtlich auch Wert darauf, den sozialen Kontakt und ein positives Verhältnis zur ortsansässigen Bevölkerung zu fördern, beispielsweise bei Festen. So fand im Lager Traiskirchen selbst - in Gegenwart des damaligen Innenministers Oskar Helmer – nicht nur eine Weihnachtsfeier statt, eine Tradition, die man bis heute beibehalten hat. Schon am 15. Dezember veranstaltete eine Gruppe künstlerisch begabter Flüchtlinge – angeblich auf Anregung des damaligen Lagerleiters - in einem örtlichen Lokal einen bunten Abend mit ungarischer Musik, Tänzen und anderen Aufführungen, um den Einwohnern von Traiskirchen zu danken.⁷¹

Dies macht deutlich, dass man schon zu diesem frühen Zeitpunkt die kulturelle und soziale Bedeutung gemeinsamer Aktivitäten von Flüchtlingen und Heimatgemeinde, welche mehr oder weniger durch die Unterbringung Ersterer vor Ort ebenso vom Geschehen betroffen ist oder sich zumindest fühlt, erkannte. Außerdem war bereits damals – vor mittlerweile mehr als 60 Jahren – sowohl auf staatlicher wie auch auf karitativer Ebene klar, dass Menschen, die ihre Heimat fluchtartig verlassen und unter schwierigen Umständen zurücklassen, auch einer sozialen Betreuung bedürfen, was ebenso wie zahlreiche andere Punkte des Themas Flüchtlingsbetreuung bis heute keineswegs unumstritten ist oder eine Selbstverständlichkeit darstellt und auch im Lager Traiskirchen erst im Laufe der Zeit als Fixpunkt verankert werden konnte.

70 Kern 1959, 39

71 vgl. ebda. 40/41

3.1.3.4. Arbeit

Doch die Frage nach Beschäftigung ist nicht ausschließlich mit Möglichkeiten zum Vertreib der (Frei-)zeit abgetan. Einher mit der Verurteilung zur Passivität geht häufig auch ein Gefühl der persönlichen Wertlosigkeit. Dieses scheint sich in der Rolle des auf Hilfe von außen angewiesenen Opfers, in welche sich die Asylwerber oft gedrängt sehen, noch zusätzlich zu verstärken.

„Du lebst in diesem schrecklichen Lager und bist total abhängig davon, weil sie dir hier das geben was du unbedingt zum Leben brauchst. Es ist furchtbar hier zu leben, aber du musst dich wie ein dankbares Kind verhalten.“⁷²

Aus dem Verlangen, Gefühlen von Passivität, Wert-, Nutz-, Abhängig - und Hilflosigkeit entgegenzuwirken, entspringt zum einen häufig das Bedürfnis nach einer sinnvollen Tätigkeit, andererseits auch der Wunsch nach Selbstbestimmtheit.

Das Schrecklichste ist das Warten, das Nichtstun. Ich will unbedingt arbeiten, aber ich bekomme nur manchmal, für wenige Tage, Schwarzarbeit. Es ist schrecklich, wenn ich im Lager sitze und nur warte, bis die Zeit vergeht. Wenn ich Arbeit hätte, wäre das Warten auf die Ausreise viel leichter zu ertragen.⁷³

Die Forderung nach Arbeit taucht bei Flüchtlingen heute wie damals beinahe unentwegt auf und stellt offensichtlich ein zentrales Bedürfnis von Asylwerbern dar.

Der Schwierigkeit, ihnen eine sinnvolle und lohnende Beschäftigung geben zu können, stand zu jener Zeit die Masse der Flüchtlinge verständnislos gegenüber und sie empfanden diese Situation als beschämend. „Wir bekommen so vieles geschenkt, möchten aber nichts als eine Arbeitsmöglichkeit, um uns selbst ein anständiges Leben aufzubauen. Wir wollen nicht auf Kosten anderer leben, wir verstehen auch, daß uns Österreich nicht alle beschäftigen kann, aber warum läßt man uns nicht wenigsten uns so lange wir hier sind, das Lager in Ordnung bringen. Wir haben so viele Fachleute und könnten es viel schneller und billiger schaffen. Das wäre doch vernünftiger, als daß wir durchs Nichtstun verkommen.“⁷⁴

72 Kurzmann 1989, 104

73 ebda. 99

74 Paal-Hribar 1958, 55

Dennoch konnte diesem Wunsch aufgrund gesetzlicher Regelungen nur teilweise – unter Nutzung diverser „Schlupflöcher“ - nachgekommen werden, wie folgende Aussage eines vor Ort mit der Adaptierung diverser Lagerräumlichkeiten beauftragten Poliers deutlich veranschaulicht:

Er sei mit seinen eigenen Arbeitern nicht sehr zufrieden. Die Arbeit der Flüchtlinge sei besser, dies habe aber auch seinen Haken. Als Arbeiter können sie nicht aufgenommen werden, da nach dem Gesetz die Möglichkeit dazu nur dann bestünde, wenn kein Österreicher deshalb entlassen werden müsse. Sie hätten aber genug Arbeiter. Man hilft sich so, daß man die Flüchtlinge als „Helfer“ beschäftigt, mit einer Belohnung von S 60.- pro Woche. Die Fonds dazu sind aber begrenzt. ⁷⁵

So kamen schon in den 50er Jahren viele Flüchtlinge zu einem von Frustration gekennzeichneten Resümee:

„Das Herumlungern scheint beliebter zu sein“; so erklang die erbitterte Klage einstimmig aus der sich versammelnden Gruppe. ⁷⁶

3.1.3.5. Psychische Probleme und Ungewissheit

Gerade jenes „Herumlungern“ führt jedoch in Folge mangelnder Alternativen oft zu äußerst negativen Konsequenzen psychischer Natur.

Rosenegger konstatiert einen ausgeprägten Mangel an sinnvoller Beschäftigung und Struktur im Tagesablauf.⁷⁷ Außerdem tritt ein Gefühl totaler Abhängigkeit hinzu, die vor allem in einer Art permanenter Warteschleife, in welcher sich die AsylwerberInnen gezwungenermaßen befinden, zum Ausdruck kommt.⁷⁸ Aus diesem Gefühl der Ohnmacht ergibt sich immer wieder ein Zustand der Apathie, der zum Teil von der Umgebung irrtümlich mit Faulheit gleichgesetzt wird und daher auch noch ein negatives Bild dieser Personengruppe mit sich bringt. Auch in Traiskirchen erklangen bereits zum damaligen Zeitpunkt diesbezüglich Klagen.

75 Paal-Hribar 1958, 46

76 ebda.

77 Rosenegger, Hans: Leben im Flüchtlingslager. Zeitverwendung und psychische Befindlichkeit. Wien 1994, 16

78 ebda. 17

Die Abfallkörbe waren überfüllt. Und nur selten meldete sich jemand freiwillig zur Mitarbeit. Depressiv und abgespannt, wie sie waren, konnten die Flüchtlinge nur mit vielen guten Worten und einigen Zigaretten in Bewegung gesetzt werden.⁷⁹

Einher mit permanentem Warten und der daraus resultierenden Apathie geht aber auch ein weiteres Problem, welches als prägnant für die Situation von Flüchtlingen bezeichnet werden kann, nämlich die Ungewissheit über die eigene Zukunft.

Die Situation von Flüchtlingen ist von starker Perspektivenlosigkeit gekennzeichnet, die durch das Ausgelifertsein an Gesetze und Bestimmungen des Gastlandes sowie die Unmöglichkeit gekennzeichnet ist, das eigene Schicksal selbst zu beeinflussen.⁸⁰

Mangelnde, falsche, widersprüchliche Informationen den Fortlauf der eigenen Situation betreffend, deren Qualität und Zuverlässigkeit häufig nur schwer einzuordnen sind, hinterlassen oft den Eindruck von Willkür und verstärken das vorhandene Gefühl der Ohnmacht. Nicht selten resultieren daraus massive psychische Probleme der ohnehin Belastungen aller Art ausgesetzten Flüchtlinge. Dass all diese Faktoren nicht erst heutzutage auftreten, sondern auch bereits im Fall der Ungarn aktuell waren, zeigt folgendes Zitat aus einem Bericht über die Arbeit mit Flüchtlingen im Lager eines Teams der „Österreichischen Gesellschaft für Psychohygiene“ aus dem Jahr 1958:

Die Angst, wo, wann und wie kann ich ein neues Leben anfangen, stand hinter den alkoholischen Exzessen, den hysterischen Reaktionen, dem andauernden Abändern der Pläne. (..) Dieselbe Angst stand auch hinter den anfangs noch seltenen Apathiezuständen und den mit der Zeit zunehmenden demonstrativen Selbstmordversuchen. Die zu Beginn scheinbar unzähligen, unbegrenzten und uneingeschränkten Auswanderungsmöglichkeiten (..), die aber nach und nach ins Stocken kamen oder durch unerwartete Stops abgeschnürt wurden, um dann durch unbekannte Gründe oder neue Vorschriften plötzlich wieder vorhanden zu sein, wenn auch vielleicht nur für eine begrenzte oder spezielle Gruppe (niemand wußte jedoch, ob er zu den Auserwählten gehöre oder nicht)- brachte die Neuflüchtlinge trotz der praktisch wirklich viel besseren Bedingungen in eine psychisch schwerer zu verarbeitende Situation (..).⁸¹

79 Kern 1959, 38

80 Rosenegger 1994, 14

81 Paal-Hribar 1958, 55

Verständnis für diese Art von Problemen und die daraus resultierende Notwendigkeit von psychologischer Betreuung waren teilweise ebenso wenig verbreitet wie eine Vorstellung über die Tätigkeit derselben. So heißt es im vorher bereits erwähnten Bericht des Teams der „Österreichischen Gesellschaft für Psychohygiene“, das aus einem österreichischen und einem ungarischen Psychiater, wie auch aus einer ungarisch sprechenden Fürsorgerin bestand, außerdem:

„Psychische Fürsorge? Keine Pakete, überhaupt nichts zu verteilen, was wollten die bloß in einem Lager? Aber schließlich rennen ohnehin soviele Freiwillige im Lager herum, und die hat das Ministerium empfohlen, was kann man da schon tun?“ war ungefähr das Geleit, das uns der Lagerleiter gab (...).⁸²

3.1.3.6. Konflikte

Das Team sah aber nicht nur im Fall der Flüchtlinge Handlungsbedarf. Denn abgesehen von Informationen über die psychischen Probleme der UngarInnen, finden sich auch Hinweise auf Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit der zahlreichen verschiedenen Gruppen auf dem Lagergelände. Ursachen dafür sahen die MitarbeiterInnen desselben u.a. in nationalen Unterschieden, wie auch in verschiedenen Aufgaben, Vorschriften und Ambitionen der einzelnen Helfer.⁸³

Als spezifische Ängste der an der Flüchtlingsbetreuung beteiligten Österreicher vor Ort wurde einerseits die Sorge, *dass sie von den ausländischen Mitarbeitern nicht als „Herr im eigenen Haus“ behandelt werden könnten (...)*⁸⁴ genannt. So wies man einen von einer schwedischen Gruppe erarbeiteten Plan, der eine ungarische Selbstverwaltung unter einheimischer Lagerleitung vorsah, mit dem expliziten Hinweis, es handle sich um ein österreichisches Lager, ab.⁸⁵ Außerdem sprach man ihnen ein generelles Misstrauen gegenüber den differierenden Lebensgewohnheiten von Mitgliedern anderer Nationen zu.⁸⁶

82 Paal-Hribar 1958, 44

83 vgl. ebda. 40

84 ebda. 41

85 vgl. ebda.

86 vgl. ebda.

Weiteres Konfliktpotential ergab sich im direkten Kontakt mit Flüchtlingen. Gründe hierfür lagen zum Teil in mangelnder Ausbildung bzw. Erfahrung im Umgang mit AsylwerberInnen. Paal-Hribar konstatierte außerdem eine teilweise negative Haltung des Lagerpersonals gegenüber den Insassen. Hierfür meinte er historische Ursachen zu erkennen, die seiner Meinung nach in der unmittelbaren Vergangenheit Österreichs und seiner Bevölkerung begründet lagen.

Einen wesentlichen Grund sah er einerseits in dem Umstand, dass zahlreiche von den nun zu den Betreuern zählenden Österreichern während bzw. nach dem Zweiten Weltkrieg selbst geraume Zeit in Lagern verbracht hatten, sei es nun als Kriegsgefangene, politische Flüchtlinge, Mitarbeiter oder auch Leiter solch einer Einrichtung.⁸⁷ Die Tatsache jedoch, dass die AsylwerberInnen nun wesentlich bessere Bedingungen hier vorfanden als man selbst damals, führe anstatt zu vermeintlichen Verständnis für die Situation der UngarInnen vielmehr zu aggressiven Tendenzen, wie folgendes Zitat eines damaligen Gewerkschaftlers veranschaulicht.

„Aber was, das ist alles Quatsch, da gehört eine harte Hand her. Bei uns gab es keine Lagerpsychosen; wenn einer nicht parierte, wurde er erschossen. Und ich versichere Ihnen, es war nie etwas los, es herrschte die größte Ruhe und Disziplin.“⁸⁸

Andererseits gab er weiter zu bedenken, *dass acht Jahre Nationalsozialismus und zehn Jahre russische und internationale Besetzung ähnliche aggressive Tendenzen und ein a priori ablehnendes Verhalten allem Fremden gegenüber, zur Folge hatten. Österreich ist seit 1945 – trotz des großen Enthusiasmus, den die Ungarische Katastrophe am Anfang ausgelöst hat – der Flüchtlinge und erst recht der Ausländer zutiefst überdrüssig geworden, die alles immer besser wissen wollen, sich für fachgebildeter halten, für geschickter, für bessere Organisatoren – oder es sind, und dabei oft dem Landesüblichen entgegengesetzte Auffassungen bekunden, ohne es zu merken.⁸⁹*

87 vgl. Paal-Hribar 1958, 41

88 ebda.

89 ebda.

3.1.4. Das Image ungarischer Flüchtlinge

In der nun erfolgten Darstellung der Ereignisse von der Ankunft der ersten ungarischen Flüchtlinge in Traiskirchen am Abend des 4. Novembers 1956 bis hin zu durch die Fortsetzung des Flüchtlingsstroms bedingten Aufrechterhaltung des ursprünglich als Provisorium gedachten Lagers als wichtigste Anlaufstelle für AsylwerberInnen zeichnete sich deutlich ein Wandel in der Auseinandersetzung mit denselben und ihrer Betreuung ab.

Diese Veränderung der Akzeptanz der geflüchteten UngarInnen, welche an der Basis der Flüchtlingsbetreuung in Traiskirchen zum Ausdruck kam, von einem zu Beginn von nahezu Euphorie geprägten Empfang der Erstankömmlinge hin zu einem „*humanitären, politischen und völkerrechtlichen Problem*“⁹⁰ sieht Zierer zum damaligen Zeitpunkt außerdem auch in der breiten Bevölkerung, ebenso wie in Politik und Massenmedien. So hieß es bei Kern – wenn auch aus heutiger Sicht mitunter etwas pathetisch anmutend - bezüglich der österreichischen Aufnahmebereitschaft von Neuankömmlingen noch:

*Die Österreicher schienen das Raunzen, diese psychohygienische Urform austro-demokratischer Skepsis, verlernt zu haben. Geduldig standen sie, bei strömenden Regen, in langen und immer längeren Schlangen vor den Annahmelokalen, und die Kette der Fahrzeuge, die Güter heranschleppten, riß nicht ab.*⁹¹

Diese Hilfsbereitschaft, die ungarischen Flüchtlingen hierzulande vor allem zu Beginn widerfuhr, liegt für Zierer in zwei Ursachen begründet. Zum einen spielt hier die durch Österreichs geopolitische Lage bedingte Funktion als Erstasylland und Schnittstelle zum Westen eine wesentliche Rolle.⁹² Ein Großteil der Flüchtlinge war damals nicht an einem endgültigen Aufenthalt hierzulande interessiert, sondern vielmehr an der Weiterreise in westliche Drittländer, wie auch die statistischen Daten belegen.

⁹⁰ Zierer, Brigitta: Willkommene Ungarnflüchtlinge 1956? In: Heiss, Gernot/ Rathkolb, Oliver: Asylland wider Willen. Flüchtlinge in Österreich im europäischen Kontext seit 1914. Wien 1995, 157-171, 169

⁹¹ Kern 1959, 11

⁹² vgl. Zierer 1995, 163

154.309 ungarische Flüchtlinge fanden in europäischen und überseeischen Staaten Aufnahme. (..) 7722 ungarische Flüchtlinge gingen nachweislich aus Österreich wieder in ihr Heimatland zurück. Aus diesen Ziffern kann geschlossen werden, daß bei einem Zustrom von rund 180.000 Ungarn, die infolge des Aufstandes im Oktober 1956 nach Österreich geflohen waren, etwa 18.000 hier verblieben. ⁹³

Zum anderen sieht Zierer eine enge Verbindung zwischen dem von Lagerdenken geprägten Kurs internationaler Politik einerseits und dem daraus resultierenden Selbstbild Österreichs bzw. Fremdbild der ungarischen Flüchtlinge andererseits.⁹⁴ Denn die Ungarnkrise 1956 machte es für die junge neutrale Republik im Zentrum Europas notwendig, sich politisch entweder Richtung Westen oder Osten zu orientieren. Die ungarischen Flüchtlinge boten hierzu eine willkommene Gelegenheit.

Vor dem Hintergrund des Kalten Krieges wurde die Flüchtlingsfrage für Österreich auch zu einer zentralen politischen Herausforderung, die angenommen wurde, Die Freude und der Stolz über die wiedererlangte Freiheit durch den Abschluß des Staatsvertrages ließ Österreich als deutlichen Gewinner gegenüber dem bedrohten Ungarn erscheinen. ⁹⁵

Diesem durch die Aufnahme ungarischer Flüchtlinge in die Weltöffentlichkeit hinaus vermittelten positivem Image des um westliche Integration bemühten Österreichs stand das kommunistische Feindbild des sich im Einflussbereich der ehemaligen Besatzungsmacht Sowjetunion befindlichen Nachbarlandes gegenüber.

Eine deutliche Abwertung der kommunistischen Machthaber im Ostblock (..) ging mit einem „Wir“-Diskurs der Österreicher einher. ⁹⁶

Daraus resultierte ein eindeutiges Bild der geflüchteten Ungarn als Opfer, das laut Zierer wesentlich zur hilfsbereiten Erstaufnahme der Asylwerber beitrug.

Das anfängliche Mitleid und die Hilfsbereitschaft der Österreicher gegenüber den Ungarnflüchtlingen war sicherlich zum Teil aus der Position des Stärkeren, Überlegenen heraus erklärbar, denn Mitleid schließt oft Herablassung mit ein: Der Bemitleidete wird nicht nur als leidend, sondern als schwach und niedriger stehend betrachtet. ⁹⁷

93 Stanek 1985, 72

94 vgl. Zierer 1995, 168ff.

95 ebda. 170

96 ebda. 168

97 ebda. 168f.

Doch nach etwa drei Monaten änderte sich die internationale Unterstützung hinsichtlich des Flüchtlingsproblems, derer sich Österreich bis zu diesem Zeitpunkt sicher sein konnte.

Bei den in den Monaten November, Dezember 1956 und auch noch Jänner 1957 von Österreich abgehenden Massentransporten nahm fast kein Einwanderungsland auf die normalerweise bestehenden Kriterien der Einwanderungsbestimmungen Rücksicht. Bald aber wurden auch die ungarischen Flüchtlinge nach diesen Kriterien gesiebt.⁹⁸

Hinzu zu dieser verminderten Aufnahmefähigkeit der anderen Staaten kam auch der Rückgang internationaler finanzieller Unterstützung.⁹⁹ Dies bedeutete nicht nur einen deutlich längeren Aufenthalt der AsylwerberInnen hierzulande, sondern auch einen Wandel von Österreichs Image, dessen nahezu heroisch anmutende Rolle als „Auffangland“ der ersten Stunde mit dem dauerhaft anhaltenden Flüchtlingsstrom nun nicht mehr im Mittelpunkt des Interesses stand. Damit in unmittelbaren Zusammenhang steht für Zierer ein verändertes Fremdbild der ungarischen Flüchtlinge.

Solange sich die Weiterreise der Ungarnflüchtlinge noch relativ unproblematisch gestaltete und Österreich mit der Solidarität und Unterstützung der westlichen Welt rechnen konnte, machte die Aufrechterhaltung dieses simplen kommunistischen Feindbildes Sinn – solange konnten ungarische Flüchtlinge in den Medien als Helden und gleichzeitig als politische Opfer präsentiert werden. Als Österreich als kleiner neutraler Staat nicht mehr genügend Anerkennung und Unterstützung von Seiten westlicher Staaten und auch der Vereinten Nationen erhielt, mußten Flüchtlinge länger im Land bleiben, um ihre Weiterreise in Drittländer abzuwarten. Ab diesem Zeitpunkt verschlechterte sich das Image der Ungarnflüchtlinge zusehends.¹⁰⁰

In Folge dessen wurde nicht nur die Rückkehr derselben in ihr Heimatland immer wieder gefordert.¹⁰¹ Häufig erfolgte an diese nun auch der Vorwurf von Ausnutzung österreichischer Hilfsbereitschaft und generellem Missbrauch des Asylrechts. So erklärte nicht nur Innenminister Helmer am 9. Jänner 1957 Flüchtlinge hätten auch Pflichten¹⁰², auch in den Medien wurden *ungarische Flüchtlinge immer häufiger als „anspruchsvoll“, „undankbar“, als „Parasiten“, „Falotten“ oder „Gesindel“ bezeichnet.*¹⁰³

98 Stanek 1985, 72

99 vgl. Zierer 1995, 168

100 ebda. 169

101 vgl. ebda. 170

102 vgl. ebda. 169

103 ebda.

Auch beinahe 30 Jahre danach finden sich in der Literatur Hinweise darauf, dass bereits zum damaligen Zeitpunkt die in den nachfolgenden Jahrzehnten immer mehr in den Mittelpunkt gerückte Frage nach der Ausnutzung des Systems durch AsylwerberInnen gestellt wurde.

*Natürlich zog diese nur schwer kontrollierbare und überströmende Hilfsbereitschaft auch Leute aus Ungarn an, die mehrmals die österreichische Grenze überschritten, um auf der fetten Weide der Wohltat kräftig zu äsen.*¹⁰⁴

Damit lässt sich zusammenfassend sagen, dass zahlreiche Umstände im Zusammenhang mit Aufnahme und Betreuung von Flüchtlingen keineswegs ein Zeichen der Zeit im 21. Jahrhundert bilden, sondern vielmehr bereits damals existente Tatsachen bis heute ihre Gültigkeit scheinbar nicht verloren haben, wie folgendes Zitat von Hoff und Strotzka aus dem Jahr 1956 zeigt:

*Die überwältigende emotionale Zuwendung der österreichischen Bevölkerung zu den Flüchtlingen beinhaltet immanent die unbewußte Erwartung, daß diese Menschengruppe das Verhalten armer, hilfloser Kinder zeigen müßte. Wenn das nicht der Fall ist, wenn Flüchtlinge im gleichen Espresso verkehren, im gleichen Geschäft u.U. einmal etwas Besonderes kaufen, spontan in anderer Weise handeln, als es dieser Rollenerwartung entspricht, so entsteht eine fast gesetzmäßige Aggression.*¹⁰⁵

Im Zuge der letzten Kapitel konnten diverse Probleme in den verschiedensten Bereichen von Unterbringung und Verpflegung, über spezifische psychische Belastungen von AsylwerberInnen bis hin zu sozialen Konflikten und der sich wandelnden Akzeptanz in der Bevölkerung vor dem Hintergrund zeitgeschichtlicher Politik dargestellt werden, welche sich mit Beginn der Flüchtlingsbetreuung im Zuge des Ungarnaufstandes von 1956 ergaben.

Die umfangreiche Beleuchtung derselben erfolgte vor allem deshalb, da die damals erstmals auftretenden Schwierigkeiten sich im Laufe der folgenden Jahrzehnte weiter manifestierten und teilweise bis in die Gegenwart existieren, wie in den folgenden Abschnitten dieser Arbeit aufgezeigt werden soll.

104 Stanek 1985, 66

105 Hoff, Hans: Die psychohygienische Betreuung ungarischer Neuflüchtlinge in Österreich. Wien 1958, 9

3.2. Öffnung des Lagers – Flüchtlinge aus Jugoslawien

Weit über das Jahr 1956 hinaus blieb der Ungarnaufstand und Österreichs Rolle im Zuge der dadurch bedingten Flüchtlingsbewegung hierzulande das „Maß aller Dinge“ einheimischer Flüchtlingspolitik.

Vor allem der Ungarnaufstand 1956 wurde in der Folge das zentrale Motiv der österreichischen Flüchtlingspolitik und blieb die ewige Fußnote in allen Beurteilungen seiner Flüchtlingsgeschichte. Innerhalb des Landes wurden die Flüchtlinge aus Ungarn (...) zum Symbol für die „Freiheit“ Österreichs (...).¹⁰⁶

Daraus ergab sich auch ein festgelegtes Bild des Asyl zu gewährenden Flüchtlings.

Die Definition des politischen Flüchtlings erfolgte in Österreich über den Systemgegensatz westliche Demokratie/ östliche Volksdemokratie, das heißt für die Zuerkennung des Status des politischen Flüchtlings an einen Asylwerber war nicht primär seine – wie in der GfK¹⁰⁷ vorgesehen – individuelle politische Verfolgung maßgeblich, sondern die Tatsache, daß er aus einem der realsozialistischen Länder Osteuropas stammte.¹⁰⁸

Dieser Umstand sollte jedoch entscheidende Auswirkungen insbesondere auf die Menschen eines südlichen Nachbarstaats Österreichs haben, nämlich auf Staatsbürger des damaligen Jugoslawiens. Schon seit Kriegsende 1945 kamen auch von dort immer wieder Flüchtlinge auf der Suche nach Asyl nach Österreich. Aufgrund der politischen Sonderstellung Jugoslawiens im von Ost-West-Konflikt geprägten Nachkriegseuropa betrachtete man von dort stammende Flüchtlinge im Gegensatz zu AsylwerberInnen aus allen anderen Staaten hinter dem „Eisernen Vorhang“ schon bald keineswegs als politisch Verfolgte.

Durch den Bruch der Belgrader Regierung mit Moskau und der Aufkündigung der jugoslawischen Teilnahme an der COMECON im Jahr 1948 wurden die jugoslawischen Flüchtlinge fortan in eine mißliche Stellung gegenüber den westlichen Demokratien gestoßen.¹⁰⁹

106 Volf, Patrik-Paul: Der Politische Flüchtling als Symbol der Zweiten Republik. Zur Asyl- und Flüchtlingspolitik seit 1945, 21f.

107 GfK: Genfer Flüchtlingskonvention

108 Volf, 19f.

109 ebda. 16

Somit kam für diese Menschen erstmals der heute so häufig strapazierte Begriff des sogenannten „Wirtschaftsflüchtlings“ auf, da man ihnen unterstellte, ihre „Flucht“ sei in den meisten Fällen nur zu einem geringen Teil politisch oder religiös motiviert, der Großteil der jugoslawischen Staatsangehörigen sei lediglich an einer Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Situation interessiert.¹¹⁰ Da eine Auswanderung aus Jugoslawien auf legalem Wege nicht möglich war, traten viele den Umweg über eine „Flucht“ nach Österreich an, wobei dies meistens nur eine Zwischenstation auf der Weiterreise in das gewünschte Zielland darstellte, aufgrund dessen sich ihre Verweildauer und damit auch ihre zahlenmäßige Belastung für das Flüchtlingswesen in Grenzen hielt.¹¹¹

Am 1. Jänner 1948 zählte man immerhin 31.472 jugoslawische Flüchtlinge in Österreich. Am 1. Juni 1951 noch 15.488 und am 1. Juli 1956 nur noch 9484.¹¹²

Ab Mitte 1956 trat jedoch eine Änderung in Kraft, durch welche die Zahl der Zuwanderer aus Jugoslawien, welche tatsächlich einen dauerhaften Aufenthalt hierzulande anstrebten, anstieg. Aufgrund der Aufhebung der Visapflicht nutzten viele die Gelegenheit, um ihren Wunsch, ihr Heimatland zu verlassen, in die Tat umzusetzen.

*Im Jahr 1956 kamen bereits rund 5500 Jugoslawen nach Österreich, um hier um Asyl anzusuchen. Überdeckt vom großen Zustrom der ungarischen Flüchtlinge strömten nur ein Jahr später bereits 15.000 Jugoslawen ein (...). Im Jahr 1958 suchten noch immer rund 4400 jugoslawische Staatsbürger um Asyl an (...).*¹¹³

Angesichts dieser Zahlen sah man sich auch hinsichtlich der Unterbringung erneut wieder vor ein Problem gestellt, das schließlich auch auf Traiskirchen Auswirkungen haben sollte, als man beschloss, die Kapazitäten in Kärnten, wo ein Großteil der jugoslawischen AsylwerberInnen bisher untergebracht gewesen war, zu entlasten.¹¹⁴ Finden sich in der Literatur zur Flüchtlingsbewegung während des Ungarnaufstandes noch zahlreiche, zum Teil „pathetisch“ anmutende Hinweise wie etwa *Unermüdlich opferbereit ist die Bevölkerung der Stadt*¹¹⁵ oder *Unsere Freiheit war es uns wert, den Nachbarn beizustehen.*¹¹⁶ auf die Hilfsbereitschaft der einheimischen Bevölkerung, so ruft der Entschluss der Regierung, nach Abschwellen des

110 vgl. Stanek 1985, 79

111 ebda.

112 ebda.

113 ebda. 80

114 vgl. Puchinger 1991, 179

115 Hink/ Schlögl 1977, 166

116 Götz 2006, 41

ungarischen Flüchtlingsstromes Asylanten anderer Nationen in Traiskirchen unterzubringen, ein erstes Mal heftigen Widerstand hervor, den man im November 1959 im Gemeinderat in folgender Resolution an das Innenministerium zum Ausdruck brachte:

Die Entscheidung des Innenministeriums, auch jugoslawische Flüchtlinge von Kärnten in das Flüchtlingslager von Traiskirchen zu überstellen, hat in der hiesigen Bevölkerung große Unruhe hervorgerufen.(..) Man kann sich lebhaft vorstellen, was diese Entscheidung für die kleine Stadt Traiskirchen mit 6000 Einwohnern bedeutet. Müssen die Leiden unserer Bevölkerung und die Belastung unserer Gemeinde ins Unendliche fortgesetzt werden?(..) Im Jahr 1956 wurden Tausende von Flüchtlingen aus Ungarn hier einquartiert. Ihre Zahl ist merklich zurückgegangen, weshalb nunmehr scheinbar die Auffüllung durch Flüchtlinge anderer Nationen erfolgen soll. Von ständigen Polizeiwidrigkeiten und kriminellen Vorfällenheiten können die Sicherheitsorgane und Gerichte Zeugnis ablegen. (..) Soll dieser unerträgliche Zustand für unsere Gemeinde verewigt werden? Der Gemeinderat der Stadt Traiskirchen erhebt ernsthaft Protest gegen die Absicht der staatlichen Stellen und erwartet nach 14jähriger Leidenszeit, daß das Flüchtlingslager ehestens aufgelöst wird und die freigewordenen Objekte für einen anderen Zweck in Benützung genommen werden.¹¹⁷

Man befürchtete – zurecht – einen Übergang der aus einer Notsituation resultierenden provisorischen Nutzung der ehemaligen Kadettenschule als Flüchtlingsunterkunft zu einer fixen Einrichtung zu diesem Zweck. Dieser Protest war nicht nur aus heutiger Sicht der Dinge in Bezug auf das weitere Bestehen des Lagers gescheitert, auch hinsichtlich der damals aktuellen Einquartierung der jugoslawischen Flüchtlinge schien er bei den zuständigen Stellen auf taube Ohren zu stoßen, wie die Zahlen der in Traiskirchen untergebrachten AsylwerberInnen für das Jahr 1960 belegen:

*Im Flüchtlingslager wohnten am 1. Jänner 1516 Personen und zwar 1403 Jugoslawen, 38 Ungarn, 41 Albaner, 14 Tschechen, 5 Polen, 6 Bulgaren, 4 Rumänen, 2 Griechen und 3 Staatenlose.*¹¹⁸

Auch zwei Jahre später machten Flüchtlinge jugoslawischer Herkunft mit 566 von insgesamt 620 immer noch den Großteil der im Lager untergebrachten Personen aus.¹¹⁹

117 zit.n.: Hink, / Schlägl 1977, 171

118 Puchinger 1991 ,211

119 vgl. ebda.

Zusätzlich schien eine weitere Neuerung die erhoffte Auflassung in vorerst weite Ferne rücken zu lassen. Im Zuge des Weltflüchtlingsjahres wurden 1960 durch internationale, aber ebenso einheimische Gelder auch in Österreich zahlreiche Projekte und Einrichtungen finanziert. Da sich unter den in Traiskirchen untergebrachten Flüchtlingen mittlerweile immer öfter sehr kinderreiche Familien befanden, ging man dazu über, durch Abteilen der riesigen einstigen Schul- und Kasernensäle familienfreundliche Unterkünfte zu schaffen.¹²⁰ Dies schränkte zwar einerseits die Kapazitäten in Traiskirchen beachtlich ein, gleichzeitig stellte diese Adaptierung der Räumlichkeiten an die Anforderungen der Flüchtlingsgesellschaft jedoch einen weiteren Schritt in Richtung dauerhafte Einrichtung als Unterkunft für Asylanten dar, ein Vorgang, den man Jahrzehnte später durch Versuche, die dringende Renovierung diverser Lagergebäude zu verhindern, unter keinen Umständen noch einmal wiederholen wollte. (vgl. Kapitel 3.9.1. „Sanierung“)

War das Areal der ehemaligen Kadettenschule Traiskirchen also im Jahr 1956 vorerst aus einer Notsituation heraus als Flüchtlingsunterkunft genutzt worden, so zeichnete sich mit der Unterbringung der AsylwerberInnen aus Jugoslawien ein erster kleiner Schritt in Richtung längeres Bestehen des Lagers ab. Dennoch sollte man noch Jahrzehntelang an der Vorstellung festhalten, es handle sich bei dieser Einrichtung nach wie vor um ein Provisorium, welches bald aufgelöst werden würde. Doch dazu sollte es, schon aufgrund der geopolitischen Lage Österreichs als „Tor“ zum Westen auf der anderen Seite des Eisernen Vorhangs, nicht kommen.

120 vgl. Stanek 1985, 82

3.3. Der Prager Frühling - Flüchtlinge aus der Tschechoslowakei

In der Nacht vom 20. zum 21. August 1968 marschierten sowjetische Truppen gemeinsam mit Streitkräften aller anderen Staaten des Warschauer Pakts – mit Ausnahme Rumäniens – in die Tschechoslowakei ein, um die seit Anfang des Jahres dort des kommunistischen Systems im Gang befindliche vorsichtige Liberalisierung mit einem Schlag zu beenden.¹²¹ Diese Ereignisse brachten für Österreich die nächste Flüchtlingswelle in großem Ausmaß nach jener von 1956.

Zwischen dem 21. August und dem 23. Oktober reisten in etwa 96 000 Staatsangehörige der CSSR nach Österreich ein. Hinzu kamen weitere 66 000, die nach ihrem – in erster Linie in Jugoslawien verbrachten Urlaub – von dort nicht wieder heimkehrten, sondern ebenfalls die österreichische Grenze überquerten, was trotz fehlender Visa von Seiten Österreichs genehmigt wurde.¹²²

Umso erstaunlicher erscheint es, dass im Zeitraum zwischen dem Einmarsch der Truppen des Warschauer Pakts in der CSSR bis Ende September 1968 nur 847 dieser Auswanderer um politisches Asyl in Österreich ansuchten.¹²³ Offensichtlich war den Tschechoslowaken nicht unbedingt daran gelegen, sich hierzulande längerfristig niederzulassen. Vielmehr wollten die meisten erst einmal die weitere Entwicklung der Ereignisse in ihrer Heimat abwarten, schließlich war Dubcek nach wie vor nicht abgesetzt. Außerdem schienen die Umstände auch nicht unbedingt nach einem Status als hilfsbedürftiger Asylwerber zu verlangen.

Es gab genug Arbeitsmöglichkeiten, die Schwarzarbeit wurde weniger streng verfolgt als in späteren Jahren, und sehr viele Flüchtlinge suchten sich selbst Arbeit und Wohnung und lebten mit ihrem tschechoslowakischen Paß in Österreich.¹²⁴

121 vgl. Stanek 1985, 87

122 vgl. ebda. 87ff.

123 ebda. 88

124 Vales, Vlasta: Die tschechoslowakischen Flüchtlinge 1968-1989. In: Heiss, Gernot/ Rathkolb, Oliver: Asylland wider Willen. Flüchtlinge in Österreich im europäischen Kontext seit 1914. Wien 1995, 172-181, 177

Stanek sieht hierfür noch zwei weitere entscheidende Gründe. Einerseits hätten sie gezögert, den nach langer Zeit im Anschluss an die Ereignisse des „Prager Frühlings“ endlich erhaltenen tschechoslowakischen Pass im Zuge eines Asylantrages wieder abgeben zu müssen.¹²⁵ Andererseits hätten sie das Ziel verfolgt *lieber als tschechoslowakische Staatsbürger auszuwandern denn als Konventionsflüchtlinge. Die zu dieser Zeit herrschende Praxis, daß Nichtasylwerber infolge der intensiven Bemühungen der Auswahlmissionen, Konsulate und Hilfsorganisationen rascher zur Auswanderung gelangten als die Asylwerber, war ebenfalls maßgeblich beeinflussend, daß sich die Tschechoslowaken nicht bemühten, Flüchtlinge im Sinne der Genfer Konvention zu werden.*¹²⁶

Demzufolge lag das Bestreben der tschechoslowakischen Auswanderer keineswegs in erster Linie darin, sich in Österreich dauerhaft niederzulassen, sondern vielmehr entweder nach Beruhigung der politischen Situation wieder in ihr Heimatland zurückzukehren oder aber auch – wie in den vorangehenden Kapiteln bereits die ungarischen und jugoslawischen MigrantInnen – in andere „klassische“ Auswanderungsländer, bevorzugt etwa in die USA und nach Australien, aber auch in diverse europäische Staaten, weiterzureisen, um sich dort eine neue Existenz aufzubauen. Damit war man hierzulande aber gleichzeitig mit einem neuen „Typus“ konfrontiert. Den ehemaligen Asylwerbern aus Ungarn folgten nun die „Abwarteflüchtlinge“ aus der Tschechoslowakei.

3.3.1. Die Ortschaft als Lager

Das fehlende Ansuchen um politisches Asyl sorgte in Österreich jedoch für ein erhebliches Problem. Denn laut dem am 7. März 1968 verabschiedeten Asylgesetz konnten ausschließlich AsylwerberInnen im Flüchtlingslager Traiskirchen und damit in Bundesbetreuung aufgenommen werden.¹²⁷

125 Stanek 1985, 88

126 ebda. 88f

127 vgl. ebda. 89

Dieser Umstand schuf in ganz Österreich und insbesondere auch in Traiskirchen eine neue Situation, welche sich allerdings einige Jahrzehnte später noch des Öfteren wiederholen sollte, wenn auch unter anderen Voraussetzungen. Denn all jene, die nun nicht als offizielle AsylwerberInnen galten und infolgedessen auch nicht im Lager bzw. bei diversen Hilfsorganisationen untergebracht werden konnten, ließen sich gezwungenermaßen mit ihrem PKW auf Campingplätzen, aber auch auf Straßen und Parkplätzen nieder.

Auch in Traiskirchen standen zahlreiche Autos, oft mit voll beladener Dachgalerie, tagelang an den Straßenrändern hauptsächlich in der näheren Umgebung des Flüchtlingslagers. Viele dieser Menschen verbrachten auch die Nächte in ihren Fahrzeugen, erledigten neben ihren Autos die Morgentoilette und bereiteten auf Gaskochern ihr Frühstück. Sanitäre Anlagen und Müllbehälter standen meist nicht zur Verfügung, sodaß es vielfach zu Entsorgungsschwierigkeiten kam.¹²⁸

Die Situation änderte sich erst, als die Tschechoslowakei die Grenzen zu Österreich am 10. Oktober 1968 schloss. Ab diesem Zeitpunkt stieg die Zahl der offiziellen AsylwerberInnen rapide an, Stanek spricht von etwa 8000 Anträgen zwischen Ende 1968 und Anfang 1969.¹²⁹ So waren die Kapazitäten in Traiskirchen, aber auch in den übrigen Flüchtlingslagern des Bundes wie Bad Kreuzen, Reichenau und der Pflegeanstalt Thalham, bald erschöpft und man sah sich gezwungen, zusätzliche Unterkunftsmöglichkeiten durch Anmietung von Räumen in diversen Gasthäusern oder privaten Heimen zu schaffen.¹³⁰

In Traiskirchen selbst erfolgte zur Erhöhung der Unterbringungsmöglichkeiten im darauffolgenden Jahr schließlich die Errichtung dreier provisorischer Wohnbaracken auf dem Areal des ehemaligen und mittlerweile abgetragenen Freischwimmbades. 1971 kamen zwei weitere hinzu, ehe alle fünf im Jahr 1980 wieder abgerissen wurden, da eine weitere Benutzung derselben nicht gestattet wurde.¹³¹

128 Puchinger 1991, 182

129 Stanek 1985, 94

130 vgl. ebda. 89

131 vgl. Puchinger 1991, 182

Damit erfolgte zum einen in Traiskirchen eine weitere Anpassung der Anlage an ihren neuen Zweck als Flüchtlingsunterkunft. Gleichzeitig war die Bevölkerung ein erstes Mal von Auswirkungen des Flüchtlingsstroms betroffen, die sich nicht nur hinter den Lagermauern abspielten sondern sich auch direkt in der Stadt manifestierten, womit die Menschen auch mit negativen Folgen des Geschehens konfrontiert waren.

Ähnlich zwiespältig erscheint das Resümee über die österreichische Reaktion auf die tschechoslowakischen Flüchtlinge. Vales ortet bedingt durch Österreichs veränderte Situation einen ersten Wandel im Gegensatz zur Hilfsbereitschaft gegenüber den Ungarn zwölf Jahre zuvor.

Die Ungarnflüchtlinge kamen 1956 in ein Österreich, aus dem soeben die Besatzungsmächte abgezogen waren und welches sich nun außenpolitisch bewähren wollte und zu profilieren versuchte; die Tschechoslowaken kamen zwölf Jahre später in ein Land das schon eine feste Stelle innerhalb des geteilten Europa besaß und bereits 1956 Opferbereitschaft gegenüber Flüchtlingen bewiesen hatte. Die Gefahr, selbst Teil des Ostblocks zu werden, war schon lange vorbei.¹³²

Dennoch meint Woditschka, *daß auch die vorübergehende Flüchtlingsaufnahme 1968 durch das Feindbild des Kommunismus geprägt war. Mit Integrationsmaßnahmen mußte sich weder die Regierung noch die Bevölkerung intensiver auseinandersetzen, da nur eine verschwindende Zahl der Flüchtlinge in Österreich blieb. In der Einschätzung der Flüchtlingssituation spielte sicherlich die Erfahrung von 1956 eine Rolle. Von damals schloß man auch auf die weitere Entwicklung 1968.*¹³³

So hielt man auf österreichischer Seite an zwei Faktoren fest. Einerseits identifizierte man sich mit der Rolle des zwar Einwanderungs-, aber dennoch Transitlandes, andererseits zählte man im Umgang mit Flüchtlingen und ihrer Situation vor allem auf Erfahrungswerte, die man insbesondere im Zusammenhang mit AsylwerberInnen aus Osteuropa gesammelt hatte.

Während der erste Umstand noch einige Jahre bestehen sollte, konnte man sich auf den zweiten Punkt schon bald nicht mehr verlassen.

132 Vales 1995, 172

133 Woditschka, Verena: Österreich – von der Aufnahme- zur Abwehrgesellschaft? Mythos und Realität des Umgangs mit Flüchtlingen in Österreich; Phänomenologie und Analyse. Innsbruck 1995, 60

3.4. Gewaltherrschaft in Uganda – Flüchtlinge von außerhalb Europas

Idi Amin, als gefürchteter Diktator in die Geschichte eingegangener Staatspräsident Ugandas der Jahre 1971 bis 1979, erließ 1972 im Rahmen seiner Afrikanisierungskampagne einen Beschluss, wonach alle Einwohner asiatischer Herkunft, vorwiegend Inder, das Land bis zum 8. November zu verlassen hatten. Bereits am 1. des Monats ließ er diese am Flughafen der Hauptstadt Kampala zusammentreiben und mit Maschinengewehren bedrohen. So erfolgte auf internationaler Ebene die dringende Suche nach Ländern, die sich zur Aufnahme der Vertriebenen bereit erklärtten.¹³⁴

3.4.1. Neue Umstände

Auch Österreich gewährte – als Mitglied der Vereinten Nationen – diesen Vertriebenen einen, wie bisher zumeist vorübergehenden, Zufluchtsort.

*Einem Appell des Hochkommissärs der Vereinten Nationen für die Flüchtlinge folgend, sollten 1200 Vertriebene aus Uganda, die staatenlos waren, in Österreich zur Vorbereitung ihrer Auswanderung in andere Staaten mit einer begrenzten Aufenthaltsdauer Aufnahme finden.*¹³⁵

Auf Betreiben des britischen Botschafters wurden außerdem 200 weitere AsiatInnen aus Uganda, welche in Besitz eines britischen Passes waren, vorübergehend aufgenommen, während ihre Weiterreise in lateinamerikanische Staaten veranlasst wurde.¹³⁶

Inwieweit für die Aufnahme dieser Vertriebenen humanitäre Gründe ausschlaggebend waren – und nicht eher aus Sicht des österreichischen Staates durchaus eigennützige, - sei dahingestellt. Denn die UganderInnen stellten, ganz im Gegensatz zu den bisherigen Flüchtlingen aus Osteuropa, aufgrund der großen Distanz keine regionale Herausforderung dar, wodurch sich auch die Betroffenheit der einheimischen Bevölkerung in diesem Fall wohl eher in Grenzen hielt und hier aufgrund des Passes vielmehr Großbritannien als zuständig betrachtet worden wäre.

134 vgl. Stanek 1985, 98

135 ebda.

136 vgl. ebda.

Für Alizadeh scheinen hier vielmehr das erste Mal diverse andere Ursachen eine Rolle gespielt zu haben, so z.B. diplomatische, nämlich daß ein Österreicher zum Generalsekretär der Vereinten Nationen gewählt wurde. Diese Wahl von Kurt Waldheim sollte die humanitäre Politik Österreichs unterstreichen. Es war als eine Geste guten Willens zu betrachten.¹³⁷

Weiters wurde 50 Familien bestehend aus insgesamt etwa 200 Personen dauerhafter Aufenthalt in Österreich gewährt, wofür offensichtlich wirtschaftliche Aspekte ausschlaggebend waren.

Diese Aktion wurde vom Wirtschaftsministerium und der Wirtschaftskammer betrieben. Sie sprachen sich für die Auswahl von Flüchtlingen mit hohen Qualifikationen aus, weil davon auch die österreichische Wirtschaft profitieren würde.¹³⁸

Hinter dieser Idee stand die Absicht, jenen Flüchtlingen, (..), deren Beruf für die österreichische Wirtschaft interessant war, ein Angebot zum ständigen Verbleib in Österreich zu machen.¹³⁹

Da die zu erwartende Zahl der geflüchteten Personen die Kapazitäten der Flüchtlingslager des Bundes erneut übersteigen würde, hatte der Flüchtlingsfond wieder einmal zusätzlich private Unterkünfte in Gaststätten oder diversen Heimen angemietet, als zentrale Anlaufstelle war aber erneut das hiezu organisationsmäßig prädestinierte Lager Traiskirchen¹⁴⁰ vorgesehen. Auch wenn man also offensichtlich auf politischer Ebene auf einen routinierten Ablauf der Aufnahme von Flüchtlingen und einen ebensolchen Umgang mit denselben im mit diesem Problem vertrauten Lager Traiskirchen hoffte, konnte man im Fall der vertriebenen UganderInnen auch dort nur bedingt auf Erfahrungswerte zurückgreifen, denn mit ihrer Ankunft beschritt man im österreichischen Asylwesen neue Wege.

Zum ersten Mal beschließt die österreichische Bundesregierung, Flüchtlinge aus einem Krisengebiet außerhalb Europas aufzunehmen. Einer bestimmten Anzahl (Kontingent) von Flüchtlingen Asyl- und Niederlassungsrecht offiziell anzubieten, schaffte den für Österreich neuen Begriff des Kontingentflüchtlings.¹⁴¹

137 Alizadeh, Homayoun: Österreichische Flüchtlingspolitik der 70er Jahre. In: Heiss, Gernot/ Rathkolb, Oliver: Asyl und wider Willen. Flüchtlinge in Österreich im europäischen Kontext seit 1914. Wien 1995, 188-194, 189

138 Asylkoordination Österreich: http://www.asyl.at/projekte/et_legal_entry_austria.pdf (8. November 2014)

139 Alizadeh 1995, 189

140 Stanek 1985, 99

141 Alizadeh 1995, 188f

Dies stellte auch das Lager Traiskirchen vor neue Herausforderungen. Dort, wie an den anderen Orten der Unterbringung, war man nun, im Gegensatz zu den bisherigen Flüchtlingen aus Ost- und Südosteuropa, das erste Mal mit Angehörigen eines außereuropäischen und damit – zu Beginn der 70er Jahre und vor Zeiten von Massentourismus und Internet - einigermaßen fremden Kulturkreises konfrontiert.

3.4.2. Ankunft

Am 3. November 1972 traf schließlich die erste Maschine mit 101 Vertriebenen aus Uganda am Flughafen Schwechat ein.¹⁴² Schon die Schilderung der Ankunftsszene bei Stanek vermittelt einen guten und heutzutage beinahe antiquiert wirkenden Eindruck, wie befremdlich die Neuankömmlinge sowohl für anwesende Schaulustige wie auch Lagerbedienstete gewirkt haben müssen.

Unverzüglich wurden die 101 Flüchtlinge in das Lager Traiskirchen gebracht, wo ihnen fast so etwas wie ein „großer Bahnhof“ bereitet wurde. Zuständige und Adabeis fanden sich ein, galt es doch, exotische Flüchtlinge zu empfangen und zu bewundern. Da saßen sie nun im großen Speisesaal bei Tee und Gebäck, die Männer in leichten Sommeranzügen mit Sandalen, die Kinder in dünnen Kleidchen oder kurzen Hosen, die Frauen aber in prachtvollen Saris, meist über und über behangen mit wertvollem Schmuck, der den Wohlstand verriet, den diese Familien in Uganda innehatten. Kinder und Frauen ohne Strümpfe, die Füße staken in Sandalen, die durch einen zwischen den Zehen eingeklemmten Steg am Fuß gehalten wurden.¹⁴³

Ganz und gar nicht anachronistisch erscheinen jedoch die im Zuge dieser erstmaligen Konfrontation mit Angehörigen eines außereuropäischen Kulturkreises auftauchenden Unterschiede zu hiesigen Gepflogenheiten, welche schon bald – durchaus aktuell - als „Problem“ verstanden wurden.

Im Flüchtlingslager gab es mit den neuen Gästen bald beachtliche Probleme, da diese Menschen aus einem ganz anderen Kulturkreis stammten und mit den europäischen Lebensgewohnheiten nicht zurechtkamen.¹⁴⁴

142 vgl. Puchinger 1991, 183

143 Stanek 1985, 99f

144 Puchinger 1991, 183

Bei kurzer näherer Betrachtung dieser „Probleme“ fällt rasch die augenscheinliche Ähnlichkeit mit nach wie vor aktuellen Schwierigkeiten in der Flüchtlingsbetreuung auf, betreffend die Bereiche Kleidung, Essen und Sprache, auf die in einem späteren Kapitel zur gegenwärtigen Situation noch näher eingegangen werden wird.

3.4.3. Kleidung

Wie bereits aus der zuvor zitierten Schilderung der Ankunft der indischen Familien am 3. November 1972 im Lager Traiskirchen hervorgeht, erwies sich deren Kleidung in Anbetracht der zu dieser Jahreszeit hierzulande herrschenden Temperaturen als kaum geeignet. So war es in den ersten Tagen vorrangiges Ziel der Flüchtlingsbetreuung, warme Winterkleidung sowie -schuhe zu besorgen und zur Verfügung zu stellen, was auch bald gelang. Im Zuge dessen sah man sich jedoch alsbald einer Verhaltensweise der „Flüchtlinge“, die ja eigentlich vielmehr Vertriebene waren, gegenübergestellt, mit welcher man von Seiten der Betreuung nur schwer zurecht kam bzw. auch heute noch kommt, nämlich der Ablehnung der angebotenen Hilfe.

Die Frauen, das Schuhetragen überhaupt nicht gewohnt, blieben weiterhin bei ihren Sandalen, doch zerrissen die Strümpfe durch den zwischen den Zehen verlaufenden Steg in kürzester Zeit. So zogen sie bald auch keine Strümpfe mehr an, sondern verbargen sich in – für unsere Begriffe – überheizten Zimmern.¹⁴⁵

3.4.4. Essen

Ähnliche Szenarien ergaben sich in puncto Essen, ein im Lager Traiskirchen sowie in der Flüchtlingsunterbringung allgemein nach wie vor aktuelles und immer wieder viel diskutiertes „Problem“. Erneut war man hier, anders als bisher, mit der Divergenz von Kultur und eben auch Küche konfrontiert. So fiel es den indischen Familien durchaus schwer, sich mit der Andersartigkeit der einheimischen Küche anzufreunden, andererseits musste man sich in Traiskirchen erstmals mit religiösen Essenvorschriften auseinandersetzen, die zunächst eine schier unüberschaubare Bandbreite offerierten, da die Vertriebenen den unterschiedlichsten Religionen angehörten.¹⁴⁶

145 Stanek 1985, 101

146 vgl. ebda.

Interessant war allerdings, daß sich die Inder aus Uganda, gleich welchem Glaubensbekenntnis sie angehörten, bezüglich ihrer Speisegewohnheiten im großen und ganzen an die Regeln des Islams hielten. In den Lagern und Heimen wurde daher weitgehend nach den Regeln des Korans gekocht, was aber auch nicht immer die Zustimmung unserer Gäste fand. (...) Schließlich überließen sie die Küche den Flüchtlingen, wo bald acht bis zehn Inderinnen werkten, und beschieden sich mit der Besorgung der gewünschten Lebensmittel. Dies fand zwar die volle Zustimmung der Flüchtlinge, nicht jedoch jene der Gesundheitsbehörden.¹⁴⁷

Gerade an dieser Problematik hat sich bis dato kaum etwas geändert, da Beschwerden von Seiten der Flüchtlinge über einheimisches Essen und Verpflegung in Traiskirchen nahezu an der Tagesordnung sind, es den Heimbewohnern jedoch mittlerweile mit Verweis auf feuerpolizeiliche bzw. hygienische Vorschriften verboten ist, selbst zu kochen. (vgl. Kapitel 4.5. „Aufenthalt und Alltag“)

3.4.5. Sprache

Das dritte Problem, auf welches hier anhand eines weiteren Beispiels eingegangen werden soll, betrifft den Bereich der Sprache, denn gerade dieses Kapitel sorgt hinsichtlich Migrations- und Integrationsthematik bis heute wie kaum ein anderes für hitzige Debatten in Öffentlichkeit und Politik. Da es sich eben um einen – wie bereits erwähnt – äußerst entfernten Kulturkreis handelte, stand man auch bezüglich der sprachlichen Barrieren in diesem Fall vor einer neuen Herausforderung, welche nicht so einfach zu lösen war wie im Falle europäischer Flüchtlinge, wo Kenntnisse der jeweils anderen Sprache zwischen einheimischen Betreuern und geflüchteten Personen bzw. Native Speaker sicher eher zu finden waren als hinsichtlich der UganderInnen.

*Man konnte mit den Frauen keinen Kontakt aufnehmen, weil sie ausschließlich **Gudscharati** sprachen und verstanden. Die Männer sprachen überwiegend ein simples Englisch, (...) woraus sich ergab, daß jene unter uns, die das schlechteste Englisch sprachen, sich am besten mit ihnen unterhalten konnten.¹⁴⁸*

147 Stanek 1985, 101f.

148 ebda.

Schließlich gelang es, eine in Österreich verheiratete indische Lehrerin zu finden, welche über die nötigen Sprachkenntnisse verfügte. Sie konnte daher als Dolmetscherin fungieren und wurde schließlich sogar Mitarbeiterin des Innenministeriums.¹⁴⁹ Somit schien die sprachliche Barriere fürs Erste zwar vordergründig gelöst, doch im Zuge dessen wurde alsbald eine Problematik deutlich, die bis heute die Diskussion hinsichtlich Migration und Integration wie kaum eine andere bestimmt: die Frage nach der vielzitierten und in diesem Zusammenhang immer wieder strapazierten „Anpassung“.

*Die Sprachbarriere war damit zwar beseitigt, doch war diese überaus intelligente Frau nicht in der Lage und wahrscheinlich auch innerlich überhaupt nicht dazu bereit, das Wesentlichste, was von ihr verlangt wurde, nämlich das langsame Heranführen der Uganda- Inder an europäische Lebensgewohnheiten und Mentalität in die Wege zu leiten; es ging ihr ausschließlich darum, daß wir das Gedankengut ihrer „Schützlinge“ annehmen und uns in ihrer Behandlung und Betreuung danach richten sollten.*¹⁵⁰

Dieses Zitat und der darin offensichtlich mitschwingende, kaum zu überhörende Ton der Empörung bringen die damals aufgeworfene Frage und ihre bis heute ausstehende Antwort unmittelbar auf den Punkt: nämlich den die Integrationsproblematik und das Zusammenleben Menschen unterschiedlicher Kulturen dominierenden Konflikt darüber, wer von den Beteiligten – Betreuer und Flüchtlinge, Einheimische und Fremde, Mehrheitsbevölkerung und Migranten – sich wie weit an den jeweils anderen annähern bzw. letzten Endes „anpassen“ müsste.

Die bei der Aufnahme der UganderInnen erstmals auffällig gewordenen Schwierigkeiten im Umgang mit Flüchtlingen aus einem außereuropäischen Kulturkreis und nicht zuletzt die zuvor erwähnte Frage nach Anpassung sollten im Zuge der nächsten in größerer Anzahl in Österreich eintreffenden AsylwerberInnen, in diesem Fall aus Südamerika, massiv zu Tage treten und zu zahlreichen Konflikten führen.

149 vgl. Stanek 1985, 101

150 ebda.

3.5. Flüchtlinge aus Lateinamerika – Chilenen

Flüchtlinge aus Chile kamen im Wesentlichen in drei Etappen nach Österreich.¹⁵¹

Zu Beginn der Verfolgung der ehemaligen Anhänger Allendes durch die Militärjunta flüchteten sich diese unmittelbar in den ersten Wochen in die Botschaften ausländischer Staaten in der Hauptstadt Santiago de Chile. Andere wiederum versuchten – in der Hoffnung auf eine baldige Stabilisierung der Verhältnisse in Chile - durch eine Flucht ins Nachbarland Argentinien ihrem Schicksal in der Heimat zu entgehen, welches durch den dort 1976 ebenfalls stattfindenden Militärputsch nur zu einer Zwischenstation auf einer gezwungenermaßen fortgeföhrten Suche nach Asyl wurde, die nun unausweichlich nach Nordamerika oder Europa führte. Aufgrund des wachsenden Drucks auf die Militärregierung durch die westliche Welt und Vermittlung der Vereinten Nationen konnte diese ab 1975 schließlich dazu bewegen werden, Teile der zahlreichen in Konzentrationslagern inhaftierten politischen Gegner zu entlassen, unter der Bedingung, dass diesen in diversen Staaten Asyl gewährt wurde.¹⁵²

(..), so konnten etwa ab dem Juni 1976 politisch Inhaftierte bei einer eigens geschaffenen Spezialkommission die Umwandlung der Haftstrafe in Landesverweis beantragen.¹⁵³

Österreich erklärte sich in allen drei Fällen zur Aufnahme von Flüchtlingen sowohl aus Chile wie auch später aus Argentinien bereit.¹⁵⁴ Während AsylwerberInnen der ersten Phase, die 1973/74 in Österreich nach und nach eintrafen und deren Betreuung nach einem Abkommen mit dem Bund durch den Flüchtlingsfond der Vereinten Nationen stattfand¹⁵⁵, zahlenmäßig durchaus überschaubar waren – (..)im November 1973 kamen 26, im Dezember des gleichen Jahres 72 Flüchtlinge aus Chile. Der Jänner 1974 brachte 40, der Februar nur mehr 12 Chilenen.¹⁵⁶ – und daher planmäßig in kleineren Heimen bzw. Privatquartieren untergebracht werden konnten, war dies durch den starken Zustrom ab 1976/77 für jene der zweiten und dritten Etappe nicht mehr möglich. Daher griff man – wie immer im Falle von großen zu bewältigenden Flüchtlingsströmen – seitens des Innenministeriums einmal mehr auf Traiskirchen als Auffanglager zurück.

151 vgl. Berger, Herbert/ Sigrun: Zerstörte Hoffnung, gerettetes Leben. Chilenische Flüchtlinge und Österreich.
Wien 2002, 270

152 vgl. ebda. 270 ff.

153 vgl. Stanek 1985, 113

154 ebda.

155 vgl. ebda. 115

156 ebda.

*Das Bundesministerium für Inneres hatte, was Betreuung und Integration der lateinamerikanischen Flüchtlinge betraf, folgenden Plan: Als Auffanglager diente das Lager Traiskirchen, wo die Lateinamerikaner wie alle übrigen Asylwerber registriert und, falls sie um politisches Asyl ansuchten, dem Anerkennungsverfahren unterzogen wurden. Äußerten sie den Wunsch, in Österreich bleiben zu wollen, wurden sie, soweit Platz vorhanden, in das Flüchtlingsheim Vorderbrühl verlegt, das (...) nicht mehr den Charakter eines Flüchtlingslagers, sondern eines Heimes hatte. Von dort sollten die Flüchtlinge nach einem intensiven Sprachtraining arbeitsvermittelt werden und schließlich vom Flüchtlingsfonds Wohnungen erhalten.*¹⁵⁷

Doch die in der Literatur anzutreffenden Berichte betreffend der ab nun stattfindenden Betreuung und des Verhaltens der lateinamerikanischen Flüchtlinge könnten – je nach Ursprung – unterschiedlicher kaum sein. Dies zeichnet sich bereits in der Betrachtung der eben angesprochenen geplanten Vorgehensweise ab.

*Leider hatte das Innenministerium kein erkennbares Konzept für die Flüchtlinge aus Chile, und die meisten Beamten zeigten auch kaum ein Verständnis für ihre Lage. Das Ministerium sorgte für ein Dach über dem Kopf, für das tägliche Essen im Lager, gab einen einmaligen Gutschein aus für dringendst notwendige Bekleidung und gewährte ein kleines Taschengeld. Das war aber auch schon alles.*¹⁵⁸

So divergieren hier bereits die grundlegenden Ansichten darüber, was bzw. wie viel Flüchtlingsbetreuung leisten soll, eine Frage, deren Beantwortung bis heute sehr unterschiedlich ausfällt und daher nach wie vor nicht gänzlich geklärt zu sein scheint.

157 Stanek 1985, 119

158 Berger 2002, 273

3.5.1. Neue Herausforderungen – Trauma, politische Differenzen und Umgang mit Autoritäten

Die im obigen Zitat angesprochenen Leistungen beziehen sich im Wesentlichen auf die Deckung der Grundbedürfnisse, etwas, womit man in Traiskirchen bereits seit den Flüchtlingen der ersten Stunde praktische Erfahrung hatte, auf die man nun dachte, zurückgreifen zu können. Doch abgesehen davon brachten die AsylwerberInnen aus Lateinamerika aufgrund verschiedener Umstände, in welchen sie sich von den bisherigen unterschieden, Anforderungen an die Betreuung mit, mit welchen man bisher gar nicht bzw. kaum konfrontiert war.

Zum einen handelte es sich bei den in Traiskirchen untergebrachten Flüchtlingen aus Chile wie bereits eingangs erwähnt, um eben jene politisch Gefangenen, die direkt aus den berüchtigten Lagern der Militärdiktatur dorthin gelangten.¹⁵⁹ Wenn auch der Umstand, dass eine Flucht naturgemäß immer ein traumatisches Erlebnis darstellt, hier nicht außer Acht gelassen werden darf, so fanden sich unter dieser Gruppe von AsylwerberInnen, im Gegensatz zu ihren VorgängerInnen, zweifellos zahlreiche, die nach teilweise körperlicher Misshandlung und außergewöhnlich großer psychischer Belastung in Österreich eintrafen.

Obwohl Flüchtlinge immer von psychischen Auswirkungen betroffen sind, dürften Jugendliche, Frauen und Folteropfer an den Belastungen des Exillebens am meisten leiden¹⁶⁰

Dieser Umstand kommt auch in den Schilderungen ehemaliger lateinamerikanischer Insassen über ihren Aufenthalt in Traiskirchen zum Ausdruck.

Das Lager in Traiskirchen war schrecklich. Es erinnerte mich an die Gefängnisse in Chile. Ich litt, in der Nacht hatte ich Angst, doch ich hatte den festen Vorsatz, alles, was noch kommen sollte, zu bewältigen, auch wenn das, was ich durch den Militärputsch erlitten hatte, in mir noch immer präsent war. ¹⁶¹

Etwa zwanzig Tage nach meiner Ankunft in Österreich wurde mir schlecht und ich fiel in Ohnmacht. Der Ambulanzwagen von Traiskirchen brachte mich in das Krankenhaus Baden (..). Sie sagten, dass der Anfall auf all das zurückzuführen ist, was wir seit dem Putsch durchgemacht haben. ¹⁶²

159 vgl. Stanek 1985, 113

160 Rosenegger 1994, 20

161 Berger 2002, 25

162 ebda. 66

So wäre schon damals, wie heute angeboten, eine über die Versorgung der reinen Grundbedürfnisse hinaus gehende tatsächliche Betreuung, die neben rein physisch-ökonomischen Anforderungen auch die Berücksichtigung sozialer und psychischer Komponenten von Flucht beinhaltet, von Nöten gewesen.

Das Ministerium fühlte sich für die Sicherheitsüberprüfung der Flüchtlinge, die durch polizeiliche Verhöre erfolgte, und ihre Verwahrung zuständig, nicht aber für eine Behandlung, wie sie Menschen gebraucht hätten, die Verfolgung, Gefängnis und sogar Folter hinter sich hatten und durch das alles traumatisiert in eine ihnen völlig fremde Umgebung gekommen waren.¹⁶³

Das Ministerium weigerte sich, sprachkundige Sozialarbeiterinnen einzusetzen, es meinte schon großzügig zu sein, weil es einen einzigen Beamten für die Arbeit mit den Flüchtlingen abgestellt hatte. Dieser Beamte war für alles zuständig: dolmetschen, Arbeit vermitteln, Konflikte regeln, Sprachkurse organisieren, Ansprech- und Auskunftsperson für alle großen und kleinen Sorgen.¹⁶⁴

Ein weiterer Punkt, in welchem sich die Flüchtlinge aus Chile bzw. Argentinien von den bisherigen Insassen Traiskirchens deutlich unterschieden, war ihre politische Aktivität bzw. Gesinnung. Anders als die zuvor im Laufe der Jahre in Österreich eingetroffenen AsylwerberInnen, die – mit Ausnahme der relativ geringen Anzahl der UganderInnen – aus Osteuropa und damit aus Ländern des ehemaligen Ostblocks stammten, handelte es sich bei den Lateinamerikanern um meist politisch aktive Anhänger des ehemaligen Allende-Regimes, die eben aus diesem Grund gezwungen waren bzw. wurden, ihre Heimat zu verlassen.¹⁶⁵ Damit waren sie es einerseits gewohnt, Zustände und Autoritäten nicht als bloße naturgemäße Gegebenheiten hinzunehmen, sondern diese zu hinterfragen und, wenn aus ihrer Sicht angebracht, im Zweifelsfall auch Widerstand zu leisten, was vermutlich einen Teil der vielzitierten Schwierigkeiten begründete, der im Umgang mit den lateinamerikanischen Flüchtlingen von österreichischer Seite immer wieder beklagt wurde.

Die Österreicher haben aus historischen Gründen ein Problem mit Autoritäten. Das äußert sich z.B. im Verhalten gegenüber Hierarchien und Titeln, eine Haltung der unkritischen Unterwerfung. Der Status quo wird ohne Diskussion wie ein Naturrecht anerkannt. Aus diesen

163 Berger 2002, 273

164 ebda.

165 vgl. Stanek 1985, 114

unterschiedlichen Zugängen ergab sich eine Reihe von Problemen und viele meiner Landsleute verwechselten dies einfach mit Rassismus. ¹⁶⁶

Erschwerend kam aber auch noch vor allem der Umstand dazu, dass es sich zwar um Verfolgte der nun an der Macht befindlichen Militärregierung handelte, diese ihrer politischen Gesinnung nach aber eben allesamt Anhänger diverser kommunistischer Ausrichtungen darstellten.¹⁶⁷ Somit trafen sie in der westlichen Welt zu Zeiten des Kalten Krieges nicht auf jene Sympathien, welche Flüchtlingen aus den Staaten hinter dem Eisernen Vorhang entgegengebracht wurden.

In der österreichischen bürgerlichen Presse herrschte anfänglich Jubel über den Sturz Allendes, eine Haltung, die viele konservativ eingestellte Beamte und vielleicht auch die Mehrheit der Bevölkerung teilten. Anhänger Allendes wurden von diesen Gruppen mit großer Reserviertheit betrachtet. ¹⁶⁸

Diese Faktoren führten wie bereits erwähnt zu zahlreichen neuartigen Problemen vor allem im Umgang mit den lateinamerikanischen AsylwerberInnen.

3.5.2. Ankunft

Wie sich schon im Falle der UganderInnen abzeichnete, prallten hier einmal mehr, und aus den zuvor angeführten Gründen in noch wesentlich größerem Ausmaß, kulturelle Unterschiede und damit verbundene stark divergierende Sichtweisen, insbesondere puncto qualitativer Maßstäbe hinsichtlich Flüchtlingsbetreuung, aufeinander.

Während man also von österreichischer Seite her durchaus der Ansicht war, teilweise bestmögliche, wenn nicht jedoch zumindest äußerst engagierte Betreuungstätigkeit zu leisten, die den Flüchtlingen entgegenkam, von diesen jedoch in grober Undankbarkeit abgelehnt wurde, herrschte seitens der Lateinamerikaner ein Bild maßloser Enttäuschung und mitunter auch Empörung über den ihnen widerfahrenen Umgang vor.

166 Berger 2002, 45

167 vgl. Stanek 1985, 114

168 Berger 2002, 274

Dieser Umstand kann wohl kaum deutlicher zum Ausdruck kommen als in der Gegenüberstellung der folgenden beiden Zitate:

Wir rechneten damit, am Ende der Reise, wenn schon nicht in einer Wohnung, doch in einem Hotel untergebracht zu werden; wir erwarteten nicht gerade eine Begrüßung durch einen Minister, aber doch durch einen Vertreter der österreichischen Behörden, sowie einen menschenwürdigen Empfang, den wir als Zeichen für eine neue Existenz in Würde und Freiheit werten konnten. Ganz im Gegensatz dazu wurden wir vom Flughafen direkt in die Flüchtlingslager gebracht – die meisten von uns nach Traiskirchen. Die Chauffeure der Lager holten uns ab, eine Verständigung mit ihnen war unmöglich.¹⁶⁹

Dagegen bringt Stanek die österreichische Sicht der Dinge wie folgt auf den Punkt:

Die Mentalität der Lateinamerikaner, verbunden mit ihren oft nebulosen Weltanschauungen, ihr völliges Unverständnis für demokratische Lebensformen, ihr unstillbarer Eifer, permanent Revolution zu machen oder zumindest als revolutionär zu erscheinen, brachte sowohl innerhalb wie auch außerhalb der Flüchtlingslager Probleme, denen zu begegnen eine der schwierigsten Aufgaben für alle offiziellen und offiziösen Flüchtlingsbetreuer war.¹⁷⁰

Von diesem krassen Gegensatz der Erwartungen und Sichtweisen zwischen Flüchtlingen einerseits und Betreuern andererseits zeigt sich der gesamte Aufenthalt der lateinamerikanischen AsylwerberInnen und deren Betreuung im Lager Traiskirchen geprägt.

Ein Punkt, der aus nahezu allen Berichten ehemaliger lateinamerikanischer Insassen Traiskirchens als eine Art traumatisches Erlebnis hervorgeht, war die Ankunft im Lager. Dabei werden sowohl der Umstand einer Lagerunterbringung an sich, als auch die Gegebenheiten im Flüchtlingslager Traiskirchen im Besonderen als Schock erlebt.

Traiskirchen: Als wir dort ankamen, hatten wir den Eindruck, in ein Konzentrationslager aus der Zeit des Nationalsozialismus zu kommen. Gendarmen mit langen Mänteln, endlose Gänge, dunkle Höfe, kaum eine Beleuchtung.¹⁷¹

Wir kamen also ins Lager und das Erste, was wir sahen, waren die Polizei und die Absperrungen. Es war, als ob wir in ein Konzentrationslager hineinkämen (..) Ich (..) dachte in diesem Augenblick an alles, was durch den Putsch in Chile geschehen war, und dann in Argentinien, immer auf der Flucht, und auch jetzt werden wir unter Kontrolle stehen.¹⁷²

169 Patillo-Hess, John: Vom Zerfall der Masse zur Hetzmeute? Chilenische Flüchtlinge in Wien. Schriftenreihe 9. Verband Wiener Volksbildung. Wien 1986, 20

170 Stanek 1985, 117

171 Berger 2002, 118

172 ebda., 65

3.5.3. Unterbringung

Auch die Abhandlung der Ankunftsformalitäten durch die zuständigen Beamten, die infolge dessen stattfindende eigentliche Aufnahme im Lager und die damit verbundenen Eindrücke wecken ebenfalls bei einem Großteil der damaligen Ankömmlinge Assoziationen mit Gefangenschaft.

*Sie brachten uns im Krankentrakt in ein Zimmer und die Tür wurde abgesperrt. (..) Es war ein Sonntag, und weil der zuständige Beamte des Innenministeriums, Helmut Langschwert, erst am Montag kam, mussten wir hier eingeschlossen bleiben.*¹⁷³

*Wir mussten warten, während die Beamten die Ankunftsformalitäten erledigten. Sie schrieben, und wir betrachteten die Sachen im Zimmer: sechs Betten, sechs Spinde mit Decken und Bettwäsche und dazu ein schwarzer Blechnapf mit einem Löffel pro Person. Ich erinnerte mich, dass ich so etwas über die Behandlung der Gefangenen in Kriegsfilmen gesehen habe. Das hat mich sehr beeindruckt.*¹⁷⁴

*Wir gingen in den Keller und bekamen dort zwei Decken, einen Metallnapf für das Essen und einen für das Trinken. Das war genauso, wie ich es in Filmen über den Krieg gesehen hatte, und so fühlten wir uns auch, wie Gefangene. Herr Langschwert führte uns dann in ein riesengroßes Zimmer mit zehn Betten, zehn Spinden und einem kleinen Tischchen.*¹⁷⁵

Dem entgegen steht die Ausführung Staneks:

*Sie konnten sich dort frei bewegen, jederzeit das Lager verlassen und im Lager selbst, aber auch außerhalb mit ihren Freunden zusammentreffen; man duldet sogar politische Versammlungen. Das Lager Traiskirchen war also keine Haftanstalt.*¹⁷⁶

Hierbei bleibt zu überlegen, ob diesbezüglich ausschließlich die Frage danach im Vordergrund steht, ob es sich tatsächlich um einen Aufenthalt mit teilweise entzogener bzw. eingeschränkter Freiheit handelt oder nicht. Wenngleich dieser Umstand naturgemäß wesentlich ist, so scheint in Bezug auf die Schilderungen der Flüchtlinge vor allem auch ausschlaggebend zu sein, welchen *Eindruck* die Unterbringung im Lager an sich macht und was für Assoziationen die dortigen Verhältnisse bei den zu Betreuenden hervorrufen.

173 Berger 2002, 177

174 ebda. 65

175 ebda. 177

176 Stanek 1985, 123

3.5.4. Sprache

Auch der weitere Aufenthalt der Lateinamerikaner in Traiskirchen gestaltete sich in beinahe allen Bereichen äußerst schwierig, wie aus der Schilderung der damaligen Erlebnisse sowohl seitens der Betreuer als auch der Asylwerber hervorgeht. Bei näherer Betrachtung der Problematik dürften hierfür immer wieder unterschiedliche Erwartungshaltungen auf beiden Seiten eine wesentliche Rolle gespielt haben, ein Umstand, der bis heute bezüglich Flüchtlingsbetreuung und Asyl nach wie vor für Schwierigkeiten sorgt.

Doch auch innerhalb der lateinamerikanischen AsylwerberInnen unterschieden sich diese Vorstellungen in Bezug auf ihren Aufenthalt im Flüchtlingslager und ihre neue Heimat, da es sich schließlich – wie im Allgemeinen so naturgemäß auch bei Flüchtlingen – nicht um eine homogene Gruppe von Personen handelte. Mario Ramirez, ein ebenfalls aus Chile stammender, ehemaliger Insasse des Lagers Traiskirchen, teilt seine Landsleute in seinen Lebenserinnerungen folgendermaßen ein:

In Traiskirchen stellte sich bald heraus, wer von uns das Flüchtlingsdasein in erster Linie als Rettung von Menschenleben verstand, und wer nur immer mehr und Besseres von der österreichischen Regierung erwartete. Unter den Lateinamerikanern gab es drei Gruppen von Emigranten, die sich nach sozialen und psychologischen Gesichtspunkten unterschieden. Da waren jene, die wussten, dass es in erster Linie darum geht, Menschenleben, die in Chile in Gefahr waren, zu retten. Man konnte von uns eine gewisse Integration erwarten (...).

Die zweite Gruppe bestand aus Kritikern, die die Bedingungen akzeptierten, jedoch nicht bereit waren, jegliche Arbeit anzunehmen. Sie sagten, hier gäbe es nur Ausbeuter (...). Darin hatten sie zwar Recht, doch es blieb der Eindruck, dass sie nichts tun wollten und nur auf bessere Zeiten hofften.

*Die dritte Gruppe waren die Entmündigten. Sie erwarteten eine schöne Wohnung, guten Lohn und Sicherheiten. (...) Bei fast allen Gesprächen gingen ihre Vorschläge in diese Richtung.*¹⁷⁷ Angehörige der hier genannten dritten Gruppe scheinen wohl jene zu sein, welche in den Schilderungen von österreichischer Seite her in zahlreichen Fallbeispielen angeführt werden und womit in diesen das negative Bild der lateinamerikanischen Flüchtlinge immer wieder hervorgehoben und aufs Neue betont wird. Hierzu sei als Beispiel der damals in Traiskirchen angebotene Sprachunterricht angeführt.

¹⁷⁷ Berger 2002, 44f.

So gab es eben auch offensichtlich laut Flüchtlingen selbst (..) *jene, die meinen, die ihnen gestellte Herausforderung ohne persönliche Anstrengung bewältigen zu können. Sie meinten z.B., dass eine Sprache ohne Anstrengung erlernt werden könne. Das Buch „Deutsch in 30 Tagen ohne Mühe“ machte die Runde und viele blieben jahrelang bei dieser Ansicht.*¹⁷⁸

Dies deckt sich deutlich mit den Berichten Staneks zu diesem Thema.

*Der Plan war gut und schön; doch wie verhielten sich die Lateinamerikaner? Sie besuchten nur sporadisch den Deutschkurs, und wenn sie ihn besuchten, erachteten sie es als Zumutung, außerhalb des Kurses Vokabeln zu lernen oder Übungen zu bestreiten. Der Lehrer werde ja dafür bezahlt, daß er ihnen Deutsch beibringe. Als zwangsläufig keine Fortschritte erzielt wurden, beklagten sich einige Chilenen darüber, daß sie noch nicht Deutsch könnten, mit der Behauptung, in der österreichischen Botschaft in Santiago de Chile sei ihnen erklärt worden, daß sie innerhalb dreier Monate halbwegs der deutschen Sprache mächtig sein würden: alles nur leere kapitalistische Versprechungen.*¹⁷⁹

Dennoch muss hier einerseits berücksichtigt werden, dass diese Darstellung stark verallgemeinernd formuliert ist und natürlich keinesfalls auf alle sich im Lager befindlichen LateinamerikanerInnen zutreffend war.

Ich erlernte Deutsch nicht in 30 Tagen, denn das ist unrealistisch, wenn man es ernst nimmt.

*Ich erlernte es aber in den neun Monaten meines Aufenthaltes in Traiskirchen (..)*¹⁸⁰

Andererseits wird an diesem Beispiel einmal mehr die unterschiedliche und aus einheimischer Sicht teilweise mitunter naiv anmutende Erwartungshaltung von Emigranten an ihr neues Aufenthaltsland bzw. die dortigen Möglichkeiten ihrerseits deutlich. Weiters geht hier auch hervor, dass diese nicht unbedingt völlig aus der Luft gegriffen zu sein scheinen, sondern ihnen derlei Hoffnungen von verschiedenen Seiten her – sei es nun durch Berichte über Österreich in ihrer Heimat oder eben nur durch simple Buchtitel – auch tatsächlich gemacht werden. Das Wecken solch falscher Erwartungshaltungen bei AsylwerberInnen in ihrer Heimat stellt bis heute ein wesentliches Problem dar und erfolgt mittlerweile vor allem durch die Schlepper vor Ort.¹⁸¹

178 Berger 2002, 45

179 Stanek 1985, 119

180 Berger 2002, 45

181 vgl. Schabmüll, Franz: Interview vom 16. März 2010

3.5.5. Kritik und Widerstand

All diese krassen Gegensätze und Schwierigkeiten zwischen Betreuern und Flüchtlingen gipfelten damals schließlich in einer Petition lateinamerikanischer AsylwerberInnen , welche diese im August 1977 dem Vertreter des UN- Flüchtlingshochkommissärs in Österreich überbrachten. Hierin bezieht sich vor allem Punkt 2 „Flüchtlinge, denen Österreich Asyl gewährt hat“ auf das Lager Traiskirchen.

*Hier ist, falls es noch eine Steigerung gibt, der Spott, den man mit uns treibt, noch größer.
Denn jene unter uns, die beschlossen haben, sich hier niederzulassen, die glaubten, sie könnten von neuem anfangen, die hofften, sich ihren Lebensunterhalt auf ehrsame Weise zu verdienen, die das Ziel hatten, ihr Heim in Freiheit und Frieden wieder zu errichten, werden in der gleichen Haft und Unsicherheit gehalten. Nach acht Monaten Internierung im Lager besteht die einzige „Besserung“, die uns die österreichische Regierung gewährt, darin, daß sie uns in ein anderes Lager einweist, wo wir weitere Monate oder Jahre verbringen müssen. Wir wissen nicht, wie lange – von Traiskirchen nach Vorderbrühl.*

Im ersten Lager leben wir aufgehäuft in elenden Zimmern aus Holz, in einer Baracke, die bis gestern den Lateinamerikanern vorbehalten war. Hier hat man als Gipfel und Höhepunkt der Manipulationen, denen wir unterliegen, eine Familie aus Osteuropa eingewiesen. Dies geschah wenige Tage, nachdem heftige Ablehnung durch Flüchtlinge dieser Länder gegen uns und gegen unsere Frauen kundgetan wurde. Es ist dies der Endpunkt vorangegangener Reibereien. Man hat offensichtlich mit Absicht versucht, einen neuen Zustand der Gewalt zu provozieren.

*Es leben in Traiskirchen gezwungenermaßen in **einem** Raum Eltern mit bis zu fünf Kindern oder mit erwachsenen Töchtern. Und dies im Jahre 1977 in Österreich! ¹⁸²*

182 zit.n. Stanek 1985, 124

In der Stellungnahme des Geschäftsführers des Flüchtlingsfonds der Vereinten Nationen lautet es diesbezüglich folgendermaßen:

Zu 2.: FLÜCHTLINGE, DENEN ÖSTERREICH ASYL GEWÄHRT HAT

Zugegebenermaßen ist das Flüchtlingslager Traiskirchen für den längeren Aufenthalt von Familien denkbar ungeeignet. (..) Die lateinamerikanischen Flüchtlinge bezeichnen ihren Aufenthalt im Flüchtlingslager Traiskirchen als Haft beziehungsweise Internierung, obwohl – wie nicht besonders betont werden muß – sie jede Freizügigkeit genießen, das Lager zu jeder Tages- und Nachtzeit betreten und verlassen können.

Im Flüchtlingslager Traiskirchen stehen nur sehr wenige Räume zur Verfügung, die sich zu einer familiengerechten Unterbringung eignen. Gerade bei den Flüchtlingen aus Lateinamerika wurde aber Bedacht genommen, daß jede Familie einen eigenen Raum hat. Die separate Unterbringung heranwachsender Kinder ist nicht möglich. Im Flüchtlingslager Traiskirchen wurden zusätzlich zu den bestehenden Gebäuden Wohnbaracken aufgestellt, die eine verbesserte Möglichkeit zur familienweisen Unterbringung von Flüchtlingen bieten. Die Baracken sind zentralbeheizt und haben Wasch- und Kloanlagen. (..) Infolge des Überbelages des Flüchtlingslagers Traiskirchen mußte von der Lagerleitung jeder frei werdende Raum zur Unterbringung von Flüchtlingen ausgenutzt werden, und so wurde auch ein rumänisches Ehepaar in einen frei werdenden Raum eingewiesen. Bemerkt wird, daß die Leitung des Flüchtlingslagers Traiskirchen ohnehin, um Schwierigkeiten zu vermeiden, die Flüchtlingskategorien möglichst getrennt unterbringt. Daß sich dies nicht immer erreichen lässt, ist verständlich, wenn man weiß, daß im Lager Traiskirchen Flüchtlinge von 26 verschiedenen Nationen untergebracht sind.¹⁸³

Abgesehen von der extremen Diskrepanz betreffend die beiderseitige Meinung hinsichtlich der Situation der Flüchtlinge im Lager, die aus diesen beiden Stellungnahmen deutlich hervorgeht, fällt weiter auf, dass nahezu alle hier angebrachten Kritikpunkte sich mit jenen heutzutage auffällig decken. Kritisiert werden Ungewissheit über die Zukunft in diesem Land, die Lagerunterbringung an sich, das Vorhandensein bzw. das Gefühl eingeschränkter persönlicher Bewegungsfreiheit, die örtlichen Gegebenheiten in Traiskirchen, vor allem in Bezug auf die räumlichen Unterbringungsmöglichkeiten und die – oft unmittelbar daraus aber auch aufgrund anderer Ursachen – entstehenden sozialen Konflikte mit AsylwerberInnen anderer Nationalitäten.

183 zit.n. Stanek 1985, 124

3.5.6. Konflikte

Gerade in Bezug auf den letzten Punkt stößt man in der Literatur auch erstmals auf Berichte, die Aufschluss über das interne Zusammenleben in Traiskirchen geben. Demzufolge endeten diverse Konflikte in gewalttätigen Auseinandersetzungen. Weiters finden sich auch Hinweise auf die Existenz bzw. Ausbreitung von Kriminalität.

Die Konflikte waren gefährlich und manche endeten mit Toten. Viele Probleme hatten mit Frauen zu tun, die heimlich der Prostitution nachgingen, in diesem Zusammenhang kam es zu Streit und Totschlag. Unsere Zimmer wurden kontrolliert, ob sich fremde Leute im Lager aufhielten, ob solche in der Nacht dableiben, um hier zu schlafen. Wir schliefen im 2. Stock, im 4. Stock war die Quarantäneabteilung, wo sich jene befanden, die keine Dokumente hatten und die Grenze schwarz überschritten hatten. Einmal kam von dort einer zu unserem Fenster herab, um auf die Straße hinauszukommen. Er bat uns, doch das Fenster aufzumachen, er wolle auf die Straße. Unsere Nerven waren immer angespannt. Vor allem in der Nacht klopften sie immer wieder an unsere Tür und wollten Geld oder Alkohol. Unsere Kinder waren total verschreckt, wir öffneten die Tür nicht und gaben auch keine Antwort.

Im April 1978 wurde unsere jüngste Tochter im Lager von einem Mann angegriffen und ins Gesicht geschlagen. (...) Er lief davon, aber die Lagerleitung nahm den Fall auf.¹⁸⁴

Ungefähr 1.500 Flüchtlinge waren in Traiskirchen untergebracht, es gab eine organisierte Prostitution und kriminelle Gruppen, die sich mit Messern und Ketten bekriegten. Es gab immer wieder Verwundete und Tote. Die Polizei hielt sich aus diesen Konflikten heraus (...)¹⁸⁵

Auch hierin schienen sich bereits damals Probleme abzuzeichnen, mit welchen man im Laufe der Zeit noch häufig zu kämpfen hatte. Gerade hinsichtlich Sicherheit konnte über die Jahre jedoch offensichtlich eine Verbesserung der Lage erreicht werden. Der letzte Konflikt im Lager Traiskirchen, bei welchem es ein Todesopfer zu beklagen gab, ereignete sich 2003 und liegt somit mittlerweile mehr als zehn Jahre zurück. (vgl. Kapitel 3.9.2. „Überwachung und Sicherheit“)

184 Berger 2002, 67

185 ebda. 105

Doch Konflikte beschränkten sich – weder damals noch heute – jedoch nicht nur auf jene zwischen AsylwerberInnen. In solch einer, vom Rest der Welt relativ abgeschiedenen Situation, wie sie eben in einem Flüchtlingslager wie Traiskirchen herrscht, manifestieren sich interpersonelle Schwierigkeiten insbesondere auch in der Beziehung zwischen Flüchtlingen und Betreuern wobei letztere in diesem Fall durch Beamten repräsentiert werden.

Die Betreuung einer derart sensiblen Tätigkeit wie Flüchtlingsbetreuung mit Beamten im Allgemeinen, wie Polizeibeamten im Besonderen, erweist sich sowohl in Vergangenheit wie Gegenwart aufgrund diverser Ursachen als Umstand mit großem Konfliktpotential. Denn einerseits werden Beamte einst und jetzt immer wieder gänzlich bzw. kaum vorbereitet mit der Bewältigung dieser Aufgabe konfrontiert, sodass anstelle professionellen Verhaltens oft ein sehr subjektiver Umgang mit den zu Betreuenden tritt.

Die Beamten waren nicht im Geringsten auf die hier gestellte Aufgabe vorbereitet.¹⁸⁶

Marisol war drei Jahre alt und sprach nur Spanisch. (..) Bei der Ankunft meiner Frau und meiner Tochter in Traiskirchen brachte man uns ins Wachzimmer. (..) Meine Tochter schaute umher und musste über den Polizisten lachen, für sie war das lustig, denn er gestikulierte wie ein wildes Tier in einem Käfig. Plötzlich sagte sie: „Ich möchte diesen Apfel, der dort oben auf dem Kasten liegt.“ Die Situation änderte sich schlagartig. Der etwa 50 Jahre alte Polizist merkte, dass das Kind seinen Apfel möchte. (..) Das war für den Polizisten eine Provokation. Er nahm den Apfel, biss wie ein Hai hinein und sagte: „Nichts für dich!“¹⁸⁷

Dieser Umstand führte und führt einerseits sowohl bei Flüchtlingen wie auch Beamten zu Situationen, denen die Beteiligten nicht gewachsen sind und woraus sich schlechte Erfahrungen mit dem jeweils anderen auf beiden Seiten verankern. Dementsprechende Ausbildung hätte hier Abhilfe schaffen können.

Andererseits wird immer wieder außer Acht gelassen, dass bei AsylwerberInnen, die naturgemäß häufig autoritären Regimen entflohen, meist von Erfahrungen in ihren Heimatländern geprägt, ein äußerst negatives Bild von ebenso autoritären und oft korrupten Beamten dominiert und dieses, ob begründet oder nicht, auch auf die Beamtenschaft hierzulande übertragen wird. Diesem Problem war man sich im Fall der Lateinamerikaner bereits in den 70er Jahren auch von österreichischer Seite zumindest teilweise bewusst.

186 Berger 2002, 273

187 ebda. 43

Gegen die sie zu betreuenden Beamten hatten die Lateinamerikaner einen vielleicht verständlichen Argwohn; setzten sie doch die österreichische Verwaltung mit jener in ihren Heimatländern kurzerhand gleich und waren der Überzeugung, daß die Beamten bei jeder Tätigkeit, die sie für Flüchtlinge ausübten, auch einen gehörigen Profit erzielten. Nebulos beschuldigten sie die Beamten und fanden dabei leider bei manchem Politiker ein offenes Ohr (..)¹⁸⁸

3.5.7. Arbeit

Doch nicht nur innerhalb der Lagermauern kam es vermehrt zu Problemen. Ein anderer Punkt, worüber die Berichte ehemaliger chilenischer Insassen Traiskirchens Auskunft geben, und welcher sich ebenso wie die zuvor angesprochenen Thematiken im weiteren Verlauf manifestierte, ist das Kapitel Flüchtlinge und Arbeit. Da diese wie auch heutzutage während ihres Aufenthalts im Lager nicht dazu berechtigt waren, einer Erwerbstätigkeit nachzugehen und damit offiziell zu einer Aufstockung ihrer finanziellen Mittel abseits des im Rahmen der Betreuung ausbezahnten Taschengeldes beizutragen, suchten viele den Weg über illegale Beschäftigung, von welcher aber auch die ortsansässige Bevölkerung profitierte.

Die Landwirte und Unternehmer aus der Umgebung freuten sich über unsere billige Arbeitskraft, für die sie keine Steuern zahlten und dadurch ihre Gewinne beträchtlich erhöhen konnten. Um fünf Uhr früh mussten wir im Lager hinter der Mauer warten und wurden dann in Lastwagen zum Arbeitsplatz gebracht. Die Betreuung der kleinen Kinder, die zurückblieben, wurde organisiert. Nur sieben von den rund hundert, die wir waren, nahmen an dieser Arbeit teil. Sie war schwer, wir mussten die Weintrauben abschneiden und in einen Behälter werfen, der am Rücken getragen wurde. Nach acht Stunden Arbeit war man todmüde. Manche arbeiteten bis in die Nacht hinein, das war unmenschlich, doch sie benötigten das Geld. Es gab eine große Konkurrenz mit den Flüchtlingen aus dem Osten, (..)¹⁸⁹

Ich arbeitete bei der Weinlese. Das war Schwarzarbeit, wir waren nicht angemeldet, wir wurden auf offenen Lastwagen zu den Weingärten transportiert, wie Tiere, und sehr schlecht bezahlt. Danach arbeitete ich in der Küche des Lagers: Geschirrwaschen, Erdäpfelschälen, Kochen, Putzen, wir mussten arbeiten im Lager, das war unsere Pflicht.¹⁹⁰

188 Stanek 1985, 123

189 Berger 2002, 46

190 ebda. 26

Auch wenn man vor Ort also durchaus von den billigen Arbeitskräften profitierte, manifestierte sich im Laufe der Jahre ein deutlich sichtbares Zeichen dieses Umstandes im Straßenbild von Traiskirchen, worüber viele der heimischen Bevölkerung naturgemäß wenig erfreut waren.

Entlang der Pfaffstättner Straße und auch in Richtung Wiener Neustadt standen zeitweise auf einer Strecke von mehr als zwei Kilometern Länge an den Straßenrändern hunderte meist jüngere Männer und auch einige Frauen in der Erwartung, von Autofahrern oder von Bauern mit ihren Traktoren zu irgendwelchen Arbeiten gegen verhältnismäßig geringe Entlohnung mitgenommen zu werden.

Dieser sogenannte Arbeitsstrich, der schon seit Jahren besteht, setzt sich hauptsächlich zusammen (..) aus arbeitswilligen Asylwerbern, die auf Erledigung ihrer Anträge warten.¹⁹¹

Da sich, wie bereits erwähnt, an den eingeschränkten Verdienstmöglichkeiten für AsylwerberInnen kaum etwas geändert hat, ist diese Problematik, ebenso wie diverse vorangegangene, auch zum heutigen Zeitpunkt nach wie vor aktuell. (vgl. Kapitel 4.6. „Arbeit und Erwerbstätigkeit“)

191 Puchinger 1991, 196

3.6. Flüchtlinge aus Polen

Sah man sich in Traiskirchen zwar mittlerweile immer wieder mit Flüchtlingen aus der ganzen Welt konfrontiert, so stammten die Asylwerber der dritten großen Einwanderungswelle - ebenso wie jene der ersten aus Ungarn und der zweiten aus der Tschechoslowakei - erneut aus Osteuropa.

Bedingt durch die aus einer Streikbewegung der Danziger Werft im Jahre 1980 erfolgten Gründung der unabhängigen Gewerkschaft „Solidarnosc“, wurden auch in Polen die Stimmen nach einer Liberalisierung in Gesellschaft und Politik immer lauter. Befürchtungen vor einem Einmarsch der Truppen des Warschauer Pakts wie im Falle des „Prager Frühlings“ 1968 stiegen stetig an.¹⁹² Aufgrund dieser Situation verzeichnete man in Österreich einen rapiden Anstieg polnischer Flüchtlinge ab August 1980. Dies zeichnet sich auch in den Zahlen der in Bundesbetreuung stehenden Flüchtlinge deutlich ab. Während im Zeitraum von Jänner 1979 bis Juli 1980 die Anzahl polnischer Asylwerber zwischen 300 und 600 lag, verzeichnete man ab August 1980 einen rapiden Anstieg derselben, bis schließlich im Dezember des Jahres 1981 ein Spitzenwert von annähernd 24000 Personen erreicht wurde.¹⁹³

Auch dieses Mal bildete das Lager Traiskirchen die erste Anlaufstelle.

Täglich suchten über 100 von ihnen um „Asyl und Aufnahme in das Flüchtlingslager Traiskirchen an, das bald überfüllt war.¹⁹⁴

Aufgrund der immensen Zahl von Flüchtlingen und ständiger Neuankömmlinge sah man sich, ähnlich wie schon 1968 während des Prager Frühlings, erneut dazu veranlasst, zwecks Entlastung von Traiskirchen aber auch der anderen Lager, auf Gasthöfe und private Pensionen österreichweit zur Unterbringung der polnischen Asylwerber auszuweichen.¹⁹⁵

192 vgl. Stanek 1985, 146f.

193 vgl. Puchinger 1991, 187

194 Stanek 1985, 147

195 vgl. Puchinger 1991, 187f.

Mit der Verhängung des Kriegsrechts durch den polnischen Premierminister General Jaruzelsky und die damit verbundene Ausreisesperre kam der stetige Flüchtlingsstrom vorübergehend zum Erliegen.¹⁹⁶ Dennoch führte diese Tatsache zu keiner Entspannung im Flüchtlingslager Traiskirchen. Denn seit Beginn der Krisensituation in ihrem Heimatland waren nicht nur zahlreiche Asylwerber in Österreich eingetroffen, sondern auch eine hohe Anzahl an Polen, die vorerst davon abließen, hierzulande um politisches Asyl anzusuchen und selbstständig versuchten, Unterkunft und vor allem Arbeit zu finden.¹⁹⁷ Da seit dem Jahr 1972 kein Visum mehr für die Einreise nach Österreich von Nöten war, waren viele von ihnen mit gültigem Reisepass über Deutschland oder die damalige CSSR gekommen, um ursprünglich hier ihren Urlaub zu verbringen bzw. durch Gelegenheitsarbeiten ihre finanzielle Situation aufzubessern.¹⁹⁸ Mit dem Ausbruch der Krise wurden diese Polen nun, ähnlich wie die tschechoslowakischen Staatsbürger während des Prager Frühlings im Jahr 1968, zu „Abwarteflüchtlingen“, die prinzipiell nicht vorhatten, ihr Heimatland zu verlassen und nach einer Stabilisierung der Lage vorerst ihre Rückkehr planten.¹⁹⁹ Die Anzahl dieser sich zum damaligen Zeitpunkt hierzulande befindlichen Personen ist nicht feststellbar. Doch *nach Schätzungen sollen zu diesem Zeitpunkt etwa 50000 Polen in Österreich gewesen sein.*²⁰⁰

Die Verhängung des Kriegsrechts im Dezember 1981 veränderte die Situation für diese Gruppe polnischer Staatsbürger jedoch erheblich. Nun sah sich auch ein Großteil dieser Personen dazu veranlasst, um politisches Asyl anzusuchen und den meisten wurde es *in der Regel auch gewährt, vermeinte doch Bundeskanzler Dr. Kreisky damals, daß selbst die Mitgliedschaft zur „Solidarität“ eine Verfolgung bei Rückkehr nach Polen wahrscheinlich mache.*²⁰¹

196 vgl. Stanek 1985, 151

197 vgl. ebda. 147

198 vgl. Puchinger 1991, 187

199 vgl. Stanek 1985, 147f

200 ebda. 151

201 ebda.

Dieser erneute Anstieg an Asylwerbern hatte wie immer unmittelbare Auswirkungen auf das Lager Traiskirchen, das einen regelrechten Ansturm erlebte. Schon im August 1981 war die Zahl der Bewohner auf 2300 angestiegen²⁰² und der weitere Zustrom führte schließlich sogar dazu, dass das Areal des Flüchtlingslagers sogar für einige Tage geschlossen werden musste.

Das österreichische Rote Kreuz stellte vor dem Lager Zelte auf, um die präsumtiven Asylwerber solange aufzunehmen und zu versorgen, bis das Lager seine Pforten wieder öffnete.²⁰³

Vor dem Lagertor kampierten „mindestens zweihundert Leute auf der Straße“.²⁰⁴

Diese Situation brachte nicht nur die Flüchtlinge in eine noch misslichere Lage, sondern hatte vor allem auch Auswirkungen auf die ortsansässige Bevölkerung. Denn mittlerweile war das Schicksal dieser Menschen keines mehr, das sich hinter den hohen Lagermauern abspielte, viel mehr hatte sich die Problematik nun nach außerhalb und somit näher an die Einwohner Traiskirchens verschoben.

Autos mit polnischen und tschechoslowakischen Kennzeichen, oft mit Wohnwagenanhängern, säumten in dieser Zeit in großer Zahl die Straßenränder im Umkreis des Lagers. Dieser Zustand hielt auch in den folgenden Jahren an und führte vielfach zu argen Belästigungen der Anrainer.²⁰⁵

Obwohl die Sperre des Lagers nur von kurzer Dauer war, konnten auch anschließend nicht alle Asylwerber in die Betreuung durch eine Einrichtung des Bundes aufgenommen werden. Dieser Umstand hatte jedoch seine Ursache weniger im Mangel an Kapazitäten hinsichtlich der Unterbringung, sondern viel mehr in der Rechtslage. Denn um in ein Flüchtlingslager aufgenommen und damit einen Anspruch auf Versorgung durch den Bund zu besitzen, mussten Asylwerber erst als Flüchtlinge im Sinne der Genfer Flüchtlingskonvention anerkannt werden. War dies nicht möglich, blieb dieser Anspruch und damit der Zutritt zum Lager verwehrt. Diese Tatsache führte daher über viele Jahre hinweg immer wieder zu untragbaren Zuständen, sowohl für Flüchtlinge, ebenso wie für die Einwohner der Ortschaft.

202 vgl. Puchinger 1991, 189

203 Stanek 1985, 151

204 Wischenbart, Rüdiger: Traiskirchen von innen. Flüchtlingspolitik zu Beginn der 80er Jahre. In: Heiss, Gernot/Rathkolb, Oliver: Asylland wider Willen. Flüchtlinge in Österreich im europäischen Kontext seit 1914, 195-209. Wien 1995, 201

205 Puchinger 1991, 189

*Geschlafen wurde meistens in den Autos, auch als im Herbst die Nächte schon empfindlich kalt wurden. Am Morgen wurde eine Waschschüssel neben den Wagen gestellt, die Männer rasierten sich, man putzte die Zähne und wusch sich im Freien. Auf Gaskochern wurden die Mahlzeiten zubereitet. Manche Autos standen wochenlang am selben Platz. (..) In Parkanlagen, Vorgärten und Hauseinfahrten wurde oft die Notdurft verrichtet, was bei den Anrainern zu ständigem Ärger Anlaß gab. Auch die Zahl der Ladendiebstähle und Einbrüche nahm rasch zu, was die Bevölkerung der ganzen Gegend sehr verunsicherte (..) Wenn die Autos ihre Dauerparkplätze verließen, blieben oft große Mengen von Unrat zurück.*²⁰⁶

Diese Problematik erstreckte sich nicht nur über Jahre, sondern über Jahrzehnte hinweg und betraf in Folge Flüchtlinge aus allen Ländern, wobei ein Großteil dieser Menschen – im Gegensatz zu dem zuvor zitierten Beispiel – nicht einmal ein Auto als Unterschlupfmöglichkeit besaß. Zu einer Lösung dieser für alle Beteiligten untragbaren Situation führte letztendlich erst die sogenannte Grundversorgungsvereinbarung vom 1. Mai 2004, auf welche später noch näher eingegangen werden wird.

Gleichzeitig mit der Herausforderung, täglich ohne Unterkunft und Versorgung zu überleben, standen diese Menschen jedoch auch vor dem Problem, sich aufgrund nicht vorhandener finanzieller Mittel aus dieser Lage kaum befreien zu können.

*An der Lagerstraße standen Morgen für Morgen Dutzende junge Männer in der Hoffnung auf Schwarzarbeit. Der Lohn von 20 bis 40 Schilling pro Stunde entsprach einem Bruchteil der Kosten selbst für einen türkischen oder jugoslawischen Gastarbeiter.*²⁰⁷

Doch die Suche nach Arbeit hatte – und hat – bei Weitem nicht ausschließlich finanzielle Gründe.

*Am Tag versuchten die Menschen als Schwarzarbeiter etwas Geld zu verdienen, oder sie gingen spazieren. Viele saßen auch stundenlang untätig in ihren Fahrzeugen und hörten Radiomusik.*²⁰⁸

206 Puchinger 1991 , 192

207 Wischenbart 1995, 198

208 Puchinger 1991, 192

Die Verurteilung zur Untätigkeit und zu einem Gefühl des Stillstands, stellt für viele Flüchtlinge, auch innerhalb des Lagers, bis heute ein großes Problem dar.

„Wir haben alles, ein Bett, zu essen und viel Zeit“ (..) „Aber das ist ein gutes Leben für Kinder, nicht für Erwachsene.“²⁰⁹

Der Wunsch nach Arbeit taucht in der Literatur ebenso oft auf, wie die sich aus dem Mangel an Beschäftigung ergebenden Folgen, vor allem psychischer Natur, wie etwa Depressionen und Apathie.

Die Flüchtlingsbetreuung wurde zur ungewollten Stallhaltung von Menschen. Sie bekamen ein Dach über den Kopf, Verpflegung, um nicht zu sagen: Futter, und im Krankheitsfall kam, statt des Veterinärs, ein Humanmediziner, der sich aber kaum mit den Patienten verständigen konnte. Enttäuscht von den Erwartungen, die sie in die freie westliche Welt setzten, wurden sie erbittert und aufmüpfig, später, als sie die Hoffnungslosigkeit ihres Aufbegehrens erkannten, meist apathisch.²¹⁰

Anhand dieses Kapitels konnten nun zwei entscheidende – paradoixerweise gewissermaßen entgegengesetzte – Problematiken aufgezeigt werden, welche zunehmend in Verbindung mit dem Lager in Traiskirchen im Mittelpunkt standen: Einerseits die immer häufiger auftretende Belastung der ortsansässigen Bevölkerung mit Flüchtlingen, die nicht im Sinne der Genfer Konvention anerkannt und deren Betreuung daher auch nicht vom Bund übernommen wurde, und gleichzeitig das sich mit stetiger Anzahl an Insassen immer deutlicher herauskristallisierende Lagersystem, unter welchem schließlich nicht nur die AsylwerberInnen zu leiden hatten.

209 Wischenbart 1995, 204

210 Stanek 1985, 153

3.7. Die 80er Jahre – Vom Provisorium zum ungewollten System

Auch wenn die Flüchtlingswelle der Polen die größte des Jahrzehnts darstellte, so riss doch der rege Zustrom an AsylwerberInnen, vornehmlich aus den Ländern hinter dem Eisernen Vorhang, in den Achtzigern nie richtig ab bzw. verlängerte sich die Aufenthaltsdauer derselben.

Bereits zu Beginn der 80er Jahre war also klar, daß aus einem „Transit“-Problem eine Situation regulärer Immigration aus Ost- und Südosteuropa entstanden war.²¹¹

Dies schlug sich auch in der Statistik der Lagerinsassen nieder. Zwar stieg die Anzahl der AsylwerberInnen in Traiskirchen im Zuge der Krise in Polen im August 1981 auf rund 2300 an,²¹² dennoch lebten in den Jahren 1982 und 1983 nach wie vor rund 1500 Personen im Lager, was in etwa einem Zehntel der Ortsbevölkerung entsprach.²¹³ Das veranlasste den damaligen Bürgermeister Traiskirchens, Josef Musser, das Lager schlichtweg als „Fremdkörper“ in seiner Gemeinde zu definieren, obgleich er sich dessen bewusst zeigte, dass eine Schließung desselben einen wohl eher „unrealistischen“ Wunsch darstelle.²¹⁴

Die hohen Zahl an Insassen war neben den nach wie vor zahlreichen PolInnen mit einem neuerlichen Zustrom an tschechoslowakischen StaatsbürgerInnen zu erklären.²¹⁵ Ein Jahr später zählte man immer noch 1410 Personen, die Anzahl der LagerbewohnerInnen 1985 schwankte zwischen 1250 und 1870. Während die Zahl der sich in Bundesbetreuung befindlichen PolInnen langsam zurückging, stieg die Gesamtzahl der AsylwerberInnen durch einen vermehrten Zuzug an Tschechoslowaken, aber nun auch von Ungarn und Rumänen auf 7200. Dennoch verzeichnete man im Jahr 1986 im Lager Traiskirchen einen Stand von 1412 bis 1775 Personen.²¹⁶ Dieser Trend setzte sich auch in der zweiten Hälfte des Jahrzehnts fort. 1987 stieg die Zahl der gestellten Asylanträge auf 11000.

Alle diese Asylwerber mußten durch das Lager Traiskirchen, wo sie registriert und ärztlich untersucht wurden. Im Durchschnitt waren das täglich etwa 30 Asylwerber, die mit ihrem Gepäck vor dem Lagertor ankamen.²¹⁷

211 Wischenbart 1995, 201

212 vgl. Puchinger 1991, 188

213 vgl. Wischenbart 1995, 198

214 vgl. ebda.

215 vgl. Puchinger 1991, 188f.

216 vgl. ebda.

217 ebda. 191

Auch wenn zahlreiche dieser Personen im Anschluss daran in anderen Unterkünften untergebracht wurden, so bedeutete dies einerseits naturgemäß einen steigenden organisatorischen Aufwand, auf der anderen Seite dennoch auch eine steigende Zahl an LagerbewohnerInnen, was zu einem permanent hohen Niveau derselben in diesem Jahrzehnt führte. Zwar war ein Stand von 2000 zunächst nicht überschritten worden, dennoch sah sich der amtierende Bürgermeister Fritz Knotzer am 1. September 1987 zu einem Aufruf an die Lagerleitung, welche seit 31. März 1986 Herrn Ing. Norbert Fischer oblag, der den zuvor 23 Jahre lang mit dieser Aufgabe betrauten Regierungsrat Karl Radek abgelöst hatte, dazu veranlasst, die Anzahl der im Lager Betreuten von damals 1904 auf höchstens 1500 zu reduzieren.²¹⁸ Trotzdem war in Traiskirchen durch die bundesweite Zunahme an Asylanträgen im Jahr 1988, die auf 15000 angestiegen waren, keine Entspannung der Lage in Sicht und die Zahl der Insassen stieg auf fast 2300. Einmal mehr weitete sich das Problem durch in Autos campierende Flüchtlinge auf die gesamte Ortschaft aus.²¹⁹

3.7.1. Vom Transit- zum Einwanderungsland

Die ständig steigende Zahl an AsylwerberInnen lag einerseits – wie schon bereits erwähnt – an einem immer größer werdenden Zustrom an Flüchtlingen aus den Ländern des kommunistischen Ostblocks. Im Gegensatz zu früheren Jahrzehnten trafen diese jedoch nun nicht mehr im Zuge diverser innenpolitischer Unruhen, wie etwa der Krise in Ungarn im Jahr 1956 oder dem Prager Frühling zwölf Jahre später, ein, sondern fielen nun viel eher unter den Begriff „Wirtschaftsflüchtlinge“, welche sich ein besseres Leben im scheinbar „goldenem Westen“ erhofften. Andererseits hatte sich gerade jener mittlerweile von den klassischen Einwanderungsländern wie etwa den USA, Kanada oder Australien auch nach Mitteleuropa ausgedehnt. Dieser Umstand brachte hierzulande jedoch massive Auswirkungen auf die bisherige Rolle Österreichs als Aufnahmeland mit sich.

Der Kalte Krieg hatte seit 1956 das Land in die praktische Position versetzt, daß Flüchtlinge zumindest unterschwellig als heroische Opfer anzusehen waren, denen nach kurzem Zwischenaufenthalt eine kosten- und für Österreich verantwortungsfreie Weiterreise in Drittländer nahegelegt wurde. In diesem Sinn war Österreich das „erste Land des Westens“,

218 vgl. Puchinger 1991, 191

219 vgl. ebda. 192

*auf welches dann ein zweites als tatsächliches Aufenthaltsland folgen sollte, das auch die weiteren Kosten übernahm.*²²⁰

Doch mittlerweile – im vierten Jahrzehnt nach Kriegsende und nach dem Höhepunkt des Kalten Krieges - hatte sich die Situation gewandelt.

*Österreich definierte sich immer noch als ein „Transitland“ für Flüchtlinge, obwohl es längst im Begriff war, (wieder) zum Einwanderungsland zu werden.*²²¹

Dieses nicht mehr zeitgemäße Selbstbild führte – so Wischenbart - zu einem Verharren in alten Konzeptionen hinsichtlich des Umgangs mit AsylwerberInnen.

*Deklariertes Ziel österreichischer Flüchtlingspolitik und ihrer administrativen Umsetzung war, dafür zu sorgen, daß Flüchtlinge aus den sozialistischen Ländern möglichst ohne großes Aufheben als Auswanderer in die klassischen Immigrationsländer USA, Kanada, Australien und in geringem Umfang auch nach Südafrika weitergeleitet wurden.*²²²

Doch nicht nur Österreich sah sich mit einem Wandel seines Images konfrontiert, sondern auch die Wahrnehmung der AsylwerberInnen veränderte sich infolgedessen einschneidend.

*Im gleichen Zeitraum wurden – semantisch – Vertriebene zu Verfolgten, dann zu Flüchtlingen, schließlich ganz deutlich ab 1981, zu Wirtschaftsflüchtlingen sowie nach 1989 zu Ausländern, Fremden, oder summarisch, zu einem Migrationsproblem.*²²³

*Im pragmatischen Umgang mit Flüchtlingen wurde längst der niemals näher definierte Begriff vom „Wirtschaftsflüchtling“ geprägt. Die emotionale Solidarität galt immer noch „Verfolgten“, denen man jedoch abverlangte, daß sie nicht nur ärmer als die durchschnittliche österreichische Bevölkerung zu sein hätten; man erwartete auch weitgehenden Verzicht auf Forderungen an das Aufnahmeland. Österreich war nicht bereit, den Flüchtlingen praktische Lebensperspektiven zu bieten.*²²⁴

Das hier aufgezeigte Konzept der politischen Verweigerung eines veränderten Selbstbildes, gleichzeitig aber auch das neue Fremdbild der AsylwerberInnen, zeigte sich im staatlichen Umgang mit der „Flüchtlingsproblematik“ und fand an der Basis im Lager Traiskirchen seinen Ausdruck.

220 Wischenbart 1995, 200

221 ebda.

222 ebda.

223 ebda. 207

224 ebda. 200

3.7.2. Das Lagersystem Traiskirchen

Nach wie vor wurde, wie zwar bereits seit Beginn der Nutzung als Flüchtlingslager, mittlerweile aber unter stark veränderten Rahmenbedingungen, die gesamte Anlage als Provisorium betrachtet. Da man sich aber aufgrund der ständig steigenden Anzahl an Insassen und der längeren Aufenthaltsdauer derselben dazu gezwungen sah, dem Lagerbetrieb in Traiskirchen zumindest ein gewisses Ausmaß an Organisation zukommen zu lassen, schuf man damit, ohne dasselbe zu hinterfragen, ein System, in welchem sich vor allem Flüchtlinge und Personal auf ungleicher Ebene gegenüberstanden.

Es ist ein Ort komplizierter Trennungen und verschachtelter Hierarchien. Die Teilung in Flüchtlinge und Personal ist dabei nur die gröbste Gliederung, wenngleich die einschneidendste. Sie bewirkt unter anderem, daß jede Episode aus zwei grundsätzlich unterschiedlichen Perspektiven betrachtet werden kann, aus jener des subjektiven Erleidens oder Erduldens (und auch ein diensthabender Gendarm kennt diesen Zustand der Passivität nur zu gut) und aus einer entgegengesetzten Sicht, wenn der Beobachter auch selbst einzutreten und nach eigener Wahl zu verhandeln mag.²²⁵

Auch wenn die Machtverhältnisse zwischen AsylwerberInnen und Personal hier mehr als ungleich verteilt sind, so macht dieses Zitat dennoch deutlich, dass die unsägliche Symbiose aus permanentem Provisorium und einem notdürftigen, kaum durchdachten Minimum an System Auswirkungen sowohl auf die Lebensbedingungen der einen wie auch auf die Arbeitsbedingungen der anderen Gruppe haben musste. So wurden, wie schon in den Siebzigern, die von Grund auf unzureichende personelle Ausstattung und deren meist kaum adäquate Ausbildung, bemängelt. Ein Zivildiener, der im Oktober 1982 in Traiskirchen seinen Dienst absolvierte, berichtet:

Der Lagerleiter (...) war mit einem Regierungsrat besetzt, einem gewiß praktisch erfahrenen Beamten, einem Staatsdiener jedoch ohne besondere Ausbildung, dem es auch in jeder Hinsicht an den außerordentlichen Anforderungen adäquater Entscheidungskompetenzen gebrach.²²⁶

225 Wischenbart 1995, 196

226 ebda. 199f.

*Im gesamten Lager Traiskirchen gab es eine Sozialarbeiterin, die auch noch einen Großteil der in Pensionen und Gasthäuser angesiedelten Flüchtlinge hätte betreuen sollen. Es gab einen praktischen Arzt im Lager für die Betreuung der Flüchtlinge.*²²⁷

Die Aussage eines damals für Traiskirchen zuständigen Beamten des Innenministeriums, Gerhard Litschka, erweckt den Anschein, als könnte hinter diesem Desinteresse an der gesamten Einrichtung, welches sich neben mangelndem Personal auch an kaum vorhandenen die Integration fördernden Angeboten äußerte, System stecken. Auf die Frage danach, warum zwar Englischkurse, aber kein Unterricht zum Erlernen der deutschen Sprache stattfinde, antwortete dieser:

*„Glauben Sie wirklich, daß man die Auswanderung fördert, wenn man hier Deutschkurse abhält?“ Wer einen Deutschkurs besuche, erwarte bald auch eine Wohnung und einen Arbeitsplatz.*²²⁸

Dieses Kommentar scheint symptomatisch für einen teilweise bis heute herrschenden Grundsatz im Umgang mit Flüchtlingen zu sein, nämlich keinesfalls einen allzu einladenden Eindruck Österreichs als Gastland zu hinterlassen, was sich schon bei der damaligen Ankunft derselben zeigte.

*Im obersten Stockwerk des Hauptgebäudes des Lagers residierte, streng abgeschottet, die Staatspolizei. In der Regel verbrachte jeder Neue einige Tage in „Quarantäne“, wie es im Lagerjargon hieß. Mit Gesundheit hatte dies freilich nichts zu tun. Vielmehr wurden die Papiere der Flüchtlinge überprüft und jeder einzelne einem in der Regel kaum mehr als fünf – bis zehnminütigen „Interview“, einem Verhör, unterzogen.*²²⁹

Doch auch nachdem diese erste Begutachtung durch die Beamten erfolgt war, bei der es darum ging, als Flüchtling im Sinne der Genfer Konvention anerkannt zu werden, schienen sowohl das Lager an sich wie auch die Umstände, welche über den weiteren Verlauf des Aufenthalts und letztendlich zum Teil über den gesamten zukünftigen Lebensweg entschieden, den AsylwerberInnen aufgrund eines kaum durchschaubaren administrativen Systems fremd zu bleiben, wie aus den Schilderungen des bereits zuvor zitierten Zivildieners hervorgeht.

Das Verwaltungsgebäude, in dem Administration und Leitung des Lagers wie auch die Zentrale der Lagergendarmerie untergebracht waren, war wochentags, Tag für Tag, Ziel für

227 Wischenbart 1995, 200

228 ebda. 201

229 ebda. 198

*eine schier endlose Kolonne von Auskunftssuchenden. Der Gang vor den Büros war mit Wartenden verstopft. Ganze Familien saßen auf gepackten Koffern und warteten, daß sie in ausgelagerte Quartiere gebracht würden. Andere versuchten, Organisatorisches zu erfragen. Wiederum andere kamen von auswärts ins Zentrallager von Traiskirchen, um ein Dokument in Ordnung zu bringen oder auch nur in der Hoffnung, bei der Ausgabe von Kleidern einen guten Startplatz zu ergattern. Taktische Überlegungen und die Suche nach günstigen Ausgangspositionen für die Erreichung selten präzise definierbarer Ziele prägten den Tagesablauf und den Lebensrhythmus der Flüchtlinge ganz entscheidend.*²³⁰

Allerdings bekamen, wie bereits erwähnt, nicht nur Flüchtlinge, sondern auch das – oftmals überforderte - Personal die Auswirkungen dieser verweigerten Auseinandersetzung mit der Problematik und der daraus resultierenden Geringschätzung durch den Staat, die sich in der Situation vor Ort niederschlug, deutlich zu spüren. So berichtet ein Mitarbeiter der Lagerleitung in den Achtziger Jahren:

*Anfangs habe er angesichts der Fülle der täglichen Probleme im Lager häufig ein Gefühl von Ohnmacht verspürt. Er wollte sich für jeden einzelnen Flüchtling persönlich einsetzen. Mit der Zeit jedoch (..) sei er abgestumpft, teils aus Überforderung, mehr aber noch, weil er so häufig, trotz seiner Bemühungen „hintergangen“ worden sei.*²³¹

*Was immer man den Flüchtlingen an Annehmlichkeiten biete, sie wüßten es nicht zu schätzen. Sie seien apathisch oder aggressiv, an ein geregeltes Leben und zivilisierte Umgangsformen nicht gewöhnt. Ihre Zimmer verwandelten sie in Höhlen („Wir haben auch Afrikaner und Asiaten hier“). Sie versuchten, die Lagerleitung zu übervorteilen. Sie zerschlugen mutwillig die Einrichtungen. Immer wieder käme es vor, daß einer in einem oberen Stockwerk in lebensgefährlicher Akrobatik auf einem Fenstersims sitze, nur für ein Sonnenbad. Das Bild von den Flüchtlingen ähnelte dem von Kriminellen oder von Kindern. Sie alle galten als fremdartig und verantwortungslos.*²³²

230 Wischenbart 1995, 196f

231 ebda.

232 ebda.

Daran wird deutlich, wie wenig gewachsen und erfahren die Beamten im Umgang mit fremden Kulturen, aber auch mit Menschen in psychischen Ausnahmesituationen waren. Somit fanden sich nicht nur AsylwerberInnen im Anschluss an ihre Flucht in einem neuen, äußerst schwierigen sozialen Umfeld wieder, sondern auch die Angestellten vor Ort, welche dort täglich mit Vorfällen konfrontiert wurden, für die sie in keiner Weise ausgebildet waren. Solche Umstände schaffen eine Situation, die wohl für keine der beteiligten Gruppen eine positive Atmosphäre erzeugt.

*Die permanente, zumindest innerhalb der Welt des Lagers kaum jemals auflösbare Konfliktsituation lässt zwischen Flüchtlingen und Personal freilich keine Gemeinschaft entstehen, sondern tiefe Konkurrenz. Das Lager selbst wird zur Zwischenwelt, keiner Normalität verbunden, außer jener internen, selbst täglich aufs neue hergestellten und nach außen eifersüchtig abgeschotteten Alltäglichkeit – und darin Gefängnissen und Internaten sehr ähnlich.*²³³

Auch wenn mittlerweile sowohl die personelle Ausstattung wie auch die Organisation teilweise eine andere geworden ist, so scheint mir Wischenbarts Aussage durchaus heute noch Gültigkeit zu haben, mit welcher er die Situation in den Achtziger Jahren innerhalb des Lagers wie folgt auf den Punkt bringt:

*Für Flüchtlinge bedeutet der Aufenthalt in einem Flüchtlingslager, zu warten, häufig ohne zu wissen, worauf. Das Personal des Lagers hingegen ist angehalten, die zumeist schwer vorhersehbaren Lebenswege der Flüchtlinge einem System administrativer Routine und Kontrolle zu unterwerfen. Beide Seiten leiden unter geringem öffentlichen Ansehen. Gemeinsam und gegeneinander bewältigen sie fortwährend Krisensituationen. Durch zahlreiche Regelungen und Begrenzungen entsteht ein Lagersystem, welches das Territorium der Flüchtlingsgesellschaft scharf trennt vom Rest der Gesellschaft, die für die Flüchtlinge das erhoffte und phantasierte Ziel darstellt.*²³⁴

233 Wischenbart 1995, 196

234 ebda. 195

3.8. Die Jahre 1989/90 - Zusammenbruch des Ostblocks

Der Trend der 80er Jahre hinsichtlich steigender Zahlen von AsylwerberInnen setzte sich am Ende des Jahrzehnts fort und erreichte schließlich 1989 einen Höhepunkt. So befanden sich im Dezember desselben Jahres 18.000 Personen in Bundesbetreuung, deren erste Anlaufstelle – wie schon bisher – Traiskirchen war. Auch wenn die Frequenz der Neuankömmlinge stark schwankte, so trafen zu Spitzenzeiten bis zu 1000 Menschen im Lager ein. Durchschnittlich wurden 60 Personen täglich neu aufgenommen. Dennoch überstieg die Anzahl der sich im Lager befindlichen Flüchtlinge während des gesamten Jahres den kritischen Wert von 2000 Personen nicht.²³⁵

Doch der umfangreiche Andrang war trotzdem meist nur schwer zu bewältigen und hatte damit einmal mehr Auswirkungen auf die umliegende Umgebung. Ebenso wie schon während der Flüchtlingswelle aus Polen zu Beginn der 80er Jahre reisten viele im eigenen Fahrzeug an, welches aus Mangel an Alternativen oft für lange Zeit als Unterkunft für ganze Familien fungierte. Da die Situation hinsichtlich der campierenden Autos der Stadt als zunehmend untragbar erschien, entschloss sich der Gemeinderat Traiskirchen im Mai 1989 schließlich dazu, *eine Verordnung über das Verbot der Nächtigung in Fahrzeugen und des Lagerns und Kampierens auf öffentlichen Straßen und Plätzen im Stadtgebiet²³⁶* zu erlassen. *Im Umkreis um das Lager wurden entsprechende Tafeln aufgestellt, an denen auch Anschläge in mehreren Sprachen auf dieses Verbot hinwiesen. Nur Anrainern ist das Parken in diesen Straßen erlaubt.*²³⁷

Aber nicht nur die sich vor Ort niederlassenden Fahrzeuge wirkten sich auf die unmittelbare Umgebung aus. *Weil die Flüchtlinge, die um Asyl ansuchen wollten, oft zu hunderten mit allen ihren Habseligkeiten vor dem Lagertor auf Einlaß warteten und dadurch den normalen Verkehr behinderten,*²³⁸ entschloss man sich im März 1989 schließlich zum Umbau des ehemaligen Lehrerhauses I zu einer Aufnahmestation und zur Schaffung eines neuen Eingangs in der Karl-Theuer-Straße.²³⁹ Dennoch führte dieser Schritt zu keiner Bewältigung, sondern nur zu einer Verlagerung des Problems. Zwar wurde der Verkehr durch den neuen Eingang

235 vgl. Puchinger 1991, 192

236 ebda. 193

237 ebda.

238 ebda.

239 vgl. ebda.

nicht mehr behindert, doch für die Flüchtlinge hatte sich damit nichts geändert. Immer noch säumten Menschenschlangen zu jeder Jahreszeit stundenlang die Straße. In dieser Situation entschloss sich die Pfarrerin der unmittelbar gegenüber liegenden evangelischen Kirche, Frau Christine Hubka, mehrmals dazu, ihre Tore zu öffnen und den AsylwerberInnen Zuflucht zu gewähren, um ihnen so den langen Aufenthalt im Freien zu ersparen.²⁴⁰ Schon während der Krise in Polen hatte sie laufend Flüchtlinge beherbergt.

Als größte Problematik jedoch erwies sich im Laufe der Zeit die Tatsache, dass es bis dato an einer gesetzlichen Regelung zur Betreuung mittelloser Flüchtlinge in Österreich mangelte und es daher immer wieder zu Fällen kam, in welchen diese denselben versagt wurde.²⁴¹ Dies führte vor allem gegen Ende des Jahres 1989 zu zahlreichen Härtefällen, als es zum Zusammenbruch der kommunistischen Regierungen in den Staaten hinter dem Eisernen Vorhang kam.

3.8.1. Flüchtlinge aus Rumänien

Vom Beginn der damit verbundenen vierten großen Flüchtlingswelle nach 1945 blieb Traiskirchen noch unberührt. Die Bürger der damaligen DDR, die nun in großen Strömen ihre Heimat verließen, überschritten auf ihrer Flucht zwar die Grenze zu Österreich, stiegen jedoch meist direkt vor Ort zur Weiterfahrt in den nächsten Sonderzug, der in die Bundesrepublik Deutschland führte.²⁴²

Die Unruhen in Rumänien, welche am 16. Dezember 1989 in der Stadt Temesvar ihren Anfang nahmen und schließlich zum Sturz des Diktators Ceausescu führten, zeigten hingegen schon bald Auswirkungen auf Österreichs größtes Flüchtlingslager. Am 8. Jänner 1990 wurde rumänischen Bürgern per Erlass die Ausreise gestattet.²⁴³ In Österreich kletterte daraufhin die Zahl der sich in Bundesbetreuung befindlichen Rumänen von etwa 2800 im Juni 1989 auf mehr als 7000 im Jänner 1990 und schließlich auf insgesamt 11000 im August. In Traiskirchen überschritt die Anzahl der Lagerinsassen seit langer Zeit wieder die 2000 und betrug am 1. März 1990 2415, im Laufe des Monats sollte sie noch auf 2800 ansteigen.²⁴⁴

240 vgl. Puchinger 1991, 192

241 vgl. Steinwendtner, Christoph: Interview vom 11. November 2010

242 vgl. Puchinger 1991, 193

243 vgl. ebda. 196

244 vgl. ebda.

Im Zuge dieser neuen großen Flüchtlingswelle aus Rumänien trat deutlich – wie kaum je zuvor – das ungelöste Problem der bundesweiten Aufteilung von AsylwerberInnen in Erscheinung. Während sich in Niederösterreich, insbesondere in Traiskirchen, wo Insassen bereits auf Gängen untergebracht wurden, in etwa die Hälfte aller Flüchtlinge aufhielt, fand in den westlichen Bundesländern Tirol und Vorarlberg keine Aufnahme statt.²⁴⁵ Pläne seitens der Regierung, in Anbetracht dieser starken Überbelegung des Lagers und der unausgewogenen Verteilung auf einzelne Länder, an die 800 Rumänen in einer aufgelassenen Kaserne im burgenländischen, 260 EinwohnerInnen zählenden Ort Kaisersteinbruch unterzubringen, mussten aufgrund massiver Proteste der ortsansässigen Bevölkerung, die am 6. März schließlich in lokalen Straßenblockaden gipfelten, verworfen werden.²⁴⁶

Doch auch in Traiskirchen formierten sich infolgedessen Initiativen zur Behebung der als untragbar empfundenen Situation. Die Bevölkerung war offensichtlich nicht mehr gewillt, in ihrer Heimatgemeinde die österreichweit größte Konzentration an untergebrachten AsylwerberInnen zu dulden. So überreichte ein Bürgerforum der Stadt Traiskirchen am 9. März 1990 dem damaligen Bundesminister für Inneres, Franz Löschnak, einen Forderungskatalog zur Behebung diverser - als solche empfundene - Missstände.²⁴⁷

Dennoch sollte der Protest der Stadtgemeinde nur einige Tage später seinen Höhepunkt erreichen. Da das geforderte Visum für rumänische Staatsbürger ab 15. März 1990 tatsächlich verpflichtend eingeführt wurde, versuchten viele noch vor diesem Datum nach Österreich zu gelangen. So sorgte am 14. März der Inhalt einer Meldung des burgenländischen Sicherheitsdirektors an das Innenministerium, wonach angeblich an die 5000 Rumänen innerhalb weniger Stunden die ungarisch-österreichische Grenze überschritten hätten und sich weitere 35000 Personen im Anmarsch befänden²⁴⁸, für dementsprechende Aufregung in Traiskirchen. Schließlich sah sich Bürgermeister Fritz Knotzer zu der drastischen Maßnahme veranlasst, auf allen Einfahrtstraßen der Stadt eine Sperre für rumänische Fahrzeuge zu erlassen. Die Bevölkerung wurde zur Hilfe bei der Blockade und zu einer BürgerInnenversammlung auf dem Hauptplatz aufgerufen.²⁴⁹

245 vgl. Woditschka 1995, 73

246 vgl. Niedermayr, Marion: Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Österreich. Zur Geschichte der österreichischen Asyl-und Flüchtlingspolitik seit Mitte der 1980er Jahre. Wien 2004, 30

247 vgl. Puchinger 1991, 197

248 vgl. Woditschka 1995, 71

249 vgl. Puchinger 1991, 197

Traiskirchen im März. Die Stadt ist zu. Bürgerinitiativen haben die Zufahrten zu Stadt und Flüchtlingslager blockiert. Auf der Bundesstraße 17 steht ein Krankenwagen quer. Auf der B 212 sperrt ein Feuerwehrauto die Fahrbahn. Nur Kfz. mit heimischen Kennzeichen werden durchgelassen. Dröhnend kreist ein Hubschrauber über dem Hauptplatz. 1500 aufgebrachte Bürger warten auf den Innenminister.²⁵⁰

Gegen 18.00 desselben Tages traf schließlich infolgedessen Minister Franz Löschnak persönlich vor Ort ein und sagte den Bürgern von Traiskirchen die rasche Umsetzung einiger ihrer Forderungen zu. Dazu zählten die bereits erwähnte Einführung der Visapflicht für rumänische Staatsangehörige, die Reduzierung der Anzahl der Lagerinsassen auf maximal 1500 Personen bis Ende des laufenden Monats und schließlich 1000 bis Ende April, die Kontrolle aller Einfahrtstraßen durch die Polizei und eine personelle Aufstockung des örtlichen Gendarmeriepostens.²⁵¹ Gegen 20.00 Uhr fanden die Protestaktionen schließlich ein Ende und auch die Straßensperren konnten aufgegeben werden, da der erwartete Ansturm der angeblich ins Land eingereisten Rumänen auf Traiskirchen nicht eingetreten war.²⁵²

²⁵⁰ Schliesselberger, Helmut: „Im Lager, sind da überhaupt noch welche?“ In: Salzburger Nachrichten, 19. März 1994

²⁵¹ vgl. Puchinger 1991, 197

²⁵² vgl. ebda.

3.9. Das 21. Jahrhundert – Veränderungen

War das Flüchtlingslager Traiskirchen im Laufe der Jahrzehnte zwar Schauplatz und meist auch Schwerpunkt diverser Flüchtlingswellen, welche auch immer wieder neue Herausforderungen mit sich brachten, so wurde dennoch an den Grundlagen der Betreuung kaum etwas verändert. Dies stand wohl auch damit in Zusammenhang, dass, wie im Zuge dieser Arbeit bereits aufgezeigt, Österreich lange Zeit die Anerkennung seines Identitätswandels vom Transit- zum Einwanderungsland verweigerte und sich damit auch die Flüchtlingsbetreuung in einem eher provisorischen Rahmen bewegte. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts begann man schließlich, die verschiedensten Bereiche zunehmend zu strukturieren und so für die Unterbringung und Betreuung von AsylwerberInnen ein System zu schaffen.

3.9.1. Sanierung

In Anbetracht der nunmehr schon vierzigjährigen Nutzung der Gebäude der ehemaligen Kadettenschule Traiskirchen als Flüchtlingslager war gegen Ende des 20. Jahrhunderts schließlich eine umfassende Generalsanierung dringend erforderlich geworden. So war bereits im Jahr 1997 mit Sanierungsarbeiten im Haus Nummer 5, das den historischen Namen „Liszthaus“ trägt, begonnen worden, welche im Jänner 2001 abgeschlossen werden konnten. Noch im selben Jahr sollte die ebenfalls dringend notwendige Generalsanierung des Hauptgebäudes in Angriff genommen werden.²⁵³

Mit 1. Jänner 2001 trat bundesweit allerdings das sogenannte Bundesimmobiliengesetz in Kraft. Damit wurden alle historischen Gebäude, somit auch Grundstücke und Gebäude des Lagerareals in Traiskirchen, der Bundesimmobiliengesellschaft (BIG), welche zu 100 Prozent in Besitz des Bundes ist, übertragen.²⁵⁴ Dieser Umstand sollte schließlich schon kurz darauf bei der durch den neuen Eigentümer weiteren geplanten Sanierung des Areals eine tragende Rolle spielen. Denn die Gemeinde, die schon seit vielen Jahren für eine deutliche Verkleinerung bzw. im Idealfall für eine Schließung der Anlage plädierte, sah in der bevorstehenden Renovierung nun wohl die endgültige Verankerung des seit der ersten Stunde als Provisorium betrachteten

253 vgl. Schabmüll, Interview vom 21. September 2010

254 vgl. Schabmüll, 16. März 2010

Lagers zu einer dauerhaften Betreuungseinrichtung für Flüchtlinge in ihrer Stadt.²⁵⁵ Daher lehnte man von dieser Seite – die Gemeinde Traiskirchen fungiert in diesem Zusammenhang als Baubehörde - die von der BIG beantragte Sanierung mit Hinweis auf die Flächenwidmung ab.

*Dort sei das Flüchtlingslager als "Bauland-Sondergebiet-Bundesgebäude" bezeichnet. Deshalb seien auf diesem Areal nur Neu-, Zu- und Umbauten von Gebäuden, die sich im Eigentum des Bundes befinden und für Aufgaben des Bundes verwendet werden, zulässig. Mit der Ausgliederung sei das Flüchtlingslager aber Eigentum der BIG geworden und nicht mehr Eigentum des Bundes. Es erfolge nur mehr eine Nutzung durch den Bund.*²⁵⁶

Die Berufung der Bundesimmobiliengesellschaft endete mit einer Bestätigung der Entscheidung der Gemeinde durch das Land Niederösterreich.²⁵⁷ Erst nach einem jahrelangen Rechtsstreit konnte eine Baubewilligung durch ein am 28. April 2006 eigens ergangenes Urteil des Verfassungsgerichtshofes erlangt werden. So war endlich eine umfassende Sanierung des Hauptgebäudes möglich, die im Jahr 2009 beendet wurde.²⁵⁸

Außerdem fanden in diesen Jahren weitere bauliche Veränderungen auf dem Areal statt. Im Jahr 2001 erfolgte die Schaffung eines Fußballplatzes in der Außenanlage, ein Jahr später die Errichtung einer internen Kinderbetreuungseinrichtung. Im Juni 2007 konnten schließlich auch Kinderspielplätze innerhalb des Areals fertiggestellt und zur Benutzung freigegeben werden.²⁵⁹

Ebenfalls im Jahr 2001 beschloss man im Haus 3, im sogenannten „Waldmüllerhaus“, die Einrichtung eines sogenannten „interkonfessionellen Raumes“²⁶⁰ der Gläubigen aller Religionen zur Verfügung stehen soll. Laut Lagerleiter Franz Schabmüller spiele Religion im Lager keine Rolle. Gründe hierfür sieht er in einer Veränderung der Flüchtlingsgesellschaft. Darin fänden sich heute nur mehr wenige Katholiken – mit Ausnahme von Asylwerbern, welche aus Nigeria stammen - da es mittlerweile kaum mehr Flüchtlinge aus europäischen Ländern gäbe. Vielmehr setze sich diese nun zum Großteil aus Angehörigen anderer Religionen, zum Großteil Muslimen, zusammen. Daher habe man sich dazu entschlossen, die

255 vgl. Schabmüller, 16. März 2010

256 DerStandard.at: VfGH ebnet Weg für Traiskirchen-Sanierung, 25.Mai 2004

257 vgl. ebda.

258 vgl. Schabmüller, 21. September 2010

259 vgl. ebda.

260 vgl. Schabmüller 16. März 2010

ursprünglich katholische Kapelle der Anlage in einen – wie erwähnt – interkonfessionellen Raum umzugestalten.²⁶¹ Da die Angehörigen der muslimischen Glaubensgemeinschaft diesen jedoch ablehnen, weil es sich dabei um einen geweihten Raum handelt²⁶², und somit nun nach wie vor keinen geeigneten Rückzugsort zur Verrichtung religiöser Rituale zur Verfügung haben, scheint eine für alle Seiten zufriedenstellende Lösung hier noch ausständig zu sein.

3.9.2. Überwachung und Sicherheit

Neben den zuvor erwähnten baulichen Veränderungen wurden in Hinblick auf das Argument der Sicherheit und der nunmehr modernen technischen Möglichkeiten der elektronischen Überwachung sowohl innerhalb als auch rund um die gesamte Anlage einschneidende Neuerungen in diesem Bereich veranlasst.

Das Haupttor zum Areal wurde bis 1999 durch die örtliche Gendarmerie kontrolliert, mit dem 1. November desselben Jahres beauftragte man nun erstmals die externe Sicherheitsfirma SECURITAS mit dieser Aufgabe, welche nach genau zwei Jahren vom ÖWD übernommen wurde. Seit dem 1. August 2006 hat diese Funktion die Firma SIWACHT inne.²⁶³

Mit dem 1.Juli 2004 trat auch die eigens zu diesem Zweck erlassene sogenannte „Betreuungseinrichtungsbetretungsverordnung“ (BEBV) in Kraft.

*§ 5. (1) Der Bundesminister für Inneres ist ermächtigt, wenn dies zur Aufrechterhaltung der Ordnung in einer Betreuungseinrichtung (§ 1 Z 5) des Bundes oder zur Vorbeugung gefährlicher Angriffe (§ 16 Abs. 2 SPG) auf Leben, Gesundheit oder Freiheit von Menschen oder Eigentum von Betreuten oder zur Sicherung der Sachausstattung der Betreuungseinrichtung erforderlich ist, unbefugten Aufenthalt oder unbefugtes Betreten dieser Betreuungseinrichtung des Bundes durch Verordnung zu verbieten.*²⁶⁴

261 vgl. Schabmüll 16. März 2010

262 vgl. ebda.

263 vgl. ebda.

264 Bundesrecht konsolidiert: Gesamte Rechtsvorschrift für Grundversorgungsgesetz - Bund 2005, Fassung vom 23.07.2014, zit.n. RIS: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10005762> (23. Juli 2014)

Diese sei laut Lagerleiter Franz Schabmüllt notwendig gewesen, um den bis dahin regen Personenverkehr über den das Areal umgebenden 1350 Meter umfassenden Zaun bzw. die Mauer sowohl von Außenstehenden wie auch von Lagerbewohnern zu unterbinden. Jener Umstand habe vor allem in der ortsansässigen Bevölkerung für massive Beunruhigung gesorgt, die daraufhin Fotoaufnahmen von über den Zaun kletternden Personen angefertigt und an den zuständigen Minister geschickt hätten, mit dem Verweis auf Gefährdung der Sicherheit. Mit der neu erlassenen Vorschrift soll nun gewährleistet werden, dass Zutritt bzw. Verlassen des Lagerbereiches ausschließlich über das kontrollierte Haupttor erfolgt.²⁶⁵

Um die Einhaltung dieser Verordnung zu gewährleisten, wurde einen Monat später eine Anlage zur teilweisen Videoüberwachung des Areals installiert. Diese wurde im April 2006 schließlich auf 48 Kameras erweitert. Gleichzeitig erfolgte die Installation von insgesamt 31 Hochsicherheitsscheinwerfern.²⁶⁶ Außerdem wird das Gelände selbst durch Sicherheitspersonal überwacht.

*Da schlendern in Kleingruppen uniformierte Polizisten durch die Gegend und zusätzlich machen Uniformierte einer privaten Sicherheitsfirma, die meist einen Schäferhund an der Leine führen, ihre Runden durchs Lager.*²⁶⁷

So soll das Ausarten von Konflikten in Handgreiflichkeiten oder sogar Gewaltakte, die im schlimmsten Fall bei einer Massenauseinandersetzung zwischen Tschetschenen und Moldawiern im Jahr 2003 sogar einem 24-jährigen Tschetschenen das Leben kosteten,²⁶⁸ verhindert werden. Dennoch sind die massiven Sicherheitsvorkehrungen insbesondere bei den Lagerbewohnern selbst so wie bei NGO's, aber auch in den Medien, immer wiederkehrender Gegenstand der Kritik.

*Neben dem Gefühl der Sicherheit durch die ständige Präsenz Uniformierter erzeugt dieses Umfeld auch ein Gefühl der Bedrohung und Kontrolle, jedenfalls keine Normalität.*²⁶⁹

Seit Februar 2004 findet außerdem wöchentlich bis 14-tägig eine Sicherheitsbesprechung im Lager statt, bei welcher seit 2006 auch Bürgermeister Fritz Knotzer anwesend ist.²⁷⁰

265 vgl. Schabmüllt, Interview vom 13. April 2010

266 vgl. ebda.

267 Hofer, Konrad: Gestrandet. Wien 2006, 113

268 vgl. DerStandard.at: Neun Tschetschenen nach Massenschlägerei auf die Straße gesetzt. 14. August 2003

269 Knapp, Anny: Leben im Flüchtlingsquartier. Standards in der Versorgung und Betreuung von Asylsuchenden. 2010, 16

270 vgl. Schabmüllt, 16. März 2010

3.9.3. Umstrukturierungen - Erstaufnahme, Grundversorgung, 15a-Vereinbarung und Namensänderung

Neben Umbauten und technischen Installationen direkt auf dem Gelände der ehemaligen Kadettenschule kam es zu Beginn des 21. Jahrhunderts außerdem zu einigen gesetzlichen Änderungen, die unmittelbare Auswirkungen auf das Flüchtlingslager mit sich brachten.

Mit 1. Mai 2004 traten mehrere Neuerungen in Bezug auf die Betreuung von Flüchtlingen in Kraft. So wurde mit diesem Tag die sogenannte Grundversorgungsvereinbarung (GVV), auch häufig in diesem Zusammenhang kurz nur als „15a Vereinbarung“ bezeichnet, zwischen Bund und Ländern gültig.²⁷¹ Diese sollte einschneidende Veränderungen in der österreichischen Flüchtlingsbetreuung allgemein und insbesondere im Massenlager Traiskirchen mit sich bringen.

Der Staat verpflichtet sich darin erstmals zur Aufnahme prinzipiell aller AsylwerberInnen in die sogenannte Grundversorgung. Neben einer Gewährleistung der Deckung primärer Grundbedürfnisse wie Unterkunft und Verpflegung sind in dieser weitere Leistungen wie medizinische Versorgung, Bekleidung, Information und Beratung inkludiert.²⁷²

Abgesehen von Umfang und Art der Versorgung werden in dieser Vereinbarung darüber hinaus vor allem die Zuständigkeitsbereiche von Bund und Ländern bezüglich der Betreuung von AsylwerberInnen geregelt. Die Vertragspartner vereinbaren darin eine Verteilung der zu betreuenden Fremden über das gesamte Bundesgebiet, mit dem Ziel, einerseits eine lückenlose Versorgung dieser Personen zu gewährleisten, andererseits eine übermäßige Belastung einzelner Regionen – wie eben Traiskirchen – zu vermeiden. Der Bund sorgt dabei für die Erstaufnahme und übernimmt die Grundversorgung der AsylwerberInnen innerhalb der von ihm betriebenen Betreuungsstellen.²⁷³

271 vgl. Schabmüller, 16. März 2010

272 vgl. Bundesrecht konsolidiert. Gesamte Rechtsvorschrift für Grundversorgungsvereinbarung . Art. 15a B-VG (Bund – Länder), zit.n. RIS: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=20003460> (23. Juli 2014)

273 vgl. ebda.

Dazu erfolgte ebenfalls mit 1. Mai 2004 in der „Betreuungsstelle Traiskirchen“ – so der korrekte Name des allgemein als „Lagers“ bezeichneten Areals - die Schaffung einer von in Österreich insgesamt drei offiziellen Erstaufnahmestellen.²⁷⁴ Hier stellen die AsylwerberInnen ihren Antrag und infolgedessen sollte laut gesetzlicher Regelung binnen drei Wochen geklärt werden, ob ein Flüchtling Anspruch auf Asyl in Österreich hat.²⁷⁵

Die Erstaufnahmestelle stellt allerdings lediglich einen für die Abwicklung verfahrensrechtlicher Aufgaben zuständigen Teilbereich der „Asylbehörde Bundesasylamt - Außenstelle Traiskirchen“ dar. Dennoch hat sich mit diesem Begriff in der Wahrnehmung der Öffentlichkeit fälschlicherweise ein Bild verbreitet, wonach die gesamte Anlage häufig ausschließlich als Erstaufnahmestelle - und nicht mehr als Betreuungseinrichtung, welche sie nach wie vor in erster Linie ist, - betrachtet wird.²⁷⁶ Denn in Folge des in der Erstaufnahmestelle eingebrachten Asylantrags befinden sich AsylwerberInnen ab diesem Zeitpunkt im sogenannten Zulassungsverfahren, womit sie Anspruch auf Grundversorgung innerhalb einer Einrichtung des Bundes haben.

*Demnach leistet der Bund im Wesentlichen die Betreuung für Asylwerber im Zulassungsverfahren, für Asylwerber, deren Antrag im Zulassungsverfahren zurückgewiesen wurde (insbesondere auf Grundlage der Dublin II-Verordnung) sowie für Asylwerber, deren Antrag unter Aberkennung der aufschiebenden Wirkung der Berufung abgewiesen wurde.*²⁷⁷

Damit kommt dem Lager in Traiskirchen neben der Unterbringung der Erstaufnahmestelle sein eigentlicher Hauptaufgabenbereich zu.

*Soweit der Bund für die Betreuung von Asylwerbern zuständig ist, erfolgt diese grundsätzlich in Betreuungsstellen des Bundes.*²⁷⁸

²⁷⁴ Die beiden anderen befinden sich in Thalham, OÖ, und auf dem Flughafen Schwechat, wobei letztere ausschließlich Flughafenankömmlingen zur Verfügung steht, welche im Falle einer Zulassung zum Asylverfahren unmittelbar nach Traiskirchen vermittelt werden.

²⁷⁵ vgl. Schabmüller, 13. April 2010

²⁷⁶ vgl. ebda.

²⁷⁷ Bundesministerium für Inneres: http://www.bmi.gv.at/cms/BMI_Asylwesen/betreuung/start.aspx (1. Juli 2014)

²⁷⁸ ebda.

So werden in der Betreuungsstelle Ost alle Neuankömmlinge betreut, die ihren Asylantrag in der Erstaufnahmestelle eingebracht haben und auf den diesbezüglichen Bescheid warten, der wie bereits erwähnt innerhalb der folgenden drei Wochen ausgestellt werden muss. Daneben sind zahlreiche Insassen sogenannte „Dublinflüchtlinge“, also *Asylwerber, deren Antrag im Zulassungsverfahren zurückgewiesen wurde*²⁷⁹, die aufgrund der „Dublin-II-Verordnung“²⁸⁰ vom 18. Februar 2003 auf ihre Rückstellung in ein anderes EU-Land warten, da sie dort in der Vergangenheit bereits einmal einen Asylantrag gestellt haben und aufgrund dessen in Österreich nicht mehr zum Asylverfahren zugelassen werden. Auch sie haben während dessen Anspruch auf Grundversorgung, in ihrem Fall erstreckt sich die Aufenthaltsdauer allerdings wegen der oft unklaren bzw. schwierigen rechtlichen Lage häufig über mehrere Monate.

Knapp sieht in der gemeinsamen Unterbringung von Erstaufnahmestelle und Betreuung innerhalb der ersten Wochen auf einem Areal wie in Traiskirchen durchaus gewisse Vorteile für Flüchtlinge. Diese fänden hier alle nötigen Anlaufstellen vor und hätten gleichzeitig Zugang zu medizinischer, sozialer und psychologischer Betreuung. Insbesondere hinsichtlich Unterstützung und Austausch wären sie *nicht isoliert und allein (gelassen), sondern in einer Einrichtung, die auf diese Klienten spezialisiert ist. Neuankömmlinge können auch von anderen AsylwerberInnen relevante Informationen erhalten und sich gegenseitig unterstützen.*²⁸¹

Nach Ablauf einer Frist von 20 Tagen erfolgt entweder ein positiver Bescheid, womit AsylwerberInnen zum eigentlichen Asylverfahren zugelassen werden, während einer Ablehnung des Antrages Schubhaft folgt.²⁸² Im Falle der Zulassung beginnt damit das „ordentliche Asylverfahren“ in welchem nun erst über die Gewährung von Asyl in Österreich entschieden wird. Die Dauer dieses Verfahrens schwankt erheblich und erstreckte sich in der Vergangenheit in Einzelfällen über mehrere Jahre. Auch während dieser Zeit haben AsylwerberInnen nach wie vor Anspruch auf Grundversorgung, sofern sie nicht im Stande sind, ihren Lebensunterhalt selbst zu bestreiten. Hier endet allerdings laut Grundversorgungsvereinbarung die Zuständigkeit des Bundes.

279 Bundesministerium für Inneres: http://www.bmi.gv.at/cms/BMI_Asylwesen/betreuung/start.aspx (1. Juli 2014)

280 vgl. Informationsverbund Asyl&Migration: <http://www.asyl.net/?id=128> (26. Juni 2015)

281 Knapp 2010, 13

282 vgl. Schabmüller, 16. März 2010

Im Falle der Zulassung zum Asylverfahren veranlasst derselbe im Anschluss daran die Aufteilung auf die Länder unter Berücksichtigung des vereinbarten Verteilungsschlüssels. Die Länder übernehmen anschließend laut dieser Vereinbarung die Grundversorgung der ihnen zugewiesenen Flüchtlinge wie die Schaffung und Erhaltung der dafür notwendigen Infrastruktur.²⁸³

Die Betreuung der übrigen schutz- und hilfsbedürftigen Personen sowie der gesamte damit zusammenhängende operative Bereich (z.B. Quartiersuche) ist den Bundesländern übertragen. Darüber hinaus haben auch Fremde, denen in Österreich Asyl gewährt wurde, während der ersten 4 Monate nach Asylgewährung Anspruch auf Grundversorgung. Zur Vermeidung von Überbelastungen einzelner Bundesländer werden die Fremden (..) auf die Bundesländer aufgeteilt. ²⁸⁴

Am 8. Mai 2008 erfolgte schließlich, auf Wunsch des Bürgermeisters, eine Umbenennung der offiziellen Bezeichnung der Anlage von „Betreuungsstelle Traiskirchen“ in „Betreuungsstelle Ost“, um den Ortsnamen aus dieser zu entfernen und so damit verbundenen negativen Assoziationen hinsichtlich des Ansehens der Gemeinde entgegenzuwirken.²⁸⁵

3.9.4. European Homecare

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts entschloss man sich außerdem von Seiten des Bundesministeriums für Inneres, einen externen Anbieter mit der Übernahme des bisher ebenfalls unter Bundesaufsicht stehenden Dienstleistungssektors zu betrauen und diesen Bereich damit auszulagern. Im Zuge einer offiziellen internationalen Ausschreibung im August 2002, an der ursprünglich 14 Interessierte teilnahmen, entschied man sich im darauffolgenden Jahr aus einer engeren Auswahl von drei verbliebenen Mitbewerbern, darunter ein Konsortium der österreichischen NGO's Rotes Kreuz, Caritas, Diakonie und Volkshilfe, nach Hinzuziehung externer Berater für den „Billigst - und Bestbieter“²⁸⁶ European Homecare.

283 vgl. Schabmüll, 16. März 2010

284 Bundesministerium für Inneres: http://www.bmi.gv.at/cms/BMI_Asylwesen/betreuung/start.aspx (1. Juli 2014)

285 vgl. Schabmüll, 13. April 2010

286 vgl. Schabmüll, 16. März 2010

Die Entscheidung für die deutsche Privatfirma, die nach Hinzuziehung externer Berater gefällt wurde, begründete Thanner damit, dass European Homecare bei allen drei Kriterien - Qualität, Übernahme des Personals, Preis - das beste Angebot gelegt habe. Ein zweiter Bewerber (wohl das österreichische Konsortium) habe zwar bei der Qualität ebenfalls die maximale Punktezahl erreicht, jedoch wäre nicht das ganze Personal übernommen werden, zudem sei man beim Preis "wesentlich dahinter" gewesen.

*Konkret hatte European Homecare offeriert, die Betreuung pro Tag und Asylwerber für 12,90 Euro zu übernehmen. Bisher lagen die Kosten dafür bei 17 Euro. Zudem ist man bereit, alle 89 Mitarbeiter weiter zu beschäftigen, sofern diese das wollen (..)*²⁸⁷

Mit dem 1.Juli 2003 erteilte das Bundesministerium für Inneres somit der „European Homecare GesmbH“ den Auftrag zur Betreuung der AsylwerberInnen in sämtlichen Betreuungsstellen des Bundes.²⁸⁸

Das deutsche Familienunternehmen wurde 1989 unter dem Namen „Korte & Mrosek“ gegründet und begann in diesem Jahr seine Arbeit mit dem Betrieb von vier Wohnheimen für Flüchtlinge in Hessen. In den darauffolgenden Jahren baute das Unternehmen seine Tätigkeit deutschlandweit aus. 2001 erfolgte schließlich die Umbenennung in „European Homecare“ und im Jahr 2002 die Betriebsübernahme der vier Bundesbetreuungsstellen in Österreich, wozu neben den kleineren drei Bad Kreuzen, Reichenau und Thalham eben auch Traiskirchen mit bis zu 2000 Plätzen zählte.²⁸⁹

Der Zuständigkeitsbereich von European Homecare umfasst die Organisation und meist auch Durchführung eines Großteils der gesamten Lageraktivitäten. Er erstreckt sich vom Zeitpunkt der Aufnahme bis zur Überstellung der AsylwerberInnen in die bundesweit verteilten Unterkünfte zur Langzeitbetreuung. Während dieses Zeitraums ist das Unternehmen einerseits für die Gewährleistung der Grundversorgung - wie etwa Unterkunft und Verpflegung – und der Organisation des gesamten Lagerlebens – beispielsweise der Erstellung und Bekanntgabe von Informationen und Terminen – verantwortlich.

287 Die Presse.com: Flüchtlingslager Traiskirchen künftig in deutscher Hand, 26. Februar 2003

288 vgl. Schabmüll, 16. März 2010

289 vgl. European Homecare: <http://www.eu-homecare.com/index.php/geschichte.html> (26. Juni 2014)

*Im Mittelpunkt unserer Tätigkeiten stehen Menschen, die im besonderen Maße unsere soziale und interkulturelle Kompetenz benötigen. In Zusammenarbeit mit den zuständigen Behörden und Hilfsorganisationen setzen wir Betreuungskonzepte um, die geeignet sind, Menschen in Not ihren Lebensalltag zu erleichtern, sie möglichst rasch zur wieder gewonnenen Selbstständigkeit heranzuführen und die Grundversorgung (Unterkunft, Verpflegung etc.) bestmöglich zu gewährleisten.*²⁹⁰

Andererseits ist European Homecare aber auch zum Angebot sowohl von psychologischer und sozialer Beratung und Betreuung als auch zur aktiven Gestaltung des Alltags der Flüchtlinge verpflichtet.

In enger Zusammenarbeit mit öffentlichen Auftraggebern und privaten Institutionen (NGOs, Vereinen etc.) managen wir den Betrieb von Unterkunftseinrichtungen und die soziale Betreuung von Flüchtlingen, Asylbewerbern und Wohnungslosen, die auf unsere Unterstützung angewiesen sind.

*Unser Ziel ist, ihnen im Rahmen ihres Aufenthaltes Orientierung zu geben und ihr Selbstwertgefühl zu stärken, damit sie sich in ihrem neuen Leben zurechtfinden.*²⁹¹

Zusätzlich erteilte das Bundesministerium für Inneres European Homecare den Auftrag für die Umsetzung von Konzepten in den Bereichen medizinische Versorgung und Sicherheit²⁹². Der Dienstleister ist jedoch nicht zu Aufnahme, Disziplinierung und Entlassung von Asylwerbern befugt, diese Aufgabenbereiche verbleiben ausschließlich in staatlicher Obhut.²⁹³

Dieser Schritt stellte einen sowohl in der Politik, wie auch von NGO's anfänglich äußerst umstrittenen Umstand dar, der eine umfangreiche mediale Diskussion nach sich zog. Schabmüller sieht die Gründe hierfür vor allem in einem sich abzeichnenden Paradigmenwechsel.

*„Erstmals ist eine auf Gewinn orientierte Privatfirma in einem Segment beauftragt worden, das NGO als ihr Eigen betrachteten“.*²⁹⁴

290 APA-OTS: European Homecare: Mag. Wilhelm Brunner neuer Unternehmenssprecher, 18. Mai 2004

291 European Homecare: <http://www.eu-homecare.com/index.php/werte.html> (26. Juni 2014)

292 vgl. Schabmüller, 13. April 2010

293 vgl. ebda.

294 Apfl, Stefan: Profit mit Not. Das Innenministerium schreibt die Betreuung von Flüchtlingen neu aus – und tut alles dafür, dass karitative Organisationen beim millionenschweren Auftrag nicht zum Zug kommen. In: Falter, 13. Juli 2011

4. Aktuelle Situation – Flüchtlingsbetreuung in Österreich im 21. Jahrhundert

Wie bereits aufgezeigt, traten um die Jahrtausendwende zahlreiche Neuerungen in Kraft, auf deren Grundlagen die Flüchtlingsunterbringung in Traiskirchen im ersten Jahrzehnt des 21.Jahrhunderts erfolgt, welche im letzten Kapitel dieser Arbeit nun ausführlich dargestellt werden soll.

4.1. Aufbau und Organisation

Auf dem Areal der Betreuungsstelle Ost sind insgesamt 409 Beschäftigte innerhalb verschiedenster Behörden, Institutionen, Unternehmen bzw. Vereine tätig.²⁹⁵

Das Bundesministerium für Inneres hat als oberste Behörde die Leitung der Bundesbetreuungsstelle Ost inne. Mit dieser ist seit dem Jahr 1991 Franz Schabmüll betraut. 16 weitere MitarbeiterInnen und ein Zivildiener sind ebenfalls in Traiskirchen für das Ministerium tätig, das auch die seit 1. Jänner 2004 gesetzlich vorgeschriebene Meldepflicht für AsylwerberInnen erfüllt.²⁹⁶

Des Weiteren befindet sich das Bundesasylamt auf dem Gelände. Dieses ist vor Ort in zwei Einheiten aufgeteilt. Es gliedert sich zum einen in die Abteilung „Bundesasylamt - Außenstelle Traiskirchen“ (BAT) mit 45 Angestellten, 16 RechtsberaterInnen und zwei Zivildienern vor Ort. Deren Aufgabenbereich bildet allerdings ausschließlich das reguläre Asylverfahren all jener AsylwerberInnen, deren Unterbringung sich im Bundesland Niederösterreich befindet. Somit ist diese Abteilung lediglich auf dem Areal des Lagers untergebracht, steht mit diesem selbst jedoch in keinerlei Zusammenhang. Den zweiten Teil dieser Behörde stellt die Erstaufnahmestelle dar, welche zur Abklärung der Zuständigkeit Österreichs im Asylverfahren im Anschluss an den ebenfalls dort eingebrachten Asylantrag von Neuankömmlingen weitere 69 MitarbeiterInnen sowie 18 RechtsberaterInnen beschäftigt und gleichzeitig die erste Anlaufstelle für eingetroffene Flüchtlinge in der Betreuungsstelle bildet.²⁹⁷

295 diese und alle weiteren in diesem Kapitel angeführten Zahlen: Stand: 1. März 2010

296 vgl. Schabmüll, 16. März 2010

297 vgl. ebda.

Um in dieser die Kommunikation mit den AsylwerberInnen zu gewährleisten, sind etwa 30 DolmetscherInnen täglich anwesend, bei Bedarf können zusätzliche ÜbersetzerInnen aus einem Pool von weiteren 300 angefordert werden.²⁹⁸

Die Bezirkshauptmannschaft Baden ist durch Fremdenpolizei und Jugendwohlfahrt mit insgesamt acht MitarbeiterInnen vertreten.²⁹⁹

Ebenfalls in der Erstaufnahmestelle befindet sich eine Polizeiinspektion mit 30 PolizistInnen, die dort für die Durchführung der notwendigen rechtlichen Schritte in der sogenannten „Asylstraße“ zuständig sind. Weitere 44 Beamten sind in einem Posten vor Ort tätig. Die außerdem für die Sicherheit zuständige private Firma Siwacht beschäftigt 22 Angestellte, wobei sechs davon rund um die Uhr auf dem Gelände anwesend sind.³⁰⁰

Für das mit der Betreuung beauftragte Unternehmen „European Homecare“ sind 67 MitarbeiterInnen innerhalb des Lagers tätig, der Verein „menschen.leben“ beschäftigt 25 Personen und weitere fünf Zivildiener für seine drei Projekte auf dem Areal. Für medizinische Belange sind insgesamt acht Ärzte und drei Ordinationshilfen zuständig. Die Erzdiözese Wien betreibt innerhalb des Geländes unter dem Namen „MigrantInnenseelsorge“ eine Anlaufstelle für Flüchtlinge.³⁰¹

Da die Finanzierung aller vor Ort Beschäftigten durch den Staat erfolgt, sind diese in ihrer Arbeit nicht unabhängig, sondern unterliegen einer Weisungsgebundenheit. Eine Ausnahme bilden hier ausschließlich die in der Betreuungsstelle tätigen RechtsberaterInnen, deren Bezahlung ebenfalls durch den Staat erfolgt, die jedoch in ihrer Funktion als AnwältInnen der Asylwerber von dieser ausgenommen und somit in ihrer Arbeit unabhängig sind.³⁰²

Ebenso ist es in Hinblick auf die Verschwiegenheitspflicht auf dem Areal Beschäftigten nicht gestattet, irgendeine Form der Öffentlichkeitsarbeit zu verrichten. Diese ist ausschließlich dem zuständigen Ministerium vorbehalten und daher im Vorfeld genehmigungspflichtig.³⁰³

298 vgl. Schabmüller, 16. März 2010

299 vgl. ebda.

300 vgl. ebda.

301 vgl. ebda.

302 vgl. ebda.

303 vgl. ebda.

4.2. Ankunft und Aufnahme

Flüchtlinge treffen in der Regel beim Tor des Lagers Traiskirchen mit ihrer Bitte um Asyl ein. Die Information, sich an diese Stelle zu wenden, erfolgt meist durch die Schlepper.³⁰⁴

In der linken Hand hält sie eine Reisetasche, in der rechten einen zerknüllten Zettel. „Stazione Traiskirchen“ steht drauf. „Bin ich hier richtig?“, fragen ihre Augen. Die Frau, keine 1,60 groß, in grünem Kleid und mit ängstlichem Blick, ist gerade angekommen. Vielleicht ist sie von ihren Schleppern in die Nähe des Flüchtlingslagers gebracht worden. ³⁰⁵

Danach werden sie in die 2004 geschaffene Erstaufnahmestelle, welche 24 Stunden geöffnet ist, weitergeleitet. Hier passiert jeder Neuankömmling in der eigens dafür eingerichteten Polizeiinspektion die sogenannte „Asylstraße“, wo neben Fotoaufnahmen auch die Abnahme des Fingerabdrucks erfolgt. Dieser wird mit den zentralen Daten in Luxemburg verglichen, um festzustellen, ob die entsprechende Person in der Vergangenheit bereits in einem anderen EU-Land einen Asylantrag gestellt hat. Ist dies der Fall, gilt der/diejenige als sogenannter „Dublinflüchtling“ und wird in das dementsprechende Land zurückgeschickt, andernfalls ist Österreich zuständig. (vgl. Kapitel 3.9.3. „Umstrukturierungen - Erstaufnahme, Grundversorgung, 15a- Vereinbarung und Namensänderung“) Im Rahmen einer ersten polizeilichen Befragung, in welcher Fluchtgrund bzw. –weg ermittelt werden sollen, findet in Anwesenheit eines Dolmetschers außerdem die Aufnahme der weiteren Daten statt.³⁰⁶

Gleichzeitig stellen die Flüchtlinge dabei ihren Antrag auf Asyl. Wie bereits erwähnt, werden Asylsuchende seit dem Jahr 2004 damit, also ab dem Zeitpunkt ihrer erstmaligen Registrierung in der Erstaufnahmestelle, in die bereits zuvor erläuterte Grundversorgung aufgenommen. Jeder Asylwerber ist somit auch ab dem ersten Tag seines Aufenthaltes im Lager krankenversichert. Die Gültigkeit der Versicherung bezieht sich ebenfalls auf alle medizinischen Einrichtungen außerhalb der Anlage.³⁰⁷

304 vgl. Schabmüller, 16. März 2010

305 Dolna, Veronika: Kein Ort zu Bleiben. In: Die Furche, 10. Oktober 2012

306 vgl. Schabmüller, 16. März 2010

307 vgl. ebda.

Weiters werden jeder ankommenden Person im Zuge dessen ein „Hygienepaket“, welches neben Seife, Duschgel, Shampoo, Damenhygieneartikel/Rasierzubehör für Männer/Windeln auch Handtücher und WC Papier, das in den Toiletten nicht vorhanden ist, enthält und eine Bettausstattung ausgehändigt.³⁰⁸

Am Tag nach der Ankunft muss sich jeder Neuankömmling einer ärztlichen Erstuntersuchung, einem Röntgen der Lunge und einer Impfung unterziehen. Danach erfolgt – in Anwesenheit von DolmetscherInnen - eine Erklärung der Hausordnung, welche jeder Flüchtling in seiner Muttersprache unmittelbar nach seinem Eintreffen in schriftlicher Form erhält, durch MitarbeiterInnen von European Homecare.³⁰⁹

308 vgl. Schabköttl, 16. März 2010

309 vgl. ebda.

4.3. Unterkunft

Nachdem AsylwerberInnen nach ihrer Ankunft im Lager die im Zuge des verpflichtenden Gesundheitschecks stattfindende TBC- Lungenuntersuchung absolviert haben und diese einen negativen Befund ergeben hat, werden sie in einem der auf der weitläufigen Anlage verteilten Häuser, welche als Unterkunft vorgesehen sind, untergebracht.

Da es sich hierbei - aufgrund ihrer ursprünglichen Bestimmung als Bestandteil eines historischen Schulensembles – um räumlich voneinander getrennte Gebäude handelt, ist bei der Einquartierung die Berücksichtigung diverser Aspekte wie Nationalität, Ethnie und Hautfarbe, Familie bzw. Geschlecht, aber auch Alter bzw. gesundheitliche Behinderung diesbezüglich möglich und erfolgt im Idealfall nach diesen Kriterien, vor allem auch um Konflikten vorzubeugen.³¹⁰

So können allein reisende Frauen - sofern sie es wünschen - im Haus 8 der Anlage ihr Quartier beziehen, zu welchem - außer im Falle von Reparaturarbeiten u.Ä.- keine Männer, weder Asylwerber noch Beamte, Zutritt haben. Um dies zu gewährleisten, ist eine Mitarbeiterin der beauftragten Sicherheitsfirma vor dem Gebäude positioniert.³¹¹

Bei Kindern und Jugendlichen unter 14 Jahren, welche ohne erwachsene Begleitperson eintreffen, wird so rasch wie möglich die Unterbringung in einer entsprechenden Betreuungseinrichtung, wie etwa einem Kinderheim, in die Wege geleitet, die in diesen Fällen auch unmittelbar gestattet wird, da weder Anlage noch Alltagsleben des Lagers diesbezüglich geeignet sind.³¹²

Insgesamt stehen in der gesamten Anlage etwa 300 Zimmer mit jeweils zwei bis zwölf Betten zwecks Unterbringung von Flüchtlingen zur Verfügung.³¹³ Auf dem etwa 10 Hektar großen Areal werden sechs Gebäude als Flüchtlingsunterkünfte genutzt, wobei deren jeweiliger Bauzustand sich sehr unterschiedlich gestaltet.

310 vgl. Schabmülll, 16. März 2010

311 vgl. ebda.

312 vgl. ebda.

313 vgl. Schabmülll, 13. April 2010

4.4. Verpflegung

European Homecare setzte zu Beginn seiner Betreuungstätigkeit 2003 im Bereich der Küche auf Verpflegung mittels Tiefkühlkost durch ein deutsches Unternehmen statt wie bisher frisch gekochte Speisen anzubieten, was relativ bald zu heftiger Kritik führte. Neben der Forderung, die Zubereitung der Mahlzeiten in der Lagerküche wieder einzuführen, stieß diese Änderung nicht nur bei Lagerinsassen auf Widerstand. Denn mit einer derartigen Neuerung fiel auch die Belieferung des Lagers mit Lebensmitteln und Produkten durch Betriebe aus der unmittelbaren Umgebung weg. So sah sich die ansässige Bevölkerung eines von wenigen Vorteilen ihrer Heimatgemeinde als Standort eines Flüchtlingslagers – nämlich eines zumindest wirtschaftlichen Profits durch die Versorgung der Betreuungsstelle mittels lokaler Unternehmen – beraubt.

Seit die Firma European Homecare die Leitung des Lagers übernahm, wird das Essen für die Flüchtlinge tiefgekühlt aus Deutschland angeliefert und der Traiskirchner Fleischhauer verlor seinen wichtigsten Abnehmer.³¹⁴

Aufgrund des insgesamt heftigen Widerstands ging man nach einem Jahr bereits wieder vermehrt zu frischer Zubereitung der Mahlzeiten durch eigenes Küchenpersonal über. Seit Anfang 2005 wird dies erneut ausschließlich so gehandhabt. Der Kauf bzw. die Zulieferung der benötigten Lebensmittel findet nun zumindest teilweise wieder durch Betriebe der näheren Umgebung statt.³¹⁵

Die Verpflegung der Flüchtlinge erfolgt im Rahmen der dreimal täglich im Speisesaal einzunehmenden Mahlzeiten. Essen mit auf die Zimmer zu nehmen ist, außer in Ausnahmefällen für Kinder unter sieben Jahren und Kranke, nicht gestattet. Auch Selbstversorgung ist behördlich mit Verweis auf feuerpolizeiliche bzw. hygienische Gründe untersagt. Sowohl mittags als auch abends werden verschiedene jeweils dreigängige Menüs zur Wahl angeboten, wobei eines davon ausschließlich vegetarisch ist. Der wöchentliche Speiseplan wird von einem Arzt hinsichtlich Ausgewogenheit überprüft und abgezeichnet.³¹⁶

314 Huemer, Angela: Verdienen an Flüchtlingen. In: Arbeit&Wirtschaft, 15.September 2003

315 vgl. Schabmüller, 16. März 2010

316 vgl. Schabmüller, 23. September 2010

Aufgrund der mittlerweile großen Anzahl von Lagerbewohnern muslimischen Glaubens werden grundsätzlich keine Fleisch- bzw. Wurstwaren aus Schweinefleisch mehr serviert. Hinsichtlich religiöser Gepflogenheiten erfolgt außerdem im islamischen Fastenmonat Ramadan die Ausgabe von Lunchpaketen. Weiters wird auf schwangere und stillende Frauen wie auf Kinder Rücksicht genommen. Nahrung für Babys bzw. Kleinkinder steht zur Abholung in der Küche bereit. Ansonsten erhalten alle Angestellten und Mitarbeiter der gesamten Betreuungsstelle Ost – einschließlich jener des Bundesministeriums für Inneres - das gleiche Essen wie die Bewohner.³¹⁷

Trotz dieser im Gegensatz zu früher stattfindenden Berücksichtigungen religiöser bzw. gruppenspezifischer Bedürfnisse hat sich in Bezug auf die Problematik hinsichtlich Essen im Lager in 50 Jahren so gut wie nichts verändert. Kritik zu diesem Thema findet sich in beinahe allen negativen Stimmen zum Lagerleben an oberster Stelle

*Das Essen war eine Katastrophe. Nur die Würste waren gut, es gab oft Bratwürste, die in Plastik eingeschweißt gewesen sind. Die Muslime haben dieses unreine Fleisch sofort weggeworfen und ich habe sie aus dem Abfall geholt, habe das Plastik abgewaschen, aufgemacht, geschnitten und gegessen.*³¹⁸

Wie dieses Zitat verdeutlicht, gleichen sich auch die damit verbundenen Probleme augenscheinlich über Jahrzehnte hinweg. Die gedankenlose Entsorgung abgelehnter Speisen und der damit häufig verbundene Vorwurf der Undankbarkeit von Seiten der Österreicher stehen nach wie vor ebenso an der Tagesordnung wie der Umstand der Abhängigkeit.

*Die AsylwerberInnen können es sich aufgrund ihres engen finanziellen Spielraumes einfach nicht leisten, auf das schlechte Lageressen und das ungemütliche Lagerleben zu verzichten.*³¹⁹

Lösungsansätze sind hier wie auch in ähnlichen Einrichtungen, wo die Versorgung im Zuge einer Großküche stattfindet, etwa in Spitätern oder Kindergärten, nach wie vor ausstehend. Nicht zuletzt ist dieses Konzept einer mehr oder weniger einheitlichen massenhaften Verpflegung abgesehen von allen anderen Schwierigkeiten vor allem auch aufgrund der Individualität jedes Einzelnen häufig schon im Vorfeld zum Scheitern verurteilt, denn bei kaum einer anderen Thematik sind „Geschmäcker“ eben dermaßen verschieden wie in puncto Essen.

317 vgl. Schabmüll, 23. September 2010

318 Hofer 2006, 123

319 ebda. 116

4.5. Aufenthalt und Alltag

Wie schon zuvor erwähnt wird AsylwerberInnen bereits am folgenden Tag ihrer Ankunft die gültige Hausordnung, die als Verordnung zum Grundversorgungsgesetz – Bund erlassen ist³²⁰, in der jeweiligen Muttersprache erklärt. Diese soll ein geregeltes Zusammenleben sichern.

Kritisiert werden einerseits der Fokus auf Pflichten der BewohnerInnen und die Androhung von Sanktionen bei Verstößen. Andererseits werden vor allem die in zahlreichen Detailbestimmungen festgelegte umfassende Reglementierung des Alltags und die Eingriffe durch MitarbeiterInnen der Betreuungsstelle in die Privatsphäre von Insassen negativ beurteilt.³²¹

Die zugewiesenen Unterkünfte dürfen laut Hausordnung nicht eigenmächtig gewechselt werden. Eine Umgestaltung derselben mittels veränderter Möblierung oder Raumgestaltung ist ebenso untersagt wie das Versperren der Räumlichkeiten. In Hinblick auf feuerpolizeiliche Verordnungen ist die Nutzung von Elektrogeräten ebenfalls nicht gestattet³²², was, wie schon erwähnt, auch die selbstständige Zubereitung warmer Speisen verhindert, die für viele Flüchtlinge eine willkommene Alternative zum in der Betreuungsstelle angebotenen Essen darstellt. Dennoch werden gerade zu diesem Zweck die Vorschriften gerne umgangen, wie folgende Eindrücke eines bei Hofer geschilderten nächtlichen Besuchs im Lager zeigen.

Sie versorgen sich zum guten Teil selbstständig, indem sie gemeinsam einmal pro Woche einkaufen und kochen. Sie suchen sich die günstigsten Kartoffeln und braten sie in den Pfannen, heute ohne Zwiebel. Wichtig ist ihnen der Kaffee.

*Sogar ein kleiner Fernseher steht auf einem Kühlschrank, obwohl das verboten ist, wenn sie beim Fernsehen ertappt werden, müssen sie € 30 Strafe zahlen. Sobald es zu einer Kontrolle kommt, lassen sie deshalb das Gerät unter einem Bett verschwinden.*³²³

320 vgl. Knapp 2010, 25

321 vgl. ebda.

322 vgl. ebda. 26f.

323 Hofer 2006, 119

Alkohol und Suchtmittel sind generell verboten, auch das Angebot von Waren und Dienstleistungen aller Art sowie jegliche politische Tätigkeit sind untersagt. Besuche sind aufgrund der bereits zuvor erläuterten Verordnung zum Betreten der Betreuungseinrichtung nicht gestattet. Das Verlassen des Lagerareals ist prinzipiell möglich, allerdings bleibt das Tor von 22 bis 6 Uhr verschlossen.³²⁴ Verpflichtet sind die BewohnerInnen hingegen zur selbstständigen Reinigung ihrer Wohneinheiten.

Grobe Verstöße gegen die Hausordnung können eine Einschränkung bzw. eine vollständige Entlassung aus der Grundversorgung zur Folge haben.³²⁵ Trotzdem bleibt offen, inwiefern diese Sanktionen in der Praxis auch tatsächlich Anwendung finden, insbesondere wenn ein Zuwiderhandeln nicht zwangsläufig eine Gefährdung der Ordnung oder anderer Personen nach sich zieht. So sind gerade die unerlaubte Zubereitung von Speisen, der teilweise Konsum von Alkohol oder auch der eigenmächtige Wechsel der zugewiesenen Unterkunft zwar häufig bekannt, im Lageralltag jedoch kaum zu kontrollieren und damit nicht zu unterbinden.³²⁶ Dennoch bleiben AsylwerberInnen aufgrund dieses relativ eng bemessenen Handlungsspielraums von der Akzeptanz und Toleranz des Lagerpersonals abhängig.

Ebenfalls in der Hausordnung geregelt ist die Anwesenheitspflicht der Lagerinsassen. Laut dieser dürfen AsylwerberInnen nicht länger als durchgehend 24 Stunden von der Betreuungsstelle abwesend sein. Die Anwesenheit in derselben wird mittels elektronischem Zutrittssystem kontrolliert. Flüchtlinge erhalten bei ihrer Ankunft durch die Betreuungsfirma „European Homecare“ eine Betreuungskarte mit Strichcode. Diese ist beim Verlassen des Geländes am Haupttor vorzuzeigen. Durch das Einstellen des Codes erfolgt die Abmeldung der entsprechenden Person, ebenso wird auf diesem Wege ihre Rückkehr registriert. Die Dauer der Abwesenheit wird allerdings nur alle 48 Stunden mittels einer elektronischen Standeskontrolle kontrolliert. Das bedeutet, dass AsylwerberInnen laut Vorschrift zwar nur 24 Stunden vom Lager abwesend sein dürfen, eine Kontrolle dort aber eben ausschließlich in einem doppelt so langen Intervall erfolgt. Erst wenn demzufolge die Anwesenheit eines untergebrachten Flüchtlings länger als 48 Stunden durchgehend unterbrochen ist, wird dieser automatisch abgemeldet und verliert damit im schlimmsten Fall den Zugang zur Grundversorgung, wobei vor solch einer schwerwiegenden Entscheidung laut Lagerleiter im

324 vgl. Knapp 27ff.

325 vgl. Schabmüll, 13. April 2010

326 vgl. ebda.

Zweifelsfall die individuellen Gründe für die Abwesenheit der jeweiligen Person noch einmal überprüft werden.³²⁷ Dennoch steht das System an sich wegen damit einhergehender Überwachung immer wieder im Mittelpunkt von Kritik.

*Insgesamt ist die Frage nach der Unterbringung von AsylwerberInnen deutlich von Sicherheits- und Kontrollüberlegungen geprägt. Die technischen Ein- und Ausgangskontrollen informieren die Behörden über An- und Abwesenheit der AsylwerberInnen in der BBSt. Die Privatsphäre wird kaum geachtet.*³²⁸

Zusätzlich zu diesen elektronischen Standeskontrollen werden einmal wöchentlich manuelle Zimmerkontrollen ebenfalls durch die Betreuungsfirma „European Homecare“ durchgeführt, welche mindestens 25 Stunden zuvor schriftlich mittels Aushängen angekündigt werden, um allen AsylwerberInnen die Anwesenheit zu gewährleisten.³²⁹ Kritisiert wird in diesem Zusammenhang, sowohl von NGO's wie vor allem von den Flüchtlingen selbst, außerdem immer wieder die Beteiligung von Exekutive und Beamten des Bundesasylamts³³⁰. Häufig würden diese bei AsylwerberInnen, die in ihren Herkunftsländern Polizeigewalt als Ausdruck totalitärer Regime erleben, negative Erinnerungen an traumatisierende Erlebnisse hervorrufen. So berichtet eine ehemalige Insassin aus Ruanda über Kontrollen durch Polizeibeamte, die beinahe täglich um 4 Uhr morgens zusätzlich zur Überprüfung der anwesenden Personen mit Hunden eine eingehende Durchsuchung der Unterkünfte durchführten, die häufig bis sieben Uhr früh gedauert habe. Währenddessen hätten die Bewohner im Freien warten müssen.³³¹ Für die erwähnte Insassin endet eine dieser Kontrollen tatsächlich mit der Entlassung aus Traiskirchen, obwohl sie sich keines Vergehens bewusst ist. Sie findet danach Unterkunft in einem Flüchtlingswohnheim der Caritas.³³²

Diese Unterbringung und Versorgung in Einrichtungen nichtstaatlicher Hilfsorganisationen sind im Falle einer Entlassung aus der Bundesbetreuung tatsächlich die einzige Alternative für AsylwerberInnen, der Mittel- und Obdachlosigkeit zu entgehen, da ihnen aufgrund der arbeitsrechtlichen Situation in Österreich keine - legale - Möglichkeit gelassen wird, ihren Lebensunterhalt eigenständig zu bestreiten.

327 vgl. Schabmüll, 13. April 2010

328 Fischer, Birgit/ Küffner, Carla/Miksits, David/Sam, Kristina/Seilern, Antonia: Abgeschottete Unterbringung: Die Bundesbetreuung im Zulassungsverfahren. In: Rosenberger, Sieglinde (Hg): Asylpolitik in Österreich. Unterbringung im Fokus. Wien 2010, 105-124, 121

329 vgl. Schabmüll, 13. April 2010

330 vgl. Fischer/ Küffner/Miksits/Sam/Seilern 2010, 119

331 vgl. Kornfeld, Margit: Die Bewältigung des Flüchtlingsalltags in Österreich..Eine Studie über den Einfluss kultureller und individueller Faktoren auf Coping Strategien anhand ausgewählter Fallbeispiele. Wien 2004, 72

332 vgl. ebda. 73

4.6. Arbeit und Erwerbstätigkeit

Einem Asylwerber ist es laut Gesetz innerhalb der ersten drei Monate nach seiner Antragstellung prinzipiell nicht gestattet, einer Erwerbstätigkeit jeglicher Form nachzugehen. Doch auch danach erhalten Flüchtlinge nur sehr selten die notwendige Beschäftigungsbewilligung.³³³

*Arbeitssuchende Flüchtlinge merken schnell, daß ihre Chancen in Österreich reguläre Arbeit zu finden, sehr gering sind. Der Weg zum Arbeitsamt erweist sich für die meisten als hoffnungsloses Unterfangen.*³³⁴

Daher haben diese kaum eine Möglichkeit zur Aufbesserung ihrer finanziellen Situation. Aus diesem Grund weichen AsylwerberInnen immer wieder auf Wege jenseits der Legalität aus.

*Dem überwiegenden Teil der arbeitswilligen Flüchtlinge bleibt die Schwarzarbeit als einzige Möglichkeit, Geld zu verdienen.*³³⁵

Wie bereits in vorhergehenden Kapiteln erwähnt, profitiert davon auch häufig die Bevölkerung der Umgebung, da AsylwerberInnen von dieser auf der Straße gerne zu diversen Arbeiten angeworben werden, insbesondere als Aushilfe während der Weinlese.

Ansonsten sind die finanziellen Mittel von Flüchtlingen äußerst beschränkt. Insassen einer Bundesbetreuungsstelle erhalten pro Monat einen Betrag von 40 Euro als Taschengeld. Zusätzlich besteht in Traiskirchen die Möglichkeit, diverse Tätigkeiten innerhalb des Lagers als sogenannte „Remuneranten“ zu übernehmen. Für die freiwillige Ausführung von Aufgaben wie etwa Reinigungsarbeiten im Bereich der Sanitäranlagen, aber auch des Gartens oder Gehsteigs, und Mitarbeit in der Lagerküche oder -wäscherei, werden Flüchtlinge mit drei Euro pro Stunde entlohnt. Im Jahr 2009 betrugen die Ausgaben seitens European Homecare hierfür 311 000 Euro und weitere 400 000 Euro für ausbezahltes Taschengeld.³³⁶

333 vgl. Fischer/ Küffner/Miksits/Sam/Seilern 2010, 115

334 Kurzmann 1989, 37

335 ebda. 42

336 vgl. Schabmüller, 16. März 2010

Dass derlei Tätigkeiten sehr gefragt sind, bestätigt das meist stark ausgeprägte Bedürfnis nach einer sinnvollen Beschäftigung einerseits wie auch nach einer geringfügigen Verbesserung der finanziellen Mittel andererseits.

„Ich bin sehr froh, daß ich diese Arbeit habe. Sonst hätte ich keine Möglichkeit, Arbeit zu bekommen. (...) Ich verdiene etwas Geld und muß nicht den ganzen Tag warten und nichts tun.“³³⁷

Die hier angesprochene Beschäftigungslosigkeit und das damit verbundene Warten während des Aufenthalts im Lager machten im 21. Jahrhundert eine weitere Neuerung in Bezug auf Flüchtlingsbetreuung notwendig, nämlich die Gewährleistung von sozialer Betreuung.

³³⁷ Kurzmann 1989, 100

4.7. Soziale Betreuung

Das Anforderungsprofil an den neuen Dienstleister umfasste in der Ausschreibung neben Zuständigkeiten in zahlreichen anderen Bereichen vor allem auch die Entwicklung eines Konzepts hinsichtlich der sozialen Betreuung und Freizeitgestaltungsmöglichkeiten der Lagerinsassen.³³⁸ Denn wie bereits in den Anfängen der Flüchtlingsbetreuung war das Problem mangelnder Beschäftigungsmöglichkeiten ein über Jahrzehnte hinweg ungelöstes und eine daher nach wie vor häufig beklagte Tatsache.

*Es gibt kaum sinnvolle Beschäftigung für die Flüchtlinge, ein Tag vergeht wie jeder andere, viele wissen nicht, wie sie die Zeit totschlagen sollen. Die Möglichkeit, einen größeren Teil dieser „Frei“-zeit außerhalb des Lagers zu verbringen ist aus finanziellen und sprachlichen Gründen sehr beschränkt.*³³⁹

Dass dieser Umstand negative Auswirkungen auf das individuelle Befinden und damit auch auf die Handlungsweise von Menschen hat, ist heutzutage wohl unumstritten.

*Die Stimmung im Lager ist gekennzeichnet durch Warten, Beschäftigungslosigkeit und Versuchen, die materielle Situation zu verbessern (..), sie schwankt zwischen Hoffnung und Niedergeschlagenheit.*³⁴⁰

Somit war es die Aufgabe des neuen Anbieters sozialer Dienstleistungen, „European Homecare“, ab Juli 2003 organisierte soziale Betreuung für alle AsylwerberInnen in Traiskirchen anzubieten und die damit verbundenen Voraussetzungen zu schaffen. Zuvor war diese Form der Betreuung ausschließlich für unbegleitete Minderjährige vorgesehen.³⁴¹

In den folgenden Jahren wurden mehrere soziale Einrichtungen geschaffen. Ziele und Aufgaben derselben sind es, einerseits die MigrantInnen in der Organisation ihres neuen Lebens und bei der Bewältigung damit auftretender Probleme zu unterstützen, andererseits das Zusammenleben im Lager und den gemeinsamen Alltag zu gestalten.

338 vgl. Schabmülll, 13. April 2010

339 Kurzmann 1989, 98

340 ebda. 96

341 vgl. Schabmülll, 13. April 2010

4.7.1., „Kinder- und Frauentreff“

Einen ersten Schritt zur Schaffung einer sozialen Infrastruktur auf dem Areal setzte European Homecare mit der Eröffnung eines sogenannten „Frauen- und Kindertreffs“, welcher im Haus 24 untergebracht ist. Zusätzlich zu dem bereits im Jahr 2002 durch das Lager selbst errichteten und werktags täglich geöffneten Kindergarten, in dem Kinder ab dem ersten bis zum sechsten Lebensjahr von einer Kindergärtnerin betreut werden, schuf man damit einerseits eine Anlaufstelle für Frauen zum gegenseitigen Austausch und Gespräch , da diese Einrichtungen wie zum Beispiel den Fitnessraum erfahrungsgemäß eher selten nutzen, gleichzeitig aber auch einen Aufenthalts- und Beschäftigungsort für Kinder über das Kindergartenalter hinaus.³⁴²

Hier werden unter Anleitung von MitarbeiterInnen, auch unter Miteinbeziehung der Mütter bzw. Eltern, verschiedene Aktivitäten geplant, es wird gespielt und – oft auch im Hinblick auf den Jahreskreis oder diverse Feste – gebastelt oder gesungen. Weihnachten, aber auch das Zuckerfest am Ende des islamischen Fastenmonats Ramadan werden gefeiert und die Kinder erhalten Geschenke. Außerdem begeht man spezielle Tage wie etwa den Weltflüchtlingstag. Weiters können auch DVDs angeschaut oder einfach nur diverse Neuigkeiten ausgetauscht werden. Ziel dieser Einrichtung ist es in erster Linie, einen gemeinsamen Treffpunkt und einen Ort der Kommunikation zu schaffen. ³⁴³

4.7.2. Fitnessraum

Im März 2004 wurde erstmals auf dem Gelände des Flüchtlingslagers ein Fitnessraum mit diversen Sportgeräten wie Fahrrädern, Laufbändern, Tischtennistischen etc. eingerichtet,³⁴⁴ um den Bewohnern des Lagers einerseits eine Beschäftigungsmöglichkeit bzw. die Möglichkeit zur sportlichen Ertüchtigung zu geben, andererseits um auch im Hinblick auf frustrierende Ereignisse in der neuen Heimat bzw. auf Konfliktsituationen im Zuge des Lagerlebens damit ein Ventil zum Abbau aufgestauter Emotionen zu schaffen.

342 vgl. Schabmüll, 23. September 2010

343 vgl. ebda.

344 vgl. Schabmüll, 13. April 2010

Ein Beweis der Notwendigkeit einer solchen Einrichtung scheint die seit Beginn rege Nutzung durch die Insassen zu sein. Der Fitnessraum wird besonders von Männern im Alter zwischen 18 und 30 Jahren häufig besucht, welche vor allem in den letzten Jahren insgesamt einen Großteil des Flüchtlingsstroms darstellen³⁴⁵

4.7.3. „InfoPoint“

Ebenfalls durch den neuen Dienstleister „European Homecare“ fand die Einrichtung einer zentralen Informationsstelle, des sogenannten „InfoPoint“, auf dem Areal des Lagers statt. Damit soll dem gesetzlichen Recht von AsylwerberInnen auf Information nachgekommen werden. Dazu liegt am „InfoPoint“ diverses schriftliches Informationsmaterial in verschiedenen Sprachen einerseits bezüglich des Asylverfahrens, andererseits aber auch zur Orientierung während des Aufenthalts im Lager auf.³⁴⁶

Hinsichtlich der Erlangung relevanter Informationen, besonders in Bezug auf wichtige rechtliche Aspekte des anhängigen Zulassungsverfahrens, wurde im Jahr 2008 in der Betreuungsstelle Traiskirchen eine qualitative Studie unter der Leitung von Verena Plutzar durchgeführt.³⁴⁷

Laut dieser würden den AsylbewerberInnen zwar Informationen zur Verfügung gestellt, diese jedoch zum Teil aufgrund mangelnder Alphabetisierung mancher Personen, aber auch vor allem durch juristische Fachsprache häufig kaum verstanden.³⁴⁸ Auch von der Möglichkeit einer unabhängigen Rechtsberatung seien die meisten von ihnen kaum in Kenntnis gesetzt.³⁴⁹ Außerdem würden alleine schon die räumlichen Bedingungen einer positiven Orientierung und damit einer gesicherten Informationsweitergabe entgegenwirken. So gibt es innerhalb des gesamten Areals kein Leitsystem. Auch eine kommunikative Atmosphäre lasse zu wünschen übrig. Die BetreuerInnen im InfoPoint sitzen hinter einer Glaswand, was laut Plutzar den Eindruck vermitte, die Behörden müssten sich vor den AsylwerberInnen schützen.³⁵⁰

345 vgl. Schabmüll, 13. April 2010

346 vgl. Schabmüll, 23. September 2010

347 vgl. Plutzar, Verena: „Sie brauchen RICHTIGE Information, von jemand, dem sie vertrauen.“ Eine Analyse der Weitergabe rechtlicher Informationen im Asylverfahren. In: Stichproben. Wiener Zeitschrift für kritische Afrikastudien. 2010, 175-196, 175

348 vgl. ebda. 176f.

349 vgl. ebda. 183

350 vgl. ebda. 184f.

Damit sieht sie einen zentralen Punkt hinsichtlich der gesicherten Weitergabe an Information nicht gewährleistet.

Die Informationsweitergabe ist dann erfolgreich, wenn die Information durch Personen erfolgt, denen die Asylsuchenden vertrauen.³⁵¹

Demzufolge scheint auch ein weiteres Problem, welches im Vorfeld schon anhand der ungarischen Flüchtlingswelle von 1956 aufgezeigt werden konnte, bis heute Gültigkeit zu haben, nämlich die Unwissenheit und Ungewissheit der Flüchtlinge betreffend ihrer eigenen Situation.

4.7.4. Rückkehrberatung

Flüchtlinge und Asylbewerber können den Weg der freiwilligen Rückkehr in ihr Heimatland wählen. Sie erhalten dann eine finanzielle Unterstützung von dem Land, in dem sie sich aufhalten. AsylwerberInnen werden durch den zuständigen Referenten des Bundesasylamts bzw. mittels Aushängen auf eine diesbezügliche Beratungsmöglichkeit hingewiesen. Diese wird bei Bedarf durch MitarbeiterInnen von European Homecare in Form eines oder mehrerer Gespräche durchgeführt. Dabei sollen einerseits die Perspektiven eines weiteren Aufenthalts in Österreich, etwa im Falle eines negativen Asylbescheids im Zulassungsverfahren oder als „Dublinflüchtling“, bzw. andererseits die Möglichkeit der Rückkehr in das jeweilige Heimatland geklärt werden.³⁵²

Betont wird immer wieder, dass ein Gespräch zur Rückkehrberatung auf dem Prinzip der Freiwilligkeit basiert und die AsylwerberInnen keinerlei Konsequenzen im Falle einer Ablehnung desselben zu befürchten hätten.³⁵³

Neben diesen verschiedenen Bereichen sozialer Betreuung, welche ja eine wesentliche Neuerung darstellte, sind AsylwerberInnen während ihrer Unterbringung im Lager schon seit den Anfängen auch medizinisch zu betreuen.

351 Plutzar 2010, 194

352 vgl. Schabmülll, 16. März 2010

353 vgl. ebda.

4.8. Medizinische Versorgung

Jeder Asylwerber ist ab dem Zeitpunkt seiner Aufnahme in der Betreuungsstelle krankenversichert und hat somit gleichermaßen Anspruch auf sämtliche Leistungen des Versicherungsträgers wie österreichische Staatsangehörige.³⁵⁴

Damit wären Flüchtlinge prinzipiell dazu berechtigt, im Krankheitsfall die im Ort niedergelassenen Arztpraxen zu besuchen. Um ein Zusammentreffen von AsylwerberInnen und einheimischer Bevölkerung und damit eventuelle Konflikte zu vermeiden, ist eine eigene Erste Hilfe Station auf dem Lagerareal untergebracht.³⁵⁵ Diese befand sich lange Zeit in Haus Nummer 9, dem sogenannten „Billrothhaus“, das auch schon während der schulischen Nutzung der Anlage als Krankenstation fungierte. Nach mehreren Übersiedlungen ist die ärztliche Ordination seit 2003 im Haus Nummer 7 („Schuberthaus“) untergebracht. Lediglich die Röntgenstation befindet sich nach wie vor im Haus 2, dem ehemaligen „Lehrerhaus“.

In der Betreuungsstelle Ost sind insgesamt vier AllgemeinmedizinerInnen, ein Lungenfacharzt und drei sogenannte PSY III – ÄrztInnen tätig.

Aufgabenbereiche der praktischen ÄrztInnen liegen in der für alle AsylwerberInnen verpflichtenden Erstuntersuchung, der medizinischen Behandlung bei diversen Krankheitsfällen und in der Verabreichung der angebotenen Impfungen gegen Mumps, Masern, Röteln, Diphtherie, Tetanus, Keuchhusten und im Fall von Kindern außerdem Polio.³⁵⁶

Bei den sogenannten PSY III - ÄrztInnen handelt es sich um AllgemeinmedizinerInnen mit psychiatrischer Zusatzqualifikation. Diese können von den AsylwerberInnen nicht aktiv aufgesucht werden sondern nur nach Vorladung. Ihre Aufgabe besteht ausschließlich darin, eine eventuelle Traumatisierung bei Dublinflüchtlingen zu diagnostizieren, um damit über die Möglichkeit der Rücküberstellung in jenes EU-Land, in welchem die Betroffenen den ersten Asylantrag auf europäischem Boden gestellt haben, entscheiden zu können.³⁵⁷

Zur psychologischen Betreuung sind auf dem Areal des Lagers insgesamt sieben PsychologInnen tätig, wobei die Firma European Homecare eine davon beschäftigt, der Großteil dieses Tätigkeitsbereichs wird vom Verein „menschen.leben“ übernommen.

354 vgl. Schabmüll, 16. März 2010

355 vgl. ebda.

356 vgl. ebda.

357 vgl. ebda.

4.9. Verein „menschen.leben“

Der Verein „menschen.leben“ mit Sitz in Baden ist österreichweit in verschiedenen sozialen Bereichen tätig, wobei Asyl und Integration, Bildung und Sprache, Frauen- und Jugendarbeit sowie psychologische Betreuung Schwerpunkte bilden.³⁵⁸ 25 MitarbeiterInnen, welche von fünf Zivildienern in ihrer Tätigkeit unterstützt werden, sind derzeit³⁵⁹ mit der Leitung dreier verschiedener Projekte auf dem Gelände der Betreuungsstelle betraut: die „Clearingstelle Traiskirchen“, das „Haus der Frauen“ und der psychosoziale Dienst mit Schwerpunkt Gewaltprävention. Der Verein bezeichnet sich als NGO, die Finanzierung der oben genannten Einrichtungen erfolgt jedoch zumindest teilweise durch das Bundesministerium für Inneres, außerdem durch Fördermittel der Europäischen Union.³⁶⁰

4.9.1. Clearingstelle Traiskirchen

Seit 2001 betreut der Verein „menschen.leben“ im Haus 9 der Betreuungsstelle Traiskirchen unbegleitete minderjährige Flüchtlinge.³⁶¹ Da dementsprechende weibliche Asylwerberinnen seit dem Jahr 2005 im sogenannten „Haus der Frauen“ untergebracht werden können, konzentriert sich die Tätigkeit mittlerweile nahezu ausschließlich auf Jugendliche männlichen Geschlechts, die die Flucht nach Europa häufig alleine antreten.

Im Jahr 2010 wurden in der Clearingstelle insgesamt 812 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge betreut, das entspricht einer Steigerung von 77,68% gegenüber dem Vorjahr. Die durchschnittliche Verweildauer ist jedoch von 81 auf 41 Tage gesunken. Die Auslastungsquote lag wie in den Vorjahren bei annähernd 100%. Bei den Herkunfts ländern dominiert nach wie vor Afghanistan (...) Insgesamt war das Klientel jedoch durch eine große Vielfalt geprägt: Die Jugendlichen kamen aus 44 verschiedenen Ländern und sprachen 28 verschiedene Sprachen!³⁶²

358 vgl. Verein menschen.leben: <http://www.menschen-leben.at/menschen-leben/> (30. Juni 2014)

359 Stand 2010

360 vgl. Schabmüller, 13. April 2010

361 vgl. Verein menschen.leben: Jahresbericht 2010,4

362 vgl. ebda.

Die Clearingstelle selbst bietet in 16 Zimmern Betten für 78 Jugendliche sowie diverse Aufenthaltsräume zur gemeinsamen Nutzung. Zum Zeitvertreib dienen ein Tischfußball- und Tischtennistisch, Möglichkeiten zur kreativen Gestaltung und Ballspiele. Das Ziel dieser Aktivitäten wird im Jahresbericht des Vereins aus dem Jahr 2010 wie folgt formuliert:

Unbegleitete Minderjährige hatten oft seit Jahren keinen geregelten Tagesablauf mit Ausbildung, familiären Verpflichtungen oder eine Beaufsichtigung durch die Eltern. Da dieses Fehlen eines klaren zeitlichen Rahmens den Jugendlichen zu schaffen macht, sind tagesstrukturierende Maßnahmen zentraler Bestandteil unseres Betreuungskonzepts. Zudem helfen sinnvolle Beschäftigungen den Jugendlichen dabei die Wartezeit zu überbrücken und Perspektiven für die Zukunft zu entwickeln.³⁶³

Abgesehen von einer strukturierten Gestaltung des Alltags versucht man in der Clearingstelle den Minderjährigen außerdem bei ihren ersten Schritten in Österreich zur Seite zu stehen. Angeboten werden Orientierungsgespräche für Neuankömmlinge, juristische Beratung und Begleitung bei Arzt- sowie Behördenwegen. Gerade in diesem Zusammenhang stehen sowohl die zügige Vermittlung erster Grundkenntnisse der deutschen Sprache in Form eines täglich vor Ort stattfindenden Deutschkurses im Mittelpunkt wie auch muttersprachliche Betreuung durch die MitarbeiterInnen von „menschen.leben“.³⁶⁴

Durch diese Kombination werden die Jugendlichen einerseits auf eine gewisse Selbstständigkeit in alltäglichen Situationen oder in öffentlichen Verkehrsmitteln vorbereitet, aber auch zum Knüpfen von Kontakten ermutigt, andererseits werden durch die Gesprächsmöglichkeiten in der jeweiligen Muttersprache, welche durch das multilinguale Team³⁶⁵ gewährleistet sind, sowohl eine korrekte Verständigung wie auch Verständnis ermöglicht. Gerade auf diese zwischenmenschliche Ebene wird laut „menschen.leben.“ besonderer Wert gelegt. Einfühlungsvermögen sowie Ängste und Sorgen der Minderjährigen in dieser für sie schwierigen Situation ernstzunehmen gehören zur Philosophie des Vereins, gleichzeitig wird das Angebot in diesem Bereich durch medizinisch-psychosoziale Betreuung und Maßnahmen zur Gewaltprävention ergänzt.³⁶⁶

363 vgl. Verein menschen.leben: Jahresbericht 2010,4

364 vgl. ebda.

365 vgl. Verein menschen.leben: Jahresbericht 2009, 4

366 vgl. Verein menschen.leben: Jahresbericht 2011, 18

4.9.2. Haus der Frauen

Das „Haus der Frauen“, zu welchem wie bereits erwähnt weder männliche Asylwerber noch Mitarbeiter Zutritt haben, ist im Haus 8 der Anlage untergebracht und wurde 2003 infolge einer angeblichen Vergewaltigung einer im Lager untergebrachten Kamerunerin³⁶⁷ geschaffen. Asylwerberinnen und ihren Kindern soll hier adäquate Beratung und Betreuung angeboten werden. Das Angebot kann auch von unbegleiteten, minderjährigen Asylwerberinnen wahrgenommen werden. Eine nähere Betrachtung der Zahlen spricht eindeutig für die Notwendigkeit einer derartigen Einrichtung.

Im Jahr 2010 wurden insgesamt 936 Personen, davon 384 Minderjährige, davon 48 unbegleitet, betreut. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer betrug 28 Tage. Das Haus der Frauen mit seinen 35 Wohnräumen wurde für 80 Personen konzipiert und war im Jahr 2010 zu knapp 60% ausgelastet. Wie auch in den vorangegangenen Jahren stammte die größte Gruppe, nämlich 45% der betreuten KlientInnen aus der Russischen Föderation (Volksgruppe der Tschetschenen). Gefolgt, wie auch im Jahr 2009, von Afghanistan (ca. 9%) und China (ca. 5%). Stark gestiegen im Vergleich zum Vorjahr sind im Jahr 2010 die Zugänge aus Iran und Irak.³⁶⁸

Ebenso wie bei den unbegleiteten Minderjährigen verfolgt man auch hier in der Betreuung vor allem das Prinzip der Strukturierung. Mittels fixer Zeiteinteilung und Möglichkeiten zum Zeitvertreib erhält der Tagesablauf der Asylwerberinnen einen vorgegebenen Rahmen, um auf diese Art zu ihrer psychischen Stabilität beizutragen und ihnen gleichzeitig das so oft als unerträglich bezeichnete Warten auf eine Entscheidung von Seiten des Staates bezüglich ihres Asylantrages leichter zu machen. Gruppenaktivitäten wie Handarbeiten, Malen, Basteln und Gärtnern sollen außerdem ein Zusammengehörigkeitsgefühl vermitteln und so auch ein friedliches Miteinander begünstigen.³⁶⁹ Besonderer Beliebtheit erfreuen sich auch im „Haus der Frauen“ Ausflüge. Diese bieten außerdem den Vorteil, dass erste Deutschkenntnisse und eine Orientierung im neuen Aufenthaltsland mittels alltäglicher Situationen in entspannter Situation erprobt werden können.³⁷⁰

³⁶⁷ vgl. Schabmülll, 13. April 2010

³⁶⁸ Verein menschen.leben: Jahresbericht 2010, 5

³⁶⁹ vgl. Verein menschen.leben: Jahresbericht 2011, 12

³⁷⁰ vgl. Verein menschen.leben: Jahresbericht 2010, 5

Ebenfalls ähnlich wie bei der Betreuung der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge bilden auch hier psychosoziale und therapeutische Beratung weitere Schwerpunkte. Regelmäßige Gespräche mit psychologisch geschulten Mitarbeitern sind vor allem für durch frühere Lebensumstände bzw. Flucht traumatisierte Frauen von großer Bedeutung. Beratung zu diversen frauenspezifischen Themen wie Gesundheitsvorsorge und Hygiene bei Kindern, Schwangerschaft, Empfängnisverhütung³⁷¹ sowie verschiedene Veranstaltungen wie Workshops zu den Bereichen Gewalt und Kinderrechte, aber auch Integration und kulturelle Differenzen³⁷² sollen eine umfassende Betreuung der Asylwerberinnen garantieren.

4.9.3. Psychosozialer Dienst mit Schwerpunkt Gewaltprävention

Der Psychosoziale Dienst am Areal der Betreuungsstelle Traiskirchen existiert als Einrichtung seit September 2004. Derzeit besteht das Team neben dem Einrichtungsleiter aus Klinischen - und Gesundheitspsychologen, einer Psychotherapeutin, einem Flüchtlingsbetreuer sowie DolmetscherInnen für zahlreiche Sprachen aus den gängigsten Herkunftsländern. In anderen Fällen können entsprechende ÜbersetzerInnen angefordert werden.³⁷³

Die Aufgabe des psychosozialen Dienstes ist es, sowohl psychosoziale, als auch psychologische und psychotherapeutische Beratung und Betreuung für AsylwerberInnen anzubieten. Da die Umstände in den Herkunftsländern bzw. jene der Flucht oft traumatisierende Ereignisse mit sich bringen, leiden zahlreiche Flüchtlinge vor allem zu Beginn ihres Aufenthalts in der Betreuungsstelle an deren Folgen.

Das Ziel der psychosozialen Betreuung umfasst die psychische Basisstabilisierung durch klinisch-psychologische und psychotherapeutische Interventionen. Dabei bilden die Erstabklärung des psychischen Zustandsbildes, die weitere klinisch-psychologische/psychotherapeutische Behandlung sowie Gewalt- und Konfliktprävention bzw. Deeskalation, präintegrative Maßnahmen, Krisenintervention sowie die Nachbearbeitung von Krisensituationen die Schwerpunkte der Arbeit.³⁷⁴

371 vgl. Verein menschen.leben: Jahresbericht 2011,12

372 vgl. Verein menschen.leben: Jahresbericht 2009, 5

373 Vgl. Schabmüller, 23. September 2010

374 Verein menschen.leben: Jahresbericht 2010, 6

Aufgrund der 15a Vereinbarung zwischen Bund und Ländern hat die durchschnittliche Aufenthaltsdauer eines Großteils der Lagerinsassen in Traiskirchen im Falle einer Zulassung zum Asylverfahren durch die Überstellung in Unterkünfte der Bundesländer stark abgenommen und beschränkt sich mittlerweile auf etwa drei bis vier Wochen.³⁷⁵ Somit war es auch notwendig, die Arbeitsweise innerhalb des psychosozialen Dienstes zu ändern und eine zusätzliche Schwerpunktsetzung vorzunehmen. Längerfristige psychotherapeutische Maßnahmen erschienen nun nicht mehr sinnvoll, vorrangiges Ziel auf Grund der verkürzten Aufenthaltsdauer bleibt die Stabilisierung der Personen.³⁷⁶ Darüber hinaus nehmen seit 2010 vor allem auch Maßnahmen zur Vermeidung von Konflikt- bzw. Gewaltsituationen einen großen Raum des Tätigkeitsbereichs ein. Zu diesem Zweck werden nun jeweils vormittags mit allen Neuankömmlingen konfliktpräventive Erstgespräche geführt. Außerdem werden sogenannte Nationengespräche angeboten, in welchen innerhalb der Gruppe Probleme angesprochen und Lösungen gefunden werden sollen.³⁷⁷

375 vgl. Schabmülll, 23. September 2010

376 vgl. Verein menschen.leben: Jahresbericht 2010, 6

377 vgl. Verein menschen.leben: Jahresbericht 2009, 5

4.10. Einrichtungen außerhalb des Lagers

Im Zuge dieses Kapitels erfolgte bisher eine umfassende Darstellung der Betreuung der AsylwerberInnen auf dem Areal des Flüchtlingslagers. Dabei erscheint bezeichnend, dass sich im Wesentlichen alle zur Versorgung nötigen Einrichtungen direkt vor Ort befinden und damit ein Verlassen des Lagers nicht notwendig erscheint. Dieser Umstand kommt Flüchtlingen insbesondere unter Berücksichtigung mangelnder Orts- und Sprachkenntnisse zwar einerseits entgegen, andererseits manifestiert sich darin eine strikte Trennung der Lebenswelten von Insassen der Betreuungsstelle und ortsansässiger Bevölkerung. Dennoch finden sich durch Initiativen einiger weniger Institutionen auch Einrichtungen, die eine gegenseitige Begegnung herbeiführen bzw. an einer konfliktpräventiven Gestaltung derselben arbeiten.

4.10.1. „The Oasis“

„The Oasis“ ist ein Verein der christlichen Organisation „International Teams“, welche vor etwa 40 Jahren in den USA durch den Australier Kevin Dyer gegründet wurde und in den 70er Jahren ihre Arbeit ausgehend von Österreich in den Ländern Europas hinter dem Eisernen Vorhang aufnahm, um die dort verfolgten Gemeinden zu unterstützen.³⁷⁸

Später gründete man ein eigenes Team, welches sich ausschließlich auf die Arbeit mit Flüchtlingen in Traiskirchen spezialisierte. Dazu erwarb man im Jahr 1987 ein ehemaliges und mittlerweile leerstehendes Geschäftslokal der Supermarktkette „Adeg“ in der Otto Glöckel Straße 3, also in unmittelbarer Nähe des Flüchtlingslagers, wo schließlich „The Oasis“ entstand und sich auch heute noch befindet.³⁷⁹

Heute arbeiten 1200 Menschen 52 verschiedener Nationalitäten in 200 Teams in 66 Ländern. Die Finanzierung erfolgt durch Spenden evangelischer Gemeinden, in erster Linie in den USA. Auch „The Oasis“ in Traiskirchen sowie ihr Team - drei Ehepaare, drei Frauen und ein Mann - werden aus diesen Mitteln finanziert. Zahlreiche freiwillige Helfer unterstützen die Arbeit des Vereins an Ort und Stelle.³⁸⁰

378 vgl. The Oasis: <http://oasis.iteams.org/daboutusit.html> (26. Juni 2015)

379 vgl. ebda.

380 vgl. Richards, Tom: Interview vom 28. April 2010

Der Verein betrachtet sich als Ort der Begegnung und ist laut Eigendefinition *ein internationales Team, das, in Zusammenarbeit mit der örtlichen und der weltweiten Gemeinde, Flüchtlingen begegnen will, um ihnen ein Leben in geistlicher Fülle anzubieten und sie zu einer innigen Gemeinschaft mit Jesus Christus und Seiner Kirche einzuladen.*³⁸¹

Neben verschiedenen spezifischen Angeboten für christlich Gläubige sieht sich „The Oasis“ prinzipiell aber als Anlaufstelle für alle Flüchtlinge, also Angehörige jeglicher Konfessionen. Betont wird auch, dass man keinerlei Absicht zur Missionierung gegenüber Andersgläubigen hege.³⁸²

Ziel ist daher neben Unterstützung jeglicher Art auch vor allem der respektvolle Umgang verschiedener Kulturen miteinander und das Knüpfen von sozialen Kontakten untereinander. Weiters soll den AsylwerberInnen sowohl das Kennenlernen anderer Kulturen – eben auch der österreichischen – näher gebracht werden, gleichzeitig aber auch das Miteinbringen ihrer eigenen Herkunft und der zurückgelassenen Heimat ermöglicht werden.³⁸³ Nicht zuletzt steht auch die persönliche Wertschätzung der Flüchtlinge im Mittelpunkt, was sich neben gemeinsamen Gesprächsmöglichkeiten mit den Mitarbeitern des Vereins auch zum Beispiel am Feiern von Geburtstagen einzelner AsylwerberInnen zeigt.

*Wir heißen Flüchtlinge in der Oasis, in unserem Zuhause und in unserem Leben willkommen. Wir bieten ihnen einen Platz, an dem sie sich sicher und willkommen wissen dürfen. Wir gehen auf sie zu, auch wenn die Sprache ein Hindernis darstellt. Wir essen miteinander, teilen persönliche Geschichten und feiern Feste. Wir besuchen sie. Wir beten miteinander. Wir möchten sie mit Namen kennen.*³⁸⁴

In Hinblick auf die praktische Umsetzung dieser Anliegen bietet „The Oasis“ sowohl diverse Aktivitäten wie auch Unterstützung in praktischen Fragen für AsylwerberInnen an.

Jeden Montag findet das sogenannte „Kleiderzimmer“ statt, das zu den beliebtesten Veranstaltungen der „Oasis“ zählt. Dabei können AsylwerberInnen kostenlos Kleidungsstücke, Schuhe, diverse kleinere Gegenstände des täglichen Gebrauchs sowie Spielsachen und Schulartikel für Kinder, aus einem Fundus wählen, welcher aus Spenden der Bevölkerung

381 The Oasis: <http://oasis.iteams.org/daboutus.html> (26. Juni 2015)

382 vgl. Richards, 2010

383 vgl. ebda.

384 The Oasis: <http://oasis.iteams.org/daboutusmission.html> (26. Juni 2015)

zusammengestellt wird. Aufgrund der Dominanz vor allem junger männlicher Flüchtlinge im Lager besteht die häufigste Nachfrage an Männerkleidung.³⁸⁵

Mittwoch Nachmittag widmet man sich speziell jugendlichen Flüchtlingen. Ein Tischfußball- und ein Tischtennistisch sorgen dabei für Ablenkung vom Alltag in der Betreuungsstelle.³⁸⁶

Donnerstag veranstaltet das Team der Oasis im Saal des Vereinslokals ein Kaffeehaus, um das Knüpfen von Kontakten zu fördern. Neben kostenlosem Kaffee und Tee stehen Gesellschaftsspiele sowie Materialien zum Malen und Basteln zur Verfügung. Gerade dieser Rahmen stellt für viele AsylwerberInnen eine gute Gelegenheit dar, der „Oasis“ das erste Mal einen ungezwungenen Besuch abzustatten.³⁸⁷

Ein- bis zweimal im Monat findet Freitag ein spezieller Abend für Frauen statt. Dabei möchte man weiblichen AsylwerberInnen die Gelegenheit geben, unter sich zu sein und speziell auf ihre Bedürfnisse bzw. Anliegen einzugehen. Diese Veranstaltung ist laut Tom Richards, dem Leiter der Oasis, für Frauen eine gerne wahrgenommene Abwechslung, da sie im Lager selbst in der Minderheit sind und sich daher dort – sofern nicht im „Haus der Frauen“ untergebracht – in einer von Männern dominierten Umgebung zurecht finden müssen.³⁸⁸

An weiteren zwei Nachmittagen im Monat widmet man sich in der „Oasis“ speziell den Kindern mit einem eigenen Programm, um einen kindgerechten Freiraum im Flüchtlingsalltag zu schaffen.³⁸⁹

Insgesamt bemüht man sich nicht nur um Verständnis, sondern auch um Verständigung. Diese erfolgt zwar in erster Linie auf Englisch, die gängigsten Floskeln beherrscht man jedoch in zahlreichen Sprachen, um sowohl Wertschätzung wie auch gemeinsame Kommunikation zu ermöglichen.³⁹⁰ Auch auf das vor allem in früheren Jahren häufige Problem der Obdachlosigkeit von Flüchtlingen geht man in der Oasis ein. Für den Fall, dass sich keine andere Unterbringungsmöglichkeit, können AsylwerberInnen im Notfall in einem dafür eingerichteten Raum übernachten.³⁹¹

385 vgl. Richards, 2010

386 vgl. ebda.

387 vgl. The Oasis: <http://oasis.iteams.org/dministriescoffee.html> ((26. Juni 2015)

388 vgl. Richards, 2010

389 vgl. The Oasis: <http://oasis.iteams.org/dministrieskids.html> ((26. Juni 2015)

390 vgl. Richards, 2010

391 vgl. ebda.

4.10.2. BOS

Die Berührungspunkte zwischen AsylwerberInnen und ortsansässiger Bevölkerung sind prinzipiell eher gering. Da es mittlerweile aufgrund der deutlich verbesserten Betreuungssituation durch die Aufnahme aller Flüchtlinge in Grundversorgung im Gegensatz zu vergangenen Jahrzehnten nur mehr sehr selten zu Fällen von Obdachlosigkeit kommt, beschränkt sich der Kontakt zwischen beiden Gruppen auf eventuelle Begegnungen am Bahnhof oder im Supermarkt. Demzufolge verwundert es wenig, dass, durchaus anders als man allgemein vielleicht annehmen würde, die Bevölkerung von Traiskirchen meist genauso wenig über die tatsächliche Situation im Lager bzw. die AsylwerberInnen selbst informiert ist wie im Großteil Österreichs. Ebenso wie andernorts herrscht in den Köpfen der Menschen fast ausschließlich jenes Bild der Betreuungsstelle vor, das mittels Medien transportiert wird. Diesen Umstand nahm man zum Anlass für die Gründung einer Anlaufstelle für die einheimische Bevölkerung.³⁹²

Als im Zuge einer Erweiterung der Förderkriterien des „Europäischen Flüchtlingsfond“ (EFF) 2007 das Innenministerium in seiner Schwerpunktsetzung erstmals auch „Information an die lokale Bevölkerung“ als Fördergruppe aufnahm, brachte Wilhelm Brunner, seit 2004 bei European Homecare, einen Antrag auf Förderung einer Bürgerombudsstelle (BOS) ein. So konnte nach erfolgter Genehmigung im Jahr 2009 schließlich die Eröffnung derselben mit ursprünglich zwei, mittlerweile nur mehr einem Mitarbeiter, in Traiskirchen erfolgen, welche nun durch gemeinsame Mittel des EFF, des BMI und auch „European Homecare“ finanziert wird.³⁹³

Die Aufgabenbereiche der BOS liegen neben Information an die lokale Bevölkerung in Form von schriftlichen Materialien wie etwa Broschüren auch vor allem in der Funktion einer Anlaufstelle für dieselbe. Hierher können sich BürgerInnen der Umgebung mit ihren Fragen, Beschwerden, aber auch Sorgen und Ängsten im Zusammenhang mit dem Lager bzw. den Flüchtlingen an sich wenden. Dabei ist es das Ziel, nicht nur konkrete Vorfälle, sondern insbesondere alle vorgebrachten Bedenken oder Gefühle der Traiskirchner ernstzunehmen und auch eventuellen Missverständnissen mittels Nachforschungen auf den Grund zu gehen.³⁹⁴

392 vgl. Brunner, Wilhelm: Interview vom 5. Juli 2011

393 vgl. ebda.

394 vgl. ebda.

Jedes an die Bürgerombudsstelle herangetragene Problem wird registriert,³⁹⁵ in die Datenbank eingetragen und in die Statistik aufgenommen, um eventuelle Häufungen in diversen Bereichen erkennen zu können.³⁹⁶

Prinzipiell bestehe laut Brunner eine geringe Anzahl an Beschwerden. Auch gäbe es keine typischen Problembereiche. Der Großteil der vorgebrachten Anliegen erstrecke sich in allgemeinen Fragen und Beschwerden, beispielsweise aufgrund von Verschmutzung durch weggeworfenen Müll oder eines subjektiven Gefühls der Unsicherheit aufgrund größerer Gruppen von AsylwerberInnen, meist am Bahnhof. Häufig werde die Ombudsstelle auch zur Abgabe von Sachspenden, etwa alter Bekleidung oder Kinderspielzeug, aufgesucht.³⁹⁷

Darüber hinaus werden ein- bis zweimal pro Jahr kostenlose Workshops in der Ombudsstelle angeboten. Diese können prinzipiell von allen Interessierten besucht werden, richten sich jedoch in erster Linie an Menschen, welche meist aufgrund ihrer beruflichen Tätigkeit häufig mit AsylwerberInnen konfrontiert werden wie etwa VerkäuferInnen in Supermärkten oder AssistentInnen in ortssässigen Arztpraxen. Ein weiterer Berührungspunkt befindet sich am Bahnhof, wo sich die Verkehrswege von Traiskirchnern und AsylwerberInnen (Fahrten mit der Badner Bahn in die Bundeshauptstadt sind bei diesen sehr beliebt) des Öfteren kreuzen. Die Workshops sollen Betroffenen die Möglichkeit geben, sich für den Kontakt mit AsylwerberInnen vorzubereiten und die Begegnung mit Menschen fremder Kulturen zu professionalisieren.³⁹⁸

395 Falls das Anliegen nicht sofort an Ort und Stelle beantwortet werden kann, werden mit Erlaubnis desselben – die Beschwerde kann auf Wunsch auch anonym eingebracht werden – die Daten des Beschwerdeführers aufgenommen. Nach entsprechender Recherche muss dieser in Form einer Rückmeldung über das dementsprechende Ergebnis informiert werden.

396 vgl. Brunner, 2011

397 vgl. ebda.

398 vgl. ebda.

Außerdem wird die BOS nicht nur bei konkreten Anlassfällen aktiv sondern betreibt auch aufsuchende Sozialarbeit. Der Mitarbeiter geht in Traiskirchen in regelmäßigen Intervallen von Tür zu Tür sowohl privater Haushalte wie auch von Geschäften, wo er Informationsmaterial verteilt, sich nach eventuellen Problemen erkundigt und somit direkt vor Ort die Stimmungslage in der Stadt einholt. Denn man betrachtet es in der Ombudsstelle ebenfalls als Aufgabe, sich über diese zu informieren, um so Rückschlüsse auf das Stimmungsbild der lokalen Bevölkerung insgesamt ziehen zu können.³⁹⁹

Brunner beurteilt dieses in Bezug auf das Lager als generell durchaus neutral, auch insbesondere deshalb, da nur ein relativ kleiner Anteil der Stadtbewohner tatsächlich überhaupt in Kontakt mit AsylwerberInnen kommt, wie etwa die bereits zuvor genannten Gruppen VerkäuferInnen bzw. auch KonsumentInnen in diversen Geschäften, ArztassistentInnen, BahnnutzerInnen, außerdem die AnrainerInnen in unmittelbarer Umgebung und Eltern, die mit ihren Kindern die örtlichen Spielplätze aufsuchen (da sich auf dem Gelände der Betreuungseinrichtung direkt aber ebenfalls zwei Kinderspielplätze befinden, ist dies jedoch eher selten der Fall).⁴⁰⁰

Aber auch in diesen Fällen bleibt es bei meist nur kurzen Begegnungen, daher sei die Stimmung im Alltag ein „klassisches Nebeneinander“, da die Lebenswelten von Bevölkerung und AsylwerberInnen generell zu different seien. Ein wirkliches Miteinander findet meist nur im Rahmen von organisierten Einzelaktionen statt, wie etwa örtliche Musik- oder Kunstveranstaltungen, zu welchen auch die Lagerbewohner eingeladen werden. Ebenfalls aktiv sind manche AsylwerberInnen freiwillig an der jährlich stattfindenden Reinigungsaktion der Ortschaft durch die Ortsbevölkerung namens „Sauberes Traiskirchen“ beteiligt. Die generelle Bereitschaft der Flüchtlinge zur Beteiligung an solchen Aktionen ist laut Brunner durchaus groß. Zu diesen wird innerhalb des Lagers mittels schriftlicher Kundmachungen aufgerufen, prinzipiell fänden sich für jede Art von Veranstaltung bereitwillig Teilnehmer⁴⁰¹

399 vgl. Brunner, 2011

400 vgl. ebda.

401 vgl. ebda.

Der Großteil der lokalen Bevölkerung allerdings ist objektiv von der Betreuungsstelle ebenso wenig betroffen wie die übrigen Österreicher, das subjektive Gefühl der Betroffenheit ergibt sich fallweise lediglich aufgrund medialer Berichterstattung. Dieses wird allerdings in regelmäßigen Intervallen auch von der Politik bewusst verstärkt. Brunner meint in den Jahren seiner Tätigkeit immer wieder eine Änderung des ansonsten relativ neutralen Stimmungsbildes der lokalen Bevölkerung ab einem Zeitraum von sechs bis fünf Monaten vor einer bevorstehenden Landtag - bzw. Gemeinderatswahl konstatieren zu können. In diesem Zusammenhang werde meist auf einen konkreten Anlassfall wie etwa eine Beschwerde, einen Vorfall im Zusammenhang mit dem Lager oder auch eine Gesetzesänderung gewartet, um mit solchen Einzelfällen politische Stimmungsmache zu betreiben.

Die Betreuungsstelle werde regelmäßig absichtlich thematisiert und somit das subjektive Sicherheitsgefühl der Stadtbewohner durch Dramatisierung strapaziert. Nach Brunners Schätzung wären 80 Prozent der Bevölkerung durch die infolge dessen verstärkte mediale Berichterstattung verunsichert. Selbst wenn man persönlich gar nicht oder kaum mit dem Lager konfrontiert sei, bleibe eine gewisse Skepsis, obwohl unmittelbar nach einer Wahl die zuvor aufgewühlte Thematik auf politischer wie auch medialer Ebene meist schnell wieder verebben würde.⁴⁰²

Gerade diese Inszenierungen, die häufig nur wenig Rücksicht auf das tatsächliche Ausmaß der Probleme noch auf die dadurch hervorgerufene Verunsicherung nehmen, machen offensichtlich auch eine neutrale Anlaufstelle für die lokalen Stadtbewohner nötig. Für Brunner war die Eröffnung der Ombudsstelle daher *auch ein weiterer Quantensprung hin zur Professionalisierung des Verhältnisses der Betreuungsstelle, des Lagers bzw. des Managements und der Bevölkerung.*⁴⁰³

402 vgl. Brunner, 2011

403 vgl. ebda.

Resümee

Im Zuge der vorliegenden Arbeit sollte einerseits die historische Entwicklung des Flüchtlingslagers Traiskirchen von seinen Anfängen bis zum Ende des 20. Jahrhunderts dokumentiert werden. Diesbezüglich erfolgte die Forschungsarbeit in erster Linie in Form von Literaturrecherche. Die Ergebnisse der Situation zu Beginn des 21. Jahrhunderts bis zum Jahr 2010 stützen sich zum Großteil auf von mir vor Ort durchgeführte Interviews mit dem Leiter des Lagers, Herrn Franz Schabmüller, und weiteren in der Flüchtlingsarbeit tätigen Personen.

Sowohl in Bezug auf die vorhandene Literatur zur Dokumentation der historischen Entwicklung wie auch auf die aktuelle Situation der Flüchtlingsbetreuung in Österreich fällt auf, dass es insbesondere auf wissenschaftlicher Ebene an einer Auseinandersetzung mit der Thematik mangelt. Besonders die Situation der Nachkriegsjahrzehnte ist generell nur wenig dokumentiert. Im weiteren Verlauf bis einschließlich ins 21. Jahrhundert finden sich zwar zunehmend Materialien, dennoch scheint sich eine bestimmte Problematik wie ein roter Faden durch die gesamte Zeitspanne zu ziehen, nämlich mangelnder wissenschaftlicher Umgang mit dem Thema Flüchtlingsbetreuung und -arbeit.

Die spärlich vorhandene Literatur zu deren Anfängen etwa ist oft von einem nur allzu pathetisch anmutenden Ton geprägt, der Österreich in Bezug auf Flüchtlinge in der Rolle des Samariters erscheinen lässt. Darüber hinaus stößt man zwar auf zahlreiche Angaben besonders zu Zahlen und Kosten des Flüchtlingswesens hierzulande, aber kaum auf welche zur Betreuung. Für die Situation ab den Siebzigerjahren finden sich zumindest teilweise Erlebnisberichte von Betroffenen, insbesondere chilenischer AsylwerberInnen. Dennoch sind auch diese Quellen insgesamt in eher geringem Ausmaß vorhanden. Ab Ende des 20. Jahrhunderts bzw. Beginn des 21. Jahrhunderts scheint das Schlagwort Traiskirchen besonders in den Medien in jedermann Munde zu sein, zunehmend auch im Internet. Tatsächlich erstreckt sich die Berichterstattung aber auch hier häufig auf Zahlenspiele hinsichtlich der Zahl untergebrachter Asylwerber bzw. auf die scheinbar nie endenden politischen Konflikte zur Thematik, doch wie die reale Situation hinter den Lagermauern ist, scheint kaum jemand zu wissen bzw. zu interessieren. Selbst die ortsansässige Bevölkerung hat darauf kaum Einblick.

So sind die Aussagen in Quellen und Literatur zum Thema Flüchtlingsbetreuung aufgrund von massiver Subjektivität von prägnanten Unterschieden geprägt, die eine wissenschaftliche Untersuchung zwar schwierig, jedoch umso mehr von Nöten machen. Die Tatsache, dass diese bisher großteils ausständig ist, scheint symptomatisch für den Umgang mit AsylwerberInnen an sich zu sein.

Denn wie im Zuge dieser Arbeit aufgezeigt werden konnte, wurde auch auf praktischer Ebene die Auseinandersetzung mit der Thematik lange Zeit verweigert, was sich nicht zuletzt bis zum heutigen Tag vermutlich mehr als an irgendeinem anderen Ort Österreichs in Traiskirchen manifestiert. So scheinen die in Aussagen von Flüchtlingen, aber auch von Mitarbeitern über Jahrzehnte hindurch beklagten Um - bzw. Missstände sich bis ins 21. Jahrhundert zum Teil nahezu zu gleichen. Der Grund hierfür liegt zum Teil im Selbstbild Österreichs als bloßes Transit – und nicht als Einwanderungsland, was eine lange Zeit eher provisorische Gestaltung der Flüchtlingsunterbringung bedingte. Erst um die Jahrhundertwende kommen erste bedeutende Schritte in Richtung Systematisierung in Gang, die besonders das Feld der Betreuung von AsylwerberInnen erweitern und auf ein neues Niveau bringen.

Dennoch bleiben, wie in der vorliegenden Abhandlung erarbeitet, bis zum heutigen Tag zahlreiche verschiedene Problemfelder bestehen. Nicht zuletzt sorgt auch die durch immer wieder auftretende massive Flüchtlingswellen zeitweise stark vorhandene Überbelegung des Lagers für Schlagzeilen. Nach wie vor ist die „Betreuungsstelle Ost“ Österreichs größte Anlaufstelle und Unterkunft für AsylwerberInnen aus der ganzen Welt. Und nicht zuletzt mutet dem Lager Traiskirchen bis heute der Mythos des Provisoriums an.

So wird im Zuge der durch den Konflikt in Syrien neuerlich bedingten Flüchtlingskrise 2015 einmal mehr die ausstehende Lösung hinsichtlich der bundesweiten Aufteilung und Unterbringung von AsylwerberInnen dringlich. Aktuell ist daher die Schaffung sogenannter Verteilerzentren in den einzelnen Bundesländern geplant. Einmal mehr lebt damit in Traiskirchen die Hoffnung auf ein Ende des Status als das Zentrum österreichischen Flüchtlingsgeschehens schlechthin, allerdings bei Weitem nicht zum ersten Mal.

Bürgermeister Knotzer beendet sein Vorwort bei Puchinger im Jahr 1991 mit folgenden Sätzen:
Nach vielen Gesprächen mit dem Herrn Bundesminister für Inneres ist es mir gelungen, den Flüchtlingsstand im Lager zu verringern. Ich hoffe, daß eine Auflösung des Flüchtlingslagers in den nächsten Jahren möglich sein wird.

Ich werde mich wie bisher für die Erreichung dieses Ziels einsetzen.

Bürgermeister Fritz Knotzer ⁴⁰⁴

Vor über einem Jahr hat Knotzer nach beinahe dreißig Dienstjahren als Bürgermeister Traiskirchens sein Amt mittlerweile an seinen Nachfolger Andreas Babler übergeben. Das Flüchtlingslager besteht nach wie vor und beherbergt im Juni 2015 zwischen zwei-und dreitausend Flüchtlinge, erstmals wurden wegen des massiven Platzmangels auf dem Areal zusätzlich Zelte aufgestellt. Es wird sich weisen, wie sich die Zukunft des Lagers und damit auch Traiskirchens unter dem neuen Amtsinhaber entwickeln wird.

404 Puchinger 1991, 5

Literaturverzeichnis

Apfl, Stefan: Profit mit Not. Das Innenministerium schreibt die Betreuung von Flüchtlingen neu aus – und tut alles dafür, dass karitative Organisationen beim millionenschweren Auftrag nicht zum Zug kommen. In: Falter, 13. Juli 2011

Berger, Herbert/ Sigrun: Zerstörte Hoffnung, gerettetes Leben. Chilenische Flüchtlinge und Österreich. Wien 2002

Dolna, Veronika: Kein Ort zu Bleiben. In: Die Furche, 10. Oktober 2012,
online unter: <http://www.furche.at/system/showthread.php?t=24621> (23. Juli 2014)

Götz, Leopoldine: Volksaufstand in Ungarn 1956. Ein Jahr der Bewährung für die Stadt Traiskirchen. Begleitschrift einer Gedenkausstellung im Stadtmuseum Traiskirchen/NÖ. Traiskirchen 2006

Haider, Maria: Psychologische und gesellschaftspolitische Grundlagen, Hintergründe und Erklärungsansätze zu Flüchtlingsbewegungen in Österreich seit dem 2. Weltkrieg. Mit einer inhaltsanalytischen Untersuchung der Berichterstattung dreier österreichischer Tageszeitungen über soziale, gesetzliche, politische und wirtschaftliche Aspekte in Zusammenhang mit Flüchtlingen. Wien 1993

Heiss, Gernot/ Rathkolb, Oliver: Asylland wider Willen. Flüchtlinge in Österreich im europäischen Kontext seit 1914. Wien 1995

Hink, Friedrich/ Schlögl, Franz: Die Stadt Traiskirchen. Traiskirchen 1977

Hofer, Konrad: Gestrandet. Wien 2006

Hoff, Hans: Die psychohygienische Betreuung ungarischer Neuflüchtlinge in Österreich. Wien 1958

Huemer, Angela: Verdienen an Flüchtlingen. In: Arbeit&Wirtschaft, 15.September 2003, online unter: http://www.arbeit-wirtschaft.at/servlet/ContentServer?pagename=X03/Page/Index&n=X03_1.a_2003_09.a&cid=1189007899698 (5. Juli 2014)

Kern, Friedrich: Österreich: Offene Grenze der Menschlichkeit. Die Bewältigung des ungarischen Flüchtlingsproblems im Geiste internationaler Solidarität. Wien 1959

Knapp, Anny: Leben im Flüchtlingsquartier. Standards in der Versorgung und Betreuung von Asylsuchenden. 2010,
online unter: http://www.asyl.at/fakten_2/leben_im_fluechtlingsquartier.pdf (1.Juli 2014)

Kornfeld, Margit: Die Bewältigung des Flüchtlingsalltags in Österreich. Eine Studie über den Einfluss kultureller und individueller Faktoren auf Coping Strategien anhand ausgewählter Fallbeispiele. Wien 2004

Kurzmann, Gerhard: Lebensbedingungen von Asylanten in Österreich. Wien 1989

Niedermayr, Marion: Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Österreich. Zur Geschichte der österreichischen Asyl-und Flüchtlingspolitik seit Mitte der 1980er Jahre. Wien 2004

Patillo-Hess, John: Vom Zerfall der Masse zur Hetzmeute? Chilenische Flüchtlinge in Wien. Schriftenreihe 9. Verband Wiener Volksbildung. Wien 1986

Plutzar, Verena: „Sie brauchen RICHTIGE Information, von jemand, dem sie vertrauen.“ Eine Analyse der Weitergabe rechtlicher Informationen im Asylverfahren. In: Stichproben. Wiener Zeitschrift für kritische Afrikastudien. 2010, 175-196

Puchinger, Günther: Von der Kadettenschule zum Flüchtlingslager. Die k.u.k. Artillerie-Kadettenschule in Traiskirchen und ihre Verwendung nach dem Zusammenbruch der Monarchie. Traiskirchen 1991

Puchinger, Günther: Was wurde aus dem Flüchtlingslager Traiskirchen? Die Veränderungen im Bereich der ehemaligen Kadettenschule während der letzten zehn Jahre (1991 bis 2001). Traiskirchen 2001

Rosenberger, Sieglinde (Hg.): Asylpolitik in Österreich. Unterbringung im Fokus. Wien 2010

Rosenegger, Hans: Leben im Flüchtlingslager. Zeitverwendung und psychische Befindlichkeit. Wien 1994

Schliesselberger, Helmut: „Im Lager, sind da überhaupt noch welche?“ In: Salzburger Nachrichten, 19.März 1994

Schmidl, Erwin A.(Hg.): Die Ungarnkrise 1956 und Österreich. Wien 2003

Stanek, Eduard: Verfolgt, verjagt, vertrieben. Flüchtlinge in Österreich von 1945-1984. Wien 1985

Soucek, Wilhelm: Geschichte des Flüchtlingslagers Traiskirchen von 1956-1992. Wien 1994

Totter, Marion: Wie sehe ich den „Anderen“? Über die Fremdwahrnehmung von AfrikanerInnen in Traiskirchen. Eine qualitative und quantitative Analyse. Wien 2009

Verein menschen.leben: Jahresbericht 2009, online unter: http://www.menschen-leben.at/wp-content/uploads/2012/07/jahresbericht_menschen.leben_2009.pdf (5. Juli 2014)

Verein menschen.leben: Jahresbericht 2010, online unter: http://www.menschen-leben.at/wp-content/uploads/2012/07/jahresbericht_2010.pdf (30. Juni 2014)

Verein menschen.leben: Jahresbericht 2011, online unter: <http://www.menschen-leben.at/wp-content/uploads/2012/10/Jahresbericht-2011-2.pdf> (5. Juli 2014)

Volf, Patrik-Paul: Der Politische Flüchtling als Symbol der Zweiten Republik. Zur Asyl- und Flüchtlingspolitik seit 1945,
online unter: <http://www.demokratiezentrum.org/fileadmin/media/pdf/volf.pdf> (2. Juli 2014)

Woditschka, Verena: Österreich – von der Aufnahme–zur Abwehrgesellschaft? Mythos und Realität des Umgangs mit Flüchtlingen in Österreich; Phänomenologie und Analyse. Innsbruck 1995

Onlineverzeichnis

APA-OTS: European Homecare: Mag. Wilhelm Brunner neuer Unternehmenssprecher.

18. Mai 2004, online unter:

http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20040518OTS0025/european-homecare-mag-wilhelm-brunner-neuer-unternehmenssprecher-bild (29. Juni 2015)

Asylkoordination Österreich: <http://www.asyl.at/> (8. November 2014)

Bundesministerium für Inneres: http://www.bmi.gv.at/cms/bmi/_news/bmi.aspx

(27. Juni 2015)

Demokratiezentrum Wien: <http://www.demokratiezentrum.org/> (13. August 2014)

DerStandard.at: "European Homecare" übernimmt Österreichs Flüchtlingsbetreuung. 27. Februar 2003, online unter: <http://derstandard.at/1223373> (13. August 2014)

DerStandard.at: VfGH ebnet Weg für Traiskirchen-Sanierung. 25.Mai 2004, online unter: <http://derstandard.at/1659368> (1. Juli 2014)

DerStandard.at: Neun Tschetschenen nach Massenschlägerei auf die Straße gesetzt. 14. August 2003, online unter: <http://derstandard.at/1387864> (23. Juli 2014)

Die Presse.com: Flüchtlingslager Traiskirchen künftig in deutscher Hand. 26. Februar 2003, online unter: <http://diepresse.com/home/politik/innenpolitik/216694/Fluechtlingslager-Traiskirchen-kunfigt-in-deutscher-Hand-> (28.Juni 2015)

European Homecare – Soziale Dienstleistungen: <http://www.eu-homecare.co>
(26. Juni 2015)

Informationsverbund Asyl&Migration: <http://www.asyl.net/> (26. Juni 2015)

RIS (Rechtsinformationssystem des Bundes): <https://www.ris.bka.gv.at/> (29. Juni 2015)

The Oasis: <http://oasis.iteams.org/deutsch.html> (26. Juni 2015)

Verein menschen.leben: <http://www.menschen-leben.at/> (29. Juni 2015)

Interviews

Brunner, Wilhelm: Interview vom 5. Juli 2011

Richards, Tom: Interview vom 28. April 2010

Schabmüller, Franz: Interview vom 16. März 2010

Schabmüller, Franz: Interview vom 13. April 2010

Schabmüller, Franz: Interview vom 21. September 2010

Schabmüller, Franz: Interview vom 23. September 2010

Steinwendtner, Christoph: Interview vom 11. November 2010

Anhang

Interviewpartner

Mag. Wilhelm Brunner	2004-2011 Unternehmenssprecher bei European Homecare seit 2012 operativer Leiter bei ORS Service GmbH
Tom Richards	„International Teams“ - Leiter bei „The Oasis“ sozial-diakonisches Begegnungszentrum Traiskirchen
Franz Schabmüll	Regierungsrat BMI seit 1991 Leiter der „Betreuungsstelle Ost“
Mag. Christoph Steinwendtner	Bereichsleiter Beratung, Leiter der Beratungsstellen Wien und Traiskirchen der Diakonie

Zusammenfassung

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, die historische Entwicklung von Österreichs größtem Flüchtlingslager im niederösterreichischen Traiskirchen von ihren Anfängen bis ins Jahr 2010 darzustellen. Besonders im Blickpunkt steht dabei die Betreuung der dort untergebrachten Flüchtlinge.

Zu Beginn wird ein kurzer Abriss über die Ursprünge des heute als Lager genutzten Areals von seinen Beginnen als Artillerie-Kadettenschule der Monarchie über diverse schulische Einrichtungen während Zwischenkriegszeit und Nationalsozialismus bis hin zur Einquartierung von Truppen der Roten Armee in der Besatzungszeit gegeben.

Im Anschluss daran erfolgt die ausführliche Darstellung der Anfänge als provisorische Einrichtung zur Flüchtlingsunterbringung im Zuge des Ungarnaufstands des Jahres 1956. Dabei stehen diverse Bereiche der Versorgung wie etwa Unterbringung und Verpflegung, aber auch die Betreuung hinsichtlich psychischer bzw. sozialer Bedürfnisse im Mittelpunkt. Anschließend werden anhand großer Flüchtlingswellen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wie beispielsweise der des Prager Frühlings 1968, lateinamerikanischer Flüchtlinge in den Siebzigerjahren oder jener im Zusammenhang mit dem Ende des Ostblocks Veränderungen in Hinblick auf eben diese Problemfelder beleuchtet.

Die historische Darstellung mündet schließlich in einer umfassenden Dokumentation der Situation zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Diese basiert auf Recherchen direkt vor Ort und Interviews mit dem Leiter des Lagers sowie anderer im Bereich der Flüchtlingsbetreuung tätigen Personen. Dabei soll mittels eines breiten Spektrums von Aufbau und Organisation der Einrichtung über Betreuung und Alltag der AsylwerberInnen innerhalb des Lagers bis hin zu Anlaufstellen außerhalb der Betreuungsstelle ein möglichst genaues Bild der jüngsten Vergangenheit bis ins Jahr 2010 skizziert werden.

Lebenslauf

1983-1987 Volksschule Keplerplatz, 1100 Wien

1987-1995 Gymnasium, Realgymnasium und wirtschaftskundliches
Realgymnasium GRG 10, Laaer Berg Straße, 1100 Wien

1995 Beginn des Studiums Germanistik und Publizistik- und
Kommunikationswissenschaft

1996 Beginn des Lehramtsstudiums Geschichte und Germanistik

1997-2001 Unterrichtstätigkeit Lerninstitut „Schülerhilfe“

seit 2009 beschäftigt bei Telemark Marketing